

Sammelband 5

IGEL-Team

Band 14 bis Band 16

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



IGEL-Team Sammelband 5

Band 14 bis Band 16

Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden die vier Kinder Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam.

Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung.

Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.



Zusammen sind die vier Kinder ein unschlagbares Team.

Das IGEL-Team.

Mehr über das IGEL-Team findest du unter:

<https://igelteam.jimdo.com>

Die Diamanten von Venedig – Band 14

Die Frau eines Juweliers bittet das IGEL-Team um Hilfe. Es geht um eine geheimnisvolle Lieferung unechter Diamanten, welche der Juwelier erhalten hatte. Als Absenderadresse war nur Venedig angegeben. Wenige Tage nach der Lieferung wurde im Juwelierladen eingebrochen. Die Diamanten befanden sich im Safe, gestohlen wurde nichts. Da niemand dabei zu Schaden gekommen ist, hat die Polizei ihre Ermittlungen eingestellt. Das IGEL-Team soll sich nun mit dem Fall beschäftigen. Hängt der Einbruch mit der mysteriösen Lieferung zusammen? Die Spur führt nach Venedig. Wird das IGEL-Team auch diesen Fall lösen?

Die Frau des Juweliers

Ein bunter Schmetterling flatterte durch den weißen Bretterzaun und schwebte über den Rasen des Vorgartens der Familie Seifert. Die feinen Wassertropfen des Morgentaus an den Grashalmen glitzerten in der aufgehenden Sonne wie edle Diamanten. Wenige rosafarbene Wolken zogen über den zartblauen Himmel und versprachen einen herrlichen Frühlingstag. Unter den wärmenden Sonnenstrahlen öffneten sich langsam die Knospen der Büsche und Blumen und verwandelten den Vorgarten der Familie Seifert in ein buntes Blütenmeer, welches seinen süßlich blumigen Duft in der Umgebung verbreitete. Das Dach des gelben Hauses leuchtete orangefarben in der Morgensonne.

Plötzlich näherten sich Schritte. Ein molliger, schwarz gelockter Junge lief durch die Einfahrt und setzte sich auf der Stufe vor der Haustür nieder. Der Junge war der zwölfjährige Italiener Enzo Vangelista aus der Nachbarschaft.

Weil Enzos Eltern eine Pizzeria betrieben und daher nur wenig Zeit für ihren Sohn hatten, hielt er sich die meiste Zeit bei den Geschwistern Lisa, Ingo und Georg der Familie Seifert auf. Sie harmonierten als Team und waren richtige Detektive, denn sie konnten schon sehr viele Kriminalfälle gemeinsam aufklären und so manchen Täter überführen. Sie waren füreinander wie geschaffen und nannten sich als Detektive

»IGEL-Team«, wobei sich »IGEL« aus den Anfangsbuchstaben der Vornamen der vier Kinder zusammensetzte.

Wie jeden Morgen wartete Enzo auch heute, bis die Seiferts ihn endlich reinließen, damit sie gemeinsam frühstücken konnten. Heute freute sich Enzo besonders, denn die Osterferien standen bevor und das versprach, sehr abenteuerlich zu werden. So war es bisher nämlich immer, wenn Ferien waren. Zu diesem Zeitpunkt ahnte Enzo noch nicht, wie nahe das nächste Abenteuer bereits bevorstand.

Enzo saß einige Minuten auf den kalten Fliesen der Treppe und drehte sich ständig zur Tür um, um einen Blick durchs Milchglas zu erhaschen. Doch es war noch relativ ruhig im Haus und die Geschwister schienen noch zu schlafen.

Nur aus dem aufgeklappten Küchenfenster drangen Geräusche. Das war Frau Seifert, die das Frühstück vorbereitete. Als auch noch der Duft von frisch gebackenen Brötchen aus der Küche drang, rutschte Enzo unruhig auf der Treppe hin und her und konnte es kaum noch aushalten. Knurrend meldete sich sein Magen.

Minuten vergingen, die Sonne stieg höher und das Vogelgezwitscher wurde zunehmend lauter. Endlich hörte Enzo, wie die Fenster im oberen Stockwerk aufgingen. Er schaute hoch und sah, wie die Bettdecken zum Lüften über die

Fensterbänke flogen. Kurz danach hörte er drinnen Schritte, die sich der Haustür näherten, bevor diese sich schließlich öffnete.

»Guten Morgen, Enzo«, grüßte ein blondes Mädchen mit Pferdeschwanz.

Das Mädchen war die elfjährige Lisa. Hinter ihr stand ihr Bruder Ingo, der über seine Brille hervorschaute. Er sah nicht nur intelligent aus, er war auch sehr intelligent und außerdem auch sehr geschickt. »Morgen, Enzo«, grüßte er knapp.

»Guten Morgen, Enzo«, sagte Georg, der dahinterstand und seine beiden Geschwister um mehr als einen Kopf überragte. Für seine dreizehn Jahre war er sehr groß und man hätte ihn ohne Weiteres auf neunzehn schätzen können.

»Guten Morgen, ihr Langschläfer«, grüßte Enzo fröhlich zurück.

Er begleitete seine Freunde in die Küche, wo Frau Seifert bereits den Frühstückstisch gedeckt hatte. Der Raum war erfüllt mit einem Duft von heißer Schokolade und frischen Brötchen. Die Mutter sah Lisa sehr ähnlich, nur dass ihr blondes Haar kürzer und gelockt war. Über ihrem zitronengelben Pullover und ihrer Bluejeans trug sie eine weiße Kittelschürze. Der Frühstückstisch sah sehr einladend

aus. Ein Körbchen mit braunen, knusprigen Brötchen, verschiedene Marmeladesorten, Butter und Honig standen bereit.

»Guten Morgen, Frau Seifert«, grüßte Enzo und setzte sich auf die Eckbank.

»Guten Morgen, Mama«, grüßten auch Lisa, Georg und Ingo.

»Guten Morgen, Kinder«, erwiderte die Mutter und füllte die Tassen mit heißer Schokolade und heißer Milch auf.

Wie immer schnitt sich Enzo gleich zwei Brötchen auf. Er bestrich eine Hälfte mit Kirschmarmelade, die andere mit Erdbeermarmelade, eine mit Pflaumenmus und die andere mit Honig. Erst dann fing er an zu essen. Es war eine Angewohnheit von ihm, erst alles vorzubereiten, um es dann zu genießen.

Lisa aß von ihrem Pflaumenmusbrötchen, trank einen kräftigen Schluck heiße Schokolade und warf einen Blick aus dem Fenster. »Das Wetter ist echt klasse heute. Wir wär's, wenn wir heute Morgen in den Park gehen und Federball spielen?«

»Danach spielen wir aber Fußball«, meinte Georg.

»Anschließend machen wir ein schönes Picknick«, ergänzte Enzo.

»Das Essen darf bei dir natürlich nicht fehlen«, neckte Lisa.

Einige Sekunden lang war es still. Alle schauten Ingo an und warteten auf eine Antwort. Der aber aß genüsslich sein Brötchen und war dabei so sehr mit seinem Klapprechner beschäftigt, dass er um sich herum, wie so oft, gar nichts mitbekommen hatte.

»Da bin ich froh, dass Ingo mit uns einer Meinung ist«, scherzte Lisa.

Enzo lächelte verschmitzt. »Ihm ist es völlig egal, was wir heute unternehmen.«

»Hört auf, Ingo zu ärgern«, mahnte die Mutter, die gerade an der Anrichte beschäftigt war.

»Das ist kein Problem, Mama. Er kann uns sowieso nicht hören«, alberte Georg.

Lisa grinste breit. »Dann kann ich ja jetzt sagen, dass ich gestern in seinem Zimmer war und seinen Leuchtglobus beschädigt habe.«

Plötzlich schaute Ingo auf. »Was ist mit meinem Globus?«

»Ach? Du bist auch noch da, Ingo?«, lachte Enzo.

»Nichts, ich wollte nur testen, ob du noch reagierst, oder ob

wir einen Arzt holen müssen«, antwortete Lisa amüsiert.

»Einen Arzt?«, fragte Ingo kritisch. »Im Gegenteil. Ich habe die Fähigkeit, mich sehr gut zu konzentrieren, wenn ihr mich nicht gerade dabei stört. Das ist eine gute Eigenschaft.«

»Wir haben geplant, heute im Park Federball und Fußball zu spielen«, erklärte Georg unternehmungslustig.

»Und ein Picknick zu machen«, ergänzte Enzo.

»Das klingt nach Spaß«, willigte Ingo ein.

Nach dem Frühstück servierte die Mutter den Kindern als Vitaminzufuhr ein großes Glas frischen, kühlen Orangensaft. Nachdem die Gläser ausgetrunken waren, standen die Kinder frisch gestärkt vom Frühstückstisch auf, als plötzlich die Türglocke läutete.

Lisa blickte aus dem Fenster. »Da steht eine Frau an der Tür?!«

»Ich geh schon«, meldete sich Georg freiwillig.

Als er die Haustür öffnete, stand ihm eine ältere Dame

gegenüber. »Guten Morgen. Ich möchte gerne das IGEL-Team sprechen.«

»Guten Morgen. Um was geht es denn?«, wollte Georg wissen.

»Es ist eine längere Geschichte«, erklärte die Frau.

Lisa kam mit Ingo und Enzo aus der Küche. »Kommen Sie bitte mit uns nach oben«, bot Lisa an. »Dort können Sie uns alles in Ruhe erklären.«

Die Dame begleitete die Kinder in Ingos Zimmer, wo sie auf dem Stuhl am Schreibtisch Platz nahm. Die Kinderdetektive setzten sich aufs Bett und schauten sie erwartungsvoll an.

»Also«, begann die Frau. »Ich bin Frau Paul. Mein Mann und ich, wir haben seit fünfzehn Jahren den Juwelierladen in der Fußgängerzone.«

»Schön. Und was ist damit?«, drängte Enzo neugierig.

»Letzte Woche bekamen wir eine Lieferung. Auf dem Lieferschein stand, es wären Diamanten. Die Absenderadresse war unvollständig und es war nur Venedig angegeben. Wir öffneten die Päckchen und stellten fest, dass es sich um Glasdiamanten handelt.«

»Glasdiamanten?« Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ist ja

interessant.«

»Ihnen hat also jemand Glas als Diamanten verkauft?«, hakte Georg nach.

»Nicht verkauft«, stellte Frau Paul klar. »Der Absender ist unbekannt, die Lieferung war nicht bestellt und wir haben nichts dafür bezahlt.«

»Warum haben Sie diese Lieferung überhaupt angenommen, wenn sie nicht bestellt war?«, interessierte sich Lisa.

»Wir dachten, wir hätten einen Brief oder ein E-Mail übersehen, was diese Lieferung vielleicht erklären würde«, gestand Frau Paul. »Wir haben unsere gesamte Post der letzten vier Wochen durchgesehen, aber keinen Hinweis auf diese Sendung gefunden.«

»Folglich haben Sie eine kostenlose Lieferung von falschen Diamanten bekommen«, fasste Ingo zusammen.

»So ist es«, bestätigte die Frau. »Das Beste kommt aber erst noch.«

»Und das wäre?«, hakte Enzo nach.

Frau Paul beugte sich im Stuhl nach vorne. »Zwei Tage danach wurde bei uns eingebrochen, aber gestohlen wurde nichts.«

Ingo hob verwundert die Augenbrauen. »Gibt es da etwa einen Zusammenhang?«

»Mein Mann vermutet, die Einbrecher wollten vielleicht die falschen Diamanten holen. Wir beschlossen aber, diese im Safe einzuschließen, bis die Sache mit dem Absender geklärt ist, um sie eventuell zurückzuschicken«, erklärte Frau Paul.

Ingo kratzte sich am Kopf. »Demnach versuchten die Einbrecher, die falschen Diamanten zu stehlen?!«

»Was wollten die mit diesem wertlosen Plunder?«, fragte Lisa.

»Oh nein. Die Glasdiamanten sind nicht wertlos«, stellte Frau Paul klar. »Sie stammen wahrscheinlich aus einer der Glasfabriken bei Venedig, die sehr kostbare Glasware anfertigen. Sie sind zwar nicht so wertvoll wie Diamanten, aber dennoch nicht wertlos.«

»Was meint die Polizei dazu?«, interessierte sich Georg.

»Die Polizei sagt, weil kein erheblicher Schaden entstanden sei, können sie nichts in der Sache unternehmen. Sie haben einen Fingerabdruck gefunden, den sie in ihrer Fingerabdruckdatenbank nicht zuordnen konnten«, informierte die Frau.

»Könnten wir uns die Ware mal ansehen?«, bat Enzo.

»Ich bitte darum«, willigte Frau Paul ein.

Als die Kinder mit Frau Paul nach unten kamen, stand Frau Seifert im Flur.

»Frau Paul möchte, dass wir uns ihren Juwelierladen ansehen, weil dort eingebrochen wurde«, erklärte Ingo.

»Dürfen wir, Mama?«, flehte Lisa.

Frau Seifert zuckte mit den Schultern. »Meinetwegen. Seid aber vorsichtig, falls ihr wieder in irgendetwas verwickelt werdet.«

»In was sollten wir verwickelt werden?«, fragte Enzo unschuldig.

»Danke, Frau Seifert«, bedankte sich Frau Paul.

Das IGEL-Team begleitete Frau Paul durch die Stadt zum Juwelierladen.

»Die Einbrecher waren durch das Toilettenfenster eingestiegen«, erwähnte Frau Paul beiläufig.

»Wurde das Fenster beschädigt?«, informierte sich Georg.

»Nein, wir hatten es leichtsinnigerweise aufgeklappt und die Einbrecher haben es einfach geöffnet.«

Sie betraten den Laden und sahen sich um. Beleuchtete

Glastheken mit herrlich glitzernden Diamanten zierten den Raum, der mit rotem Teppichboden ausgelegt war.

Ein grauhaariger Mann im weißen Kittel kam auf sie zu.
»Grüße euch. Ihr seid das IGEL-Team?«

»Das ist Herr Paul«, stellte Frau Paul ihren Mann vor und drehte sich ihm zu. »Die Kinder sind so lieb, sich die Ware mal anzusehen.«

»Ja, wir sind das IGEL-Team«, bestätigte Ingo. »Wo sind die falschen Diamanten?«

»Danke, dass ihr uns helfen wollt«, sagte Juwelier Paul und führte das Team in den Tresorraum. »Hier stehen sie.«

»Dürfen wir die Kartons öffnen?«, bat Enzo.

»Natürlich«, antwortete Herr Paul.

Georg schaute gleich hinein. »Da sind Päckchen drin, die so groß wie Streichholzschachteln sind.« Er nahm eine der Schachteln heraus und öffnete sie.

Lisas Augen wurden groß, als sie die centstückgroßen Glaskörper sah. »Die sehen aus wie echte Diamanten.«

»Das Funkeln zeigt, dass sie von Experten geschliffen wurden«, bemerkte Ingo.

»Wenn sie tatsächlich aus Venedig stammen, werden aus diesen Glasdiamanten die berühmten, teuren Murano-Kronleuchter von der Muranoinsel angefertigt«, berichtete der Juwelier.

»Diese Dinger sind zweifellos wertvoll«, meinte Enzo.

»Warum hat man sie aber ohne Absenderadresse hierhergeschickt und wollte sie bei einem Einbruch dann stehlen?«, wunderte sich Georg.

Herr Paul hob unwissend die Schultern. »Das wüsste ich auch gerne.«

»Wie sollen wir jetzt verfahren, Ingo?«, informierte sich Lisa.

Ingo überlegte und rückte seine Brille gerade. »Weil der Versuch fehlgeschlagen war, kommen sie auf jeden Fall noch einmal. Auf den nächsten Einbruch zu warten, könnte aber viel zu lange dauern.«

»Überhaupt, weil der erste Einbruch erfolglos war«, fügte Enzo hinzu.

»Die Räuber werden nun vorsichtiger sein und ein bisschen Gras über die Sache wachsen lassen, bevor sie das nächste Mal zuschlagen«, folgerte Georg.

»Gerade, weil sie Fingerabdrücke hinterlassen haben«,

ergänzte Lisa.

»Kann ich mal den Lieferschein sehen?«, bat Ingo.

»Selbstverständlich«, antwortete Herr Paul und überreichte ihm den Zettel.

»Der Stempel von Venedig scheint echt zu sein«, kommentierte Ingo. »Folglich stammt die Lieferung eindeutig von dort.«

»Was sollen wir mit der Ware machen?«, bat Juwelier Paul um Rat.

»Sie lassen sie erst einmal im Tresor stehen«, schlug Ingo vor.
»Wir melden uns, versprochen.«

»Ich danke euch für die Unterstützung«, bedankte sich Herr Paul.

Das IGEL-Team verabschiedete sich und machte sich auf den Nachhauseweg. Wenig später saßen sie in Ingos Zimmer beisammen und dachten nach.

Ingo konnte überlegen, wie er wollte, er fand keine plausible Erklärung für diesen eigenartigen Vorfall. »Was wollen die mit den Glasdiamanten und warum haben sie diese nicht gleich an den richtigen Empfänger geschickt?«

»Vielleicht wollen sie ihn für Modeschmuck benutzen und

haben ihr Gewerbe nicht angemeldet?«, meinte Lisa.

»Oder wollen sie diese als echte Diamanten an Laien verkaufen, die dies nicht auf den ersten Blick erkennen können?«, kam Enzo der Verdacht.

»Wie lange kann es dauern, bis die Einbrecher erneut zuschlagen?«, interessierte sich Georg.

»Es könnte ewig dauern, weil sie glauben, dass die Polizei in dem Fall ermittelt«, bemerkte Ingo.

Lisas Miene wurde grimmig. »Uns sind die Hände gebunden, wir können uns doch nicht jede Nacht auf die Lauer legen, bis die Täter vielleicht in einigen Wochen oder sogar Monaten wieder mal einbrechen.«

Enzo lächelte. »Warum so umständlich, Leute? Suchen wir doch einfach den Lieferanten auf?!«

Georg runzelte die Stirn. »Scherzkeks. Die Glasdiamanten kommen aus Venedig, falls du das vergessen haben solltest.«

»Das hatte ich nicht vergessen«, antwortete Enzo motiviert. »Tante Sofia verbringt oft ihren Urlaub in Venedig. Sie hat dort eine Bekannte. Bestimmt hat sie ihr viel über uns erzählt. Warum soll Tante Sofias Bekannte uns nicht einmal persönlich kennenlernen?«

Stumm blickten sich Lisa, Georg und Ingo an.

»Du meinst, wir sollen unsere Osterferien bei einer wildfremden Frau in Venedig verbringen?«, hatte Lisa Bedenken.

»Sie ist nicht wildfremd«, widersprach Enzo. »Sie ist eine Bekannte von Tante Sofia.«

Ingo blickte Enzo zweifelnd an. »Das wäre natürlich klasse, aber daraus wird nichts. Dann ruf sie an, aber ich sag dir jetzt schon, das wird niemals klappen.«

»Abwarten, Leute«, antwortete Enzo und verließ das Zimmer.

Tante Sofia

»Was glaubt ihr? Wird diese Bekannte aus Venedig uns erlauben, die Ferien dort zu verbringen?«, wollte Lisa von den

Jungs wissen.

»Vergiss es«, meinte Georg. »Das war eine Schnapsidee von Enzo. Wir können doch unsere Ferien nicht bei einer fremden Frau verbringen. Die hat bestimmt Besseres zu tun, als die Kinder anderer Leute zu beherbergen.«

»Seltsam. Für so naiv hätte ich Enzo gar nicht gehalten?!«, wunderte sich Ingo.

»Stimmt. Normal ist er nicht naiv«, stimmte Lisa zu.
»Hoffentlich wird er nicht krank.«

»Das wird vergehen, sobald er von Tante Sofia die Absage bekommen hat«, lachte Georg amüsiert.

Wenig später kam Enzo vom Telefonat zurück und alle sahen ihm an, dass er keinen Erfolg gehabt hatte.

»Mach dir nichts draus, Enzo. Einen Versuch war's wert«, versuchte Lisa ihn zu trösten.

Auf Enzos Stirn bildeten sich senkrechte Falten. »Ich habe keine Absage bekommen. Tante Sofia muss erst mit der Frau sprechen. Sie ruft uns heute Abend an.«

Ingo senkte seinen Blick. »Das wusste ich.«

Enzo war erstaunt. »Wie konntest du das wissen?«

Ingo warf Enzo einen mitleidigen Blick zu. »Glaubst du das etwa? Deine Tante fand die Idee genauso absurd wie wir. Sie wollte nur höflich sein. Natürlich wird sie ihre Bekannte nicht anrufen. Sie wartet bis heute Abend, dann ruft sie dich an und sagt dir, die Frau hätte keine Zeit.«

»Unsinn«, wehrte sich Enzo. »Da kennst du Tante Sofia schlecht. Sie hätte es mir gleich gesagt, wenn es eine dumme Idee gewesen wäre.«

»Wirklich?«, reagierte Georg skeptisch. »Warum ruft sie ihre Bekannte nicht gleich an?«

»Weil die bis heute Nachmittag auf der Arbeit in ihrem Lebensmittelladen ist«, erklärte Enzo.

»Warten wir ab, aber mach dir keine Hoffnung, Enzo. Du wirst sehen, ich habe recht und aus den Ferien in Venedig wird nichts«, versicherte Ingo.

»Was hast du Tante Sofia eigentlich erzählt?«, interessierte sich Lisa.

Enzo grinste spitzbübisch. »Ich erzählte ihr, wir hätten einen Dokumentarfilm über Venedig gesehen und hätten Interesse, einmal dort unsere Ferien zu verbringen.«

»Ganz schön clever«, lobte Lisa, worauf Enzo stolz grinste.

»Was machen wir, falls wir tatsächlich nach Venedig fliegen, aber keine heiße Spur zu den falschen Diamanten finden?«, wurde Georg unsicher.

»Au Backe«, rief Lisa ironisch. »Stell dir nur vor, wir würden die Osterferien in Venedig verbringen, ohne den Fall aufzuklären. Die ganzen Ferien wären umsonst gewesen. Wir wären abends neben den Kanälen umsonst spazieren gegangen, wären vielleicht auch mit einer Gondel romantisch um die Häuser gefahren und alles für nichts.«

Georg verstand, was Lisa damit sagen wollte und schmunzelte. »Klar, es werden bestimmt auch so schöne Ferien.«

»Vergesst es, Leute«, redete Ingo auf die beiden ein. »Daraus wird nichts. Denkt mal nach. Kein Mensch nimmt einfach so Fremde bei sich auf.«

»Wird sie doch«, widersprach Enzo energisch. »Sie ist Italienerin und wir Italiener sind sehr gastfreundlich.«

Durch das Warten auf den Anruf und die Ungewissheit

verging der Tag nur sehr langsam. Beim Abendessen verhielten sich die Kinder sehr still, um das Telefon hören zu können, falls dieses klingeln sollte. Es gab Bandnudeln, Gulasch und einen gemischten Salat. Noch hatten sie den Eltern nichts von ihren Plänen erzählt und waren auch sicher, es gar nicht erwähnen zu müssen, da daraus sowieso nichts werden würde. Nur Enzo war zuversichtlich, die Osterferien in Venedig verbringen zu dürfen.

»Was bedrückt euch?«, fragte die Mutter, der die nachdenklichen Mienen sofort aufgefallen waren.

»Nichts, wir überlegen nur, was wir in den Osterferien unternehmen sollen«, log Ingo.

»Was wurde eigentlich aus der Sache mit dem Juwelierladen? Konntet ihr der Frau weiterhelfen?«, interessierte sich die Mutter.

Lisa winkte ab. »Wir fanden leider keine Spuren, der Fall hat sich erledigt, bevor er begonnen hatte.«

»Ihr geht doch sonst in den Ferien immer Wandern, Picknick machen oder verreist?«, mischte sich der Vater ins Gespräch ein.

»Das ist es eben«, klagte Lisa. »Wir haben keine Ahnung, was wir unternehmen sollen oder wo wir unsere Ferien verbringen

sollen.«

»Ihr habt euch doch in Neustadt ein kleines Waldhäuschen eingerichtet. Warum verbringt ihr nicht dort eure Osterferien?«, erwiderte der Vater.

»Oder bei Enzos Tante Sofia in Speyer?«, schlug die Mutter vor.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Wir sollten unsere Ferienplanung nachher erst genau absprechen, bevor wir eine Entscheidung treffen.«

Wollten die Eltern mal geruhssame Tage ohne die Kinder verbringen, oder sorgten sie sich nur um die Ferien der Kinder und wollten ihnen deshalb gute Ratschläge erteilen? Vielleicht beides.

Nach dem Essen gab es eine große Schüssel Obstsalat, der in null Komma nichts aufgegessen war. Gerade als die Kinder vom Tisch aufgestanden waren und nach oben in Ingos Zimmer gehen wollten, klingelte das Telefon.

»Das ist Tante Sofia. Ich geh ran«, rief Enzo, lief in den Flur und nahm den Hörer ab.

Lisa, Ingo und Georg folgten ihm, standen daneben und lauschten gespannt.

Enzo grinste breit. »Ja, klaro. Logo. Tschau.« Er legte mit einer übertrieben ausladenden Handbewegung den Hörer auf die Gabel.

»Und? Hatte ich recht?«, vergewisserte sich Ingo.

Enzo grinste breit. »Packt eure Sachen, Leute. Morgen früh geht's los!« Voller Freude tanzte er durch den Flur.

»Hurra!«, schrien alle gleichzeitig und hüpften ebenfalls vor Freude umher.

Die Mutter hatte den Krach gehört und kam aus der Küche geeilt. »Was ist denn hier los?«

»Wir wurden von einer Bekannten meiner Tante eingeladen. Morgen früh soll's losgehen«, verkündete Enzo die Neuigkeit.

»Von einer Bekannten ...? Das ist ja wundervoll«, freute sich die Mutter. »Welche Bekannte? Und wo wohnt die Frau?«

»Frau Gonzales ist eine Freundin von Tante Sofia und wohnt in Venedig«, antwortete Enzo, worauf die Mutter schluckte und sich ihre Miene schlagartig versteinerte.

»Was ist, Mama? Dürfen wir nicht?«, sorgte sich Lisa.

»Eine Bekannte von Enzos Tante hat euch eingeladen, in Venedig eure Osterferien zu verbringen?«, wurde die Mutter misstrauisch.

»Ich hatte Tante Sofia darum gebeten. Den Flug bezahlen wir selbst«, erklärte Enzo.

»Das ist aber kein Problem«, bemerkte Georg. »Wir haben ja für solche Zwecke unser IGEL-Team Bankkonto.«

Alle Blicke der großen Kinderaugen waren flehend auf Frau Seifert gerichtet.

»Also gut. Ich werde eurem Vater sagen, dass er euch morgen früh zum Flughafen bringen soll«, antwortete sie, was im Freudengeschrei unterging.

Der Vater erschien an der Küchentür. »Nicht nötig. Ich habe alles mit angehört. Das war ja nicht zu überhören.«

Die Kinder tobten voller Vorfreude durchs Haus, packten in Windeseile ihre Koffer und trafen sich danach bis auf Georg in Ingos Zimmer, um die Ferien zu besprechen.

»Natürlich setzen wir alles dran, Juwelier Paul zu helfen«, verkündete Ingo. »Erst werden wir uns aber auf die Ferien konzentrieren, damit niemand Verdacht schöpft.«

Georg betrat das Zimmer mit einem Modellboot in den Händen. »Kannst du mir das mit einer Minikamera ausstatten, Ingo? Ich möchte es in Venedig durch die Wasserkanäle steuern und tolle Aufnahmen machen.«

»Ich kann gerne eine Kamera einbauen«, willigte Ingo ein.

Er legte das Boot auf den Schreibtisch und kramte eine Heißklebepistole und eine Minikamera aus der Schublade. Binnen weniger Minuten war es vollbracht und Ingo gab Georg das Boot zurück. »Bitteschön.«

»Danke, Ingo«, freute sich Georg. »Sobald wir zu Hause sind, kannst du deine Kamera ja wieder abbauen.«

»Alles klar«, sagte Ingo, drehte sich mit dem Bürostuhl um und recherchierte im Internet über den baldigen Ferienort Venedig.

Ingo rückte seine Brille gerade. »Etwa einen Kilometer entfernt befinden sich die Murano-Inseln, wo Glasmanufakturen einen hohen Stellenwert haben. Es gibt die berühmten Murano-Kronleuchter und den Murano-Schmuck.«

»Das ist die Insel, die Herr Paul gemeint hat«, erinnerte sich Enzo.

Ingo nickte. »Ja. Obwohl die Artikel nur aus Glas bestehen, sind sie durch den Feinschliff teuer und edel. Ein Kronleuchter kann siebentausend Euro kosten. Dort kommen bestimmt diese falschen Diamanten her.«

»In diesem Fall können die Täter nur auf der Insel Murano zu finden sein«, vermutete Lisa.

»Wenn diese falschen Diamanten tatsächlich von dieser Glasmanufaktur stammen, sind die Täter Mitarbeiter in dieser Manufaktur«, fügte Georg hinzu.

»Jedenfalls sind sie irgendwie an die Glasdiamanten gekommen«, ergänzte Ingo.

»Vielleicht sind es auch nur Kunden, die diese Glasdiamanten rechtmäßig erworben haben?«, überlegte Enzo.

Ingo lehnte sich im Stuhl zurück. »Folglich gibt es nur zwei Möglichkeiten. Erstens: Die Täter sind Arbeiter der Glasfabrik. Zweitens: Die Täter sind Kunden der Glasfabrik.«

Enzo lächelte zufrieden. »Somit sind wir in unseren Ermittlungen einen großen Schritt weitergekommen.«

»Wenn es so ist, müssten wir eine Liste der Angestellten und eine Kundenliste der Firma bekommen, um die Täter zu finden«, stellte Lisa klar.

»Ich fasse noch einmal unsere Ermittlungen zusammen«, meinte Ingo. »Ein Kunde oder ein Mitarbeiter der Glasfabrik hat die Glasknöpfe nach Deutschland geschickt und sie als Diamanten deklariert. Er schickte sie an die Adresse von Juwelier Paul, um sie von dort stehlen zu können, damit er sie als echte Diamanten verkaufen kann.«

»Warum hat er die Glasdiamanten nicht gleich zu seiner eigenen Adresse schicken lassen?«, stellte Georg die Frage erneut. »So hätte er sich doch die Sache mit dem Einbruch gespart?«

»Vielleicht weil man den Weg der Lieferung zurückverfolgen könnte, somit nicht anonym bleiben und schnell wegen Betrugs im Knast landen würde«, vermutete Enzo.

»Das klingt nachvollziehbar«, war Ingo mit Enzo einer Meinung.

»Demnach sitzen die Täter in Venedig und die Komplizen in Deutschland«, meinte Lisa.

»Wie es scheint, haben wir es mit einer grenzüberschreitenden Bande zu tun«, sprach Ingo seinen Verdacht aus.

»Einmal die Täter, welche die falschen Diamanten nach Deutschland schicken, dann die Einbrecher, die versucht haben, sie aus dem Juwelierladen zu stehlen und eventuell als echte Diamanten verkaufen wollten«, stellte Enzo klar.

Ingo mischte die Gedächtniskarten und breitete sie auf dem Bett aus. »Um unser Gedächtnis aufzufrischen, schlage ich vor, wir spielen ein bisschen Memory, bevor wir zu Bett gehen.«

Lisa, Georg und Enzo waren einverstanden. So spielten sie bis

spät am Abend Karten. Enzo verabschiedete sich, ging nach Hause und legte sich schlafen.

Reise nach Venedig

Wie auf der Flucht jagten Lisa, Georg und Ingo am Sonntagmorgen die Treppen herunter und öffneten die Haustür, um Enzo reinzulassen, der mittlerweile seit einer geschlagenen Stunde wartete. Gemeinsam gingen sie in die Küche, wo die Mutter bereits das Frühstück vorbereitet hatte. Ein Körbchen knuspriger Toastscheiben, verschiedene Marmeladesorten und Honig standen auf dem Tisch bereit.

Herr Seifert saß bereits am Tisch und blätterte in seiner Zeitung. »Guten Morgen.«

»Morgen«, grüßten sie alle gleichzeitig.

Die Mutter füllte die Tassen mit heißer Milch und heißer Schokolade auf. »Habt ihr gut geschlafen?«

»Sehr gut«, antwortete Lisa für alle.

»Ja«, bestätigte Enzo. »Wir sind mehr als fit für die Reise.«

Während des Frühstücks rutschten die Kinder ungeduldig auf ihren Stühlen herum, die Nervosität war förmlich zu spüren.

Ingo rückte seine Brille gerade und las aus seinem Klapprechner vor: »Eine vier Kilometer lange Eisenbahnbrücke führt vom Festland zur italienischen Lagunenstadt Venedig, die völlig vom Wasser umgeben ist. Parallel führt auch eine Straßenbrücke hinüber. Die Zweihundertsechzigtausend-Einwohner-Stadt wurde auf einen weichen, sandigen Untergrund gebaut. Nur an abfallenden Wasserrinnen wurde der Erdboden mit Holzpfehlen verstärkt. Die Häuserlabirynthe sind von engen Gassen und Wasserstraßen durchwachsen.«

Lisa hob erstaunt die Augenbrauen. »Auf Sand gebaut? Hoffentlich versinken wir nicht im Meer.«

Ingo lächelte erheitert. »Die Stadt entstand im achten Jahrhundert. Es ist sehr unwahrscheinlich, wenn sie gerade dann untergehen würde, während wir dort unsere Ferien verbringen.«

»Hoffen wir es«, sagte Enzo.

Nach dem Frühstück bekamen sie wie jeden Tag ihren kühlen, frischen Orangensaft, den sie in einem Zug austranken.

»Wir sind fertig«, rief Ingo.

»Macht schon! Ladet euer Gepäck ins Auto. Ich komme gleich nach«, erlaubte Herr Seifert und nippte an seiner Kaffeetasse.

Das ließen sie sich nicht zweimal sagen, blitzschnell sprangen sie auf und machten sich an die Arbeit, die Koffer und Rucksäcke im Auto zu verstauen. Schnell verabschiedeten sie sich von der Mutter, dann ging die Fahrt zum Flughafen nach Stuttgart los.

Tiefblauer Himmel und strahlender Sonnenschein versprachen einen herrlichen Frühlingstag. Doch nach einigen Kilometern Fahrt sah es anders aus. Dicke graue Wolken schoben sich vor die Sonne. Urplötzlich wurde es dunkel und ein Regenschauer prasselte auf das Auto nieder. Auf der Autobahn bildeten sich Pfützen und nicht lange danach standen sie im Stau.

»Ausgerechnet heute«, klagte Georg und blickte aus dem Seitenfenster in die Felder, in denen sich riesige Wasserlachen gebildet hatten.

»Seht nur! Jetzt haben wir Venedig vor der eigenen Tür«, machte Lisa einen Scherz, um die Stimmung etwas aufzuheitern, was ihr aber nicht gelang.

»Wenn wir Pech haben, wird der Flug gestrichen«, befürchtete Enzo.

»Malt mal den Teufel nicht an die Wand. Das ist doch halb so schlimm«, tröstete der Vater. »Das kann schneller vorbei sein, als es angefangen hat. Ihr kennt doch das unberechenbare Aprilwetter.«

»Ja«, erwiderte Ingo. »Aber es sind oft Flüge wegen Unwetter storniert worden.«

»Es wird gewiss gut gehen«, hoffte Georg.

Damit lag er richtig, denn der Himmel klarte nach und nach auf, was die Kinder erleichtert aus den Wagenfenstern beobachteten. Langsam löste sich auch der Stau auf und die Fahrt ging weiter.

Bald kamen sie am Flughafen an, luden hurtig ihre Koffer auf einen Gepäckwagen, verabschiedeten sich von Herrn Seifert

und gingen zum Schalter der Gepäckannahme.

Nachdem die Koffer abgegeben waren, schaute Ingo auf die Uhr. »Bis zum Abflug haben wir noch über eine Stunde Zeit.«

Enzo blickte sich im Flughafengebäude um. »Da vorne ist ein Kiosk. Wir könnten ...«

»Willst du etwa schon wieder etwas essen?«, unterbrach Lisa vorwurfsvoll.

»Wir könnten etwas trinken, wollte ich sagen«, stellte Enzo klar. »Wobei gegen einen kleinen Happen auch nichts einzuwenden wäre.«

Enzos Idee setzte sich durch. So setzten sich die Kinder an einen Tisch am Kiosk und tranken einen Fruchtsaft. Enzo gönnte sich ein Fischbrötchen, worauf Lisa die sommersprossige Nase rümpfte. »Wie kann man nur am frühen Morgen Fisch essen?«

Enzo schmunzelte. »Ich kann immer Fischbrötchen essen.«

»Wobei Fisch ein guter Eiweißlieferant ist, was unter anderem für die Knochen und die Muskelbildung gut ist«, fügte Ingo hinzu.

»Siehst du, wie gesund ich lebe?«, triumphierte Enzo, worauf alle lachten.

Gerade, als die Säfte ausgetrunken waren und Enzo sein Brötchen aufgegessen hatte, erklang eine Frauenstimme aus den Lautsprechern: »Herr Georg Seifert mit dem Flug nach Venedig soll sich bitte am Informationsschalter drei melden.«

Georg runzelte die Stirn. »Was wollen die von mir?«

»Hast du etwas ausgefressen?«, scherzte Lisa, doch Georg fand das nicht so witzig.

Neugierig begaben sie sich zum Schalter drei, wo ein Mann sie erwartete. »Herr Georg Seifert?«

»Ja, hier«, meldete sich Georg.

»Sicherheitskontrolle, Klaus Freitag ist mein Name. Würden Sie mich bitte in den Sicherheitsbereich begleiten und Ihren Koffer öffnen?«

»Meinen Koffer?«, wunderte sich Georg. »Meinetwegen. Ich habe nichts zu verbergen.«

»Dürfen wir mitkommen?«, fragte Enzo.

»Selbstverständlich«, erlaubte der Mann.

Sie folgten dem Sicherheitsbeamten und kamen bald in einen großen Raum, wo Georgs Koffer auf einem Tisch lag. Der Mann zog Gummihandschuhe an, stellte sich hinter den Tisch und zeigte mit dem Kopf auf das Gepäckstück.

Georg verstand den Hinweis, öffnete den Koffer und wollte gerade den Deckel anheben. »Treten Sie bitte zurück«, bat der Mann, worauf Georg gehorchte und einen Schritt nach hinten machte.

Vorsichtig legte der Beamte die Wäschestücke auf den Tisch, bevor er das Batterieladegerät sowie das ferngesteuerte Boot mit der Minikamera herausholte und erleichtert aufatmete. »Was ist das?«

»Mein ferngesteuertes Boot mit Kamera. Ich will es in den Wasserstraßen von Venedig fahren lassen und schöne Aufnahmen machen«, erklärte Georg.

Der Sicherheitsbeamte lächelte. »Okay. Es ist alles in Ordnung. Sie können Ihren Koffer nun einräumen. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise.«

Ingo sah sich den Koffer an. »Lege das Boot auf eine Seite und das Ladegerät auf die andere Seite, damit man die einzelnen Objekte im Röntgengerät besser erkennen kann, sonst müssen wir in Italien erneut den Koffer öffnen.«

»Ja«, stimmte der Sicherheitsbeamte zu. »Das würde ich auch vorschlagen.«

»Gute Idee«, lobte Georg und packte seine Sachen ein. Wie besprochen, verteilte er das Boot und das Ladegerät an den

Seiten des Koffers.

»Was geschieht jetzt mit dem Koffer?«, war Enzo neugierig.

»Den werde ich zum Verladen bringen«, antwortete der Beamte.

Draußen in der Flughafenhalle angekommen, blickte Ingo auf die Uhr. »Wir können einchecken. Es sind nur noch zwanzig Minuten bis zum Abflug. Die Zeit ist sehr schnell vergangen.«

Nacheinander gingen sie durch den Sicherheitscheck und liefen zum Ausgang, wo bereits ihr Flugzeug stand. Kurze Zeit später war es endlich so weit und sie durften einsteigen.

Lisa ergatterte einen Fensterplatz. »Es ist schon wieder bewölkt und es regnet auch wieder.«

»Ich bin sicher, in Italien erwartet uns ein schöneres Wetter«, freute sich Enzo.

»Fliegen wir direkt bis Venedig?«, hakte Georg nach.

»Wir landen in einer Stunde und zehn Minuten in der Provinz Venedig«, klärte Ingo auf. »Von dort aus fahren wir dann über die Eisenbahnbrücke in die Provinzhauptstadt Venedig, die von Wasser völlig umgeben ist.«

»In nur einer Stunde und zehn Minuten?«, fragte Enzo ungläubig.

»Ja«, bestätigte Ingo. »Das ist nicht weit. Es sind nur knapp über siebenhundert Kilometer bis Venedig. Luftlinie sind es sogar nur vierhundert Kilometer.«

Lisa bemerkte Enzos nachdenkliches Gesicht und glaubte zu wissen, was ihm durch den Kopf geht. »Bei einem solch kurzen Flug gibt es garantiert nichts zu essen, Enzo.«

»Naja. Ich werde es aushalten«, war Enzo sicher.

Leider war es nicht so, denn gerade, als das Flugzeug abgehoben war, musste Ingo ihm einen Müsliriegel geben. Das war nichts Neues, denn Ingo nahm immer genügend Müsliriegel mit, um Enzos Hungerattacken, die nicht selten vorkamen, rechtzeitig bekämpfen zu können. Enzo hätte selbst die Riegel nicht mitnehmen können, weil er sie dann im Nu alle aufgegessen hätte.

Holpernd und schaukelnd pflügte sich die Maschine nach oben durch die dunkle, dichte Wolkendecke, bis der Himmel über ihnen schließlich strahlend blau wurde. Sanft surrend glitt das Flugzeug im herrlichen Sonnenschein über die dicken grauen Wolken hinweg, die von oben wie überdimensionale, schwebende Staubflocken aussahen.

Lisa lugte aus dem Fenster. »Wir haben es geschafft. Nun sind wir dem Unwetter entkommen.«

Georg überzeugte sich selbst und beugte sich zu Lisas Fenster hinüber. »Warum kann der Himmel nicht immer so blau sein wie über den Wolken?«

»Weil es für die Natur nicht gut wäre, wenn immer und überall die Sonne scheinen würde«, kommentierte Ingo. »Die Pflanzen würden verbrennen oder eintrocknen. Nichts mehr würde wachsen und eine Hungersnot wäre vorprogrammiert.«

»Ja«, gab Enzo hinzu. »Wir würden alle verhungern.«

»Du zuerst«, neckte Lisa.

Ingo schüttelte den Kopf. »Du würdest zuerst verhungern, Lisa, weil du die wenigsten Fettreserven hast. Folglich würde Enzo von uns wahrscheinlich als Letzter verhungern.«

Enzo kicherte. »Siehst du? Bohnenstangen wie du ...«

»Halt die Klappe«, unterbrach Lisa schroff.

»Dann wäre das ja jetzt geklärt«, scherzte Georg und lehnte sich entspannt in seinen Sitz zurück.

Eine Zeit lang war es still und Lisa wirkte nachdenklich. »Bekomme ich bei Frau Gonzales ein eigenes Zimmer?«

»Unwahrscheinlich«, erwiderte Georg.

»Ich weiß es nicht«, gab Enzo zu. »Jedenfalls sagte ich ihr, dass ein Mädchen mitkommt.«

»Mache dir keine Gedanken, Lisa«, beruhigte Ingo. »Frau Gonzales wird sich gewiss etwas einfallen lassen, damit wir nicht zusammen in einem Zimmer schlafen müssen.«

Lisa runzelte die Stirn. »Falls nicht, werde ich ...«

»Warten wir es ab«, unterbrach Enzo, der nur zu gut wusste, dass Lisa lieber nach Hause gehen würde, bevor sie mit den Jungs auch nur einen Tag in einem Zimmer schlafen würde.

Die restliche Zeit verging schnell und bald landeten sie auf dem Flughafen der Provinz Venedig.

Gemütliche Ferienwohnung

Nur kurze Zeit später liefen sie zur Halle der Kofferausgabe, luden ihr Gepäck auf einen Gepäckwagen und liefen zum

Ausgang. Sie wurden von einem herrlich blauen Himmel und Sonnenschein begrüßt. Der Asphalt glitzerte und eine angenehme Wärme ließ die Luft flimmern.

Minuten danach saßen sie im Zug, der gemächlich über die Landzunge zur italienischen Lagunenstadt Venedig fuhr. Das Meer schimmerte tiefblau und funkelte unter der gleißend hellen Mittagssonne. Von Weitem sah man schon die bunten Häuser mit den rötlichen Dächern der Stadt. Bald kam der Zug am Bahnhof an.

Als die Kinderdetektive ausstiegen, lief eine ältere, schwarz gelockte Dame auf Enzo zu. »Ich bin Frau Gonzales und du musst Enzo sein.«

»Ja. Ich bin Enzo und das sind Lisa, Ingo und Georg Seifert«, stellte Enzo seine Freunde vor.

Ungläubig starrte die Frau den einen Kopf größeren Georg an. »Du bist also Georg. Sofia hatte mir erzählt, dass du viel älter aussiehst. So hatte ich mir dich aber nicht vorgestellt. Du siehst wirklich sehr erwachsen aus.«

»Danke, ich gebe mein Bestes«, erwiderte Georg stolz lächelnd.

Frau Gonzales schmunzelte und grüßte nacheinander ihre jungen Gäste mit Küsschen links und rechts. »Hattet ihr eine

gute Reise?«

»Ja, es war sehr angenehm, Frau Gonzales«, antwortete Lisa für alle.

»Dann werden wir mal nach Hause fahren. Wir müssen noch ein Stück mit dem Bus fahren, anschließend mit dem Wasserbus«, erklärte die Frau.

»Mit dem Wasserbus?«, glaubte Enzo sich verhöhrt zu haben.

Die Frau nickte. »Das Straßennetz befindet sich nur im ersten Viertel der Stadt. Dann kommt man nur durch enge Gassen zu Fuß oder mit dem Boot durch die Wasserkanäle weiter. Das Boot nennt sich Wasserbus.«

Sie folgten ihrer Gastgeberin an die Bushaltestelle und fuhren dann bis zur Wasserstraße. Dort luden sie ihr Gepäck in ein busähnliches Schiff ein und die Fahrt begann.

»Das ist sehr romantisch«, schwärmte Lisa, während das Boot sich durch die engen, mit Gehwegen umsäumten Kanäle zwischen den Häuserschluchten hindurchschlängelte.

Nur wenige hundert Meter weiter hielt das Schiff an. Die Kinder folgten der Frau über den Gehweg am Wasserlauf entlang, bis sie vor einem zweistöckigen Haus stehen blieb.

»Hier ist es«, verkündete sie und schloss die Tür auf.

Als sie in den kleinen Flur traten, schlug ihnen eine feuchte, warme Luft entgegen.

»Die unteren vier Räume werden nur noch bedingt genutzt, da häufig Feuchtigkeit eindringt. Früher war das ein Ferienappartement, bis vor einem Jahr Wasser eingedrungen war. Das Stockwerk dient heute nur noch als Lagerraum, wo ich meine leeren Obstkisten aufbewahre. Im hinteren Raum lagere ich die Vorräte für meinen kleinen Lebensmittelladen in der Stadt«, erklärte die Hausherrin und führte ihre Gäste durch die vier Räume, dessen Wände aus weißem Kalkverputz bestanden.

»Schade um die Zimmer«, bedauerte Enzo und warf einen Blick aus dem Fenster, unter dem die enge Wasserstraße entlangführte, die wie ein Bach aussah.

»Ja, leider steigt das Wasser durch die Erderwärmung mit den Jahren immer höher«, klagte Frau Gonzales und ging voraus die knarrenden Holztreppen hinauf.

Sie kamen direkt in eine Küche. Das alte Haus hatte niedrige Zimmerdecken und war rustikal aber geschmackvoll eingerichtet. Die Möbel schienen sehr alt zu sein, genau wie die braunen Holztüren und Holzfenster und die gelben Vorhänge, die mit großen, roten Blumenmotiven bedruckt waren. Als Lisa den Küchenholzofen und die hölzerne

Wandpendeluhr sah, hatte sie das Gefühl, in der Zeit hundert Jahre zurückgereist zu sein.

Die Hausherrin führte ihre Gäste durchs Stockwerk und zeigte ihnen das kleine, altmodisch eingerichtete Wohnzimmer. Die Couch war überzogen mit einer handgehäkelten Decke mit Blumenmuster. Es ging weiter ins Badezimmer, dessen Wände mit blauer Lackfarbe gestrichen waren, was anscheinend ein Ersatz für Wandfliesen sein sollte. Danach ging es eine schmale, knarrende Holztreppe hinauf zum oberen Stockwerk. Die einzelnen Stufen waren mit verschiedenfarbenen Teppichresten beklebt.

»Hier oben befinden sich die Schlafzimmer und das große Badezimmer«, erklärte Frau Gonzales nebenbei.

Anschließend zeigte sie ihnen das ebenfalls mit blauer Lackfarbe gestrichene Badezimmer, ihr eigenes Schlafzimmer und daneben das Gästeschlafzimmer, das sie für die Kinder vorbereitet hatte. Es stand ein Doppelbett und eine Schlafcouch darin. Von der Zimmerdecke hing ein zitronengelbes Bettlaken herab, hinter dem sich ein weiteres Bett befand.

»Das ist dein Bett«, wendete sich die Gastgeberin an Lisa.
»Ich wusste nicht, ob dir das Laken als Sichtschutz ausreicht. Du kannst auch gerne unten im Wohnzimmer auf der Couch

schlafen. Falls es dir auf der Couch zu unbequem ist, auf dem Dachboden sind noch Matratzen aus dem Bestand des früheren Touristenappartements.«

Lisa kam sofort eine Idee, was sich als zufriedenes Lächeln auf ihrem Gesicht abzeichnete. »Danke. Das klingt gut, aber würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich mein Zimmer unten in den Lagerräumen einrichte?«

»In den Lagerräumen?«, reagierte Frau Gonzales überrascht. »Wenn du da unten alleine keine Angst hast?!«

»Du willst dein Zimmer in den Lagerräumen einrichten?«, war Ingo von Lisas Idee sehr begeistert. »Damit du keine Angst bekommst, schlage ich vor, wir werden alle unten schlafen, falls genug Matratzen auf dem Dachboden sind.«

Die Hausherrin wirkte nachdenklich. »Die Matratzen reichen aus. Das Badezimmer unten funktioniert zwar noch, aber leider wurde nach dem Wassereinbruch der Strom unten abgestellt.«

»Dagegen lässt sich was machen«, bemerkte Georg. »Ein Verlängerungskabel und eine Stehlampe würden uns ausreichen.«

»Nun gut«, erlaubte die Frau. »Ihr müsstet nur die leeren Obstkisten beiseite räumen und Platz für die Matratzen

schaffen.«

»Die Obstkisten könnten wir als Regale und Bettuntergestelle verwenden«, schlug Enzo vor.

»Dann lasst uns gleich loslegen«, drängte Georg motiviert.

»Wartet bitte bis nach dem Essen«, bat Frau Gonzales.
»Danach muss ich nämlich zur Arbeit und ihr habt den ganzen Tag Zeit, euch da unten einzurichten.«

»Essen?«, horchte Enzo auf. »Ich habe gar nichts in der Küche gesehen, als wir hereingekommen sind. Was gibt es denn?«

»Ich mache nur Spaghetti mit Käsesoße und dazu einen Tomatensalat. Das geht schnell«, erklärte die Gastgeberin.

»Ich liebe Spaghetti, Käsesoße und Tomatensalat«, rief Enzo erfreut, worüber keiner sonderlich überrascht war, weil sie Enzo so kannten.

Bald saßen sie am Küchentisch und aßen zu Mittag.

»Es schmeckt köstlich«, lobte Enzo und die anderen schlossen sich seiner Meinung an.

»Dankeschön«, freute sich die Gastgeberin. »Sofia erzählte mir, dass ihr sehr unproblematisch und selbstständig seid.«

»Ja, das ist wahr«, versicherte Ingo. »Sie werden gar nicht

bemerken, dass wir hier sind.«

»Wird hier eigentlich Italienisch gesprochen?«, informierte sich Enzo.

»Nein. In Venedig wird venetisch gesprochen, das ist ein norditalienischer Dialekt«, klärte die Frau auf.

Enzo rümpfte die Nase. »Oje, dann kann ich mich hier gar nicht richtig verständigen.«

»Die Venezianer verstehen und sprechen aber auch italienisch«, beruhigte Frau Gonzales. »Außerdem wirst du den Dialekt mit ein wenig Mühe einigermaßen verstehen können.«

Nach dem Essen verabschiedete sich die Gastgeberin. »Ich muss jetzt zur Arbeit. Die Matratzen sind auf dem Dachboden. Dort werdet ihr auch Lampen und vielleicht ein Verlängerungskabel finden. Bis heute Abend. Falls etwas sein sollte, findet ihr mich im Lebensmittelladen Gonzales am Canal grande.«

»Canal grande ist die breiteste Wasserstraße von Venedig und heißt so viel wie großer Kanal«, kommentierte Ingo.

Unverzüglich gingen die Kinder über die ausziehbare Leiter zum Dachboden, wo ihnen ein Hitzschwall entgegenkam. Die schräg abfallende Decke war mit Balken und Holzlatten

überzogen, dazwischen lagen die Dachziegel. Überall hingen Spinnweben herab. Matratzen, Schränkchen, Tische und zusammengerollte Teppiche waren in durchsichtige Folie eingepackt.

Georg sah sich die Sachen an. »Damit lässt sich etwas anfangen.«

»Denkt daran, Leute. Bevor wir abreisen, sollten wir alles wieder nach oben schaffen«, erinnerte Enzo.

»Ja«, meinte Lisa. »Am besten, wir schleppen nicht so viel nach unten.«

»Vier Matratzen dürften reichen«, meinte Ingo.

Lisa kramte zwischen den Sachen eine Kabeltrommel hervor. »Hier ist ein Verlängerungskabel.«

Enzo fand hinter den Matratzen eine Stehlampe und schaute von oben in den grünen Lampenschirm hinein. »Da sind noch alte Glühbirnen drin.«

Das Team machte sich an die Arbeit. Sie schleppten die Matratzen über die enge Treppe nach unten und stellten sie vorerst einmal zwischen den Obstkisten im Lagerraum ab.

»Jetzt räumen wir zuerst die Kisten weg, dass wir genug Platz haben«, erklärte Ingo.

Enzo stellte zwei Reihen Kisten nebeneinander an die Wand und legte eine Matratze darauf. »Seht euch das an. Es sieht aus wie ein richtiges Bett.« Schwungvoll ließ er sich auf die Matratze fallen. »Es fühlt sich auch an wie ein Bett.«

»Prima«, antwortete Ingo. »Wir stellen erst mit den Kisten unsere Betten zusammen. Die restlichen Obstkisten stellen wir dann mit der Öffnung nach vorne als Regale an der Wand entlang.«

Georg blickte durch den Raum. »Wo sollen wir unsere Betten aufbauen?«

»Den mittleren Raum nutzen wir als Wohnzimmer. Die beiden Seitenräume als Schlafzimmer. So müssen wir die Stehlampe nur im Wohnzimmer aufstellen und haben in allen Räumen Licht«, erklärte Ingo und öffnete die Tür zum hinteren Raum, wo sich Lebensmittelvorräte befanden.

Enzo lugte gleich hinein und sah die vielen Konservendosen in den Regalen und Obstsorten in den Kisten. »Oh, lecker. Das ist *mein* Schlafzimmer«, scherzte er.

»Nichts da! Dieser Raum ist für uns tabu. Ganz besonders für dich, Enzo«, stellte Lisa übertrieben betont klar.

Während Enzo und Lisa die leeren Obstkisten hüfthoch an den Wänden entlang aufstellten, bereiteten Ingo und Georg

mit den restlichen Kisten die Betten vor.

Nach kurzer Zeit sah es richtig wohnlich aus. Die Kisten-Betten und Kisten-Regale waren aufgebaut. Im mittleren Raum stellten sie die Stehlampe auf und steckten das Verlängerungskabel oben im Flur in der Steckdose ein. Eine Reihe Obstkisten mit Stuhlkissen vom Dachboden wurden kurzerhand als Eckbank umfunktioniert. Ein paar weitere Kisten und eine Tischdecke dienten als Wohnzimmertisch.

Die Kinder fegten aus und wischten mit feuchten Lappen alles durch, danach holten sie ihre Koffer runter und räumten die Wäsche in die Obstkisten-Regale ein. Schließlich brachten sie auch das Bettzeug nach unten und bereiteten ihre Betten vor. Auch den Toilettenraum putzten sie gründlich, bis alles blitzte und blinkte. Zuletzt befestigte Ingo mit Klebeband den Stadtplan, den er auf dem Dachboden gefunden hatte, im Wohnzimmer an der weißen Kalksteinwand.

Sie setzten sich auf ihre aus Kisten und Stuhlkissen bestehende Eckbank und sahen sich zufrieden im Raum um.

Enzo lehnte sich an die Wand zurück. »Hier kann man es wirklich aushalten.«

Georg nickte. »Die Hausherrin wird staunen, was wir aus den Räumen gemacht haben.«

»So schnell wird aus einer Rumpelkammer ein wohnlicher Raum«, fügte Lisa hinzu.

»Aber nur bis Wasser eindringt«, bemerkte Ingo. »Dann wird ein Schwimmbad daraus.«

Lisa sah beunruhigt aus dem Fenster zum Wasserkanal. »Das Wasser ist weit weg. Um hier einzudringen, müsste der Meeresspiegel mindestens um zwei Meter steigen.«

»So wie es vor einem Jahr passiert war«, erinnerte Ingo.

»Schade um den schönen Wohnraum«, bedauerte Lisa. »Aber es sind ja nur Obstkisten, die nass werden können.«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Wer weiß, wann das Wasser wieder einmal so weit steigen wird. Vielleicht war das eine Ausnahme?!«

»Da die Meeresspiegel seit Urzeiten immer weitersteigen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es bald erneut passiert«, stellte Ingo klar.

»Leider«, schauderte Georg. »Eines Tages wird ganz Venedig unter Wasser stehen.«

Ingo nickte. »Das lässt sich wohl nicht vermeiden.«

»Das ist eben die Natur. Genießen wir die Stadt, solange sie noch existiert«, schlug Enzo vor.

»Sie wird garantiert noch Hunderte von Jahren existieren«, entgegnete Ingo belustigt. »Die Meeresspiegel steigen zwar schneller als früher, aber immer noch sehr langsam.«

Bootsfahrt durch die Wasserstraßen

»Ich schließe mich Enzos Idee trotzdem an«, sagte Lisa. »Sehen wir uns die Stadt an.«

So machten sie sich auf den Weg und liefen auf dem Gehweg neben der Wasserrinne entlang zwischen den Häuserschluchten hindurch.

Sie kamen an einen kleinen Steg, wo ein Schild mit italienischer Aufschrift hing. »Der Wasserbus heißt Vaporetto und eine Rundfahrt kostet 6,50 Euro«, übersetzte Enzo. »Eine Rundfahrt mit einer Gondel kostet hingegen 20 Euro.«

Georg blickte den Wasserkanal entlang, wo am Stegrand

kleine Ruderboote angebunden waren. »Wo sind diese Gondeln eigentlich?«

»Die Leute machen wahrscheinlich gerade Mittagspause und werden erst am Nachmittag weiterarbeiten«, vermutete Ingo. »Das ist doch immer so in den südlichen Ländern. Ich hatte gelesen, sie nennen es Siesta, was vom Lateinischen kommt und so viel wie sechste Stunde bedeutet. Damit ist die sechste Stunde nach Sonnenaufgang gemeint. Es ist üblich, weil es um diese Zeit im Süden besonders heiß ist.«

Lisa sah auf ihre Armbanduhr. »Demnach müsste die Siesta jetzt bald vorbei sein.«

An der nächsten Ecke bogen sie ab und kamen in eine breite Seitengasse, wo reger Betrieb herrschte. Viele Touristen liefen fotografierend umher. Verschiedene kleine Geschäfte reihten sich aneinander. Es gab Andenkenläden, Obst- und Gemüseläden, kleine Supermärkte und andere Geschäfte. Straßenkünstler saßen auf der Promenade und boten Porträtzeichnungen an, die man von sich anfertigen lassen konnte. Andere Maler boten Ölgemälde mit Motiven von Venedig und bunte Blumenbilder an.

Nach einem ausgedehnten Spaziergang um die Häuser und an den Wasserkanälen entlang sahen sie endlich den Wasserbus, der an einem Steg angelegt hatte. Unverzüglich

buchte Enzo für sich und seine Freunde eine Rundfahrt durch die Stadt. Lisa war beeindruckt, Enzo so fließend italienisch sprechen zu hören. Sie wusste zwar, dass er als Italiener italienisch konnte, aber sie hatte ihn noch nie diese Sprache sprechen hören.

Die Kinder saßen im Wasserbus und genossen die Fahrt durch die Kanäle zwischen den bunten Häusern hindurch, die in der Sonne wunderschön leuchteten. Anschließend fuhren sie durch den breiten Wasserkanal Canal grande, der unter einer großen Brücke hindurchführte.

»Das ist die berühmte Rialtobrücke. Sie ist achtundvierzig Meter lang«, erklärte Ingo.

Bald war die Rundfahrt beendet. Beeindruckt von der Lagunenstadt gingen sie nach Hause.

Georg kniete sich vorm Haus am Rande des Kanals nieder und fuhr mit der Hand prüfend durchs Wasser. »Jetzt möchte ich erst mal mein Motorboot testen.«

»Oh ja, das machen wir«, meinte Ingo.

»Ja«, schloss sich auch Enzo an. »Zeig mal, was du kannst!«

Sie holten das Modellboot aus dem Haus. Georg setzte es in den Wasserkanal und steuerte es einige Male hin und zurück. Dabei beschleunigte und drosselte er die Geschwindigkeit

ständig, worauf es von Lisa, Enzo und Ingo begeisterten Applaus gab.

»Du machst das sehr gut. Hast du die Kamera eingeschaltet?«, fragte Ingo.

»Nein, die Kamera ist noch aus. Aufnahmen möchte ich die Tage im Canal grande machen, das ist interessanter, als diese enge Häuserschlucht hier«, erklärte Georg.

Nach einigen rasanten Fahrmanövern gingen sie ins Haus und setzten sich auf ihrer selbst gemachten Eckbank nieder.

»Ich finde es sehr nett von Frau Gonzales, dass sie uns hier die Osterferien verbringen lässt«, sagte Lisa.

»Wir könnten sie mit einem Abendessen überraschen«, kam Enzo in den Sinn.

»He, tolle Idee. Was sollen wir kochen?«, fragte Georg.

»Mit Nudelaufwurf kann man in Italien eigentlich nichts falsch machen«, schlug Ingo vor.

»Ich liebe Nudelaufwurf«, freute sich Lisa.

»So ein Zufall«, antwortete Enzo. »Ich auch.«

»Du liebst alles, was man essen kann«, neckte Lisa, worauf alle lachten.

So schrieben sie einen Einkaufszettel und gingen in die Stadt, wo Enzo im Lebensmittelladen die Sachen auf Italienisch verlangen musste. Danach kehrten sie zurück und gingen nach oben in die Küche. Georg zündete das Holz im Küchenofen an. Ingo stellte das Nudelwasser auf und Enzo rieb den Hartkäse. Lisa schnitt den Schinken, die Tomaten, die Paprika und den Sellerie in kleine Stücke und gab den Mais aus der Dose hinzu.

Nachdem die Spiralnudeln gekocht waren, mischten sie diese mit dem Gemüse, gaben sie in eine Auflaufform, übergossen sie mit einem Sud aus Ei, Sahne mit Muskatnuss, Salz und Pfeffer und bedeckten das Ganze mit dem geriebenen Käse. Schließlich stellten sie die Form in den Backofen. Ein herrlich leckerer Duft verbreitete sich im Haus.

Zusammen deckten sie den Tisch und stellten die Gläser für den Orangensaft bereit.

Georg blickte auf die Uhr. »Frau Gonzales müsste bald nach Hause kommen.«

»Wir warten am besten unten, damit sie keinen Verdacht schöpft und die Überraschung perfekt wird«, meinte Enzo.

Inzwischen war es nach 20 Uhr und draußen brach bereits die Dämmerung an. Die Kinder machten die Stehlampe an und

setzen sich auf ihre Eckbank. Nicht lange danach kam die Hausherrin von der Arbeit nach Hause und betrat den Lagerraum. »Seid ihr hier drinnen, Kinder?«

»Ja, kommen Sie herein«, rief Lisa.

Erstaunt blickte sich die Hausherrin um. »Das habt ihr großartig eingerichtet. Ich bin absolut begeistert«, freute sie sich. »Hier können auch meine Neffen schlafen. Bisher hatte ich sie noch nie eingeladen, weil ich befürchtete, ich hätte nicht genügend Platz für sechs Kinder.«

»Und wenn tatsächlich Wasser eindringen sollte, werden nur die Obstkisten und ein paar Matratzen nass«, fügte Ingo hinzu.

Stolz führten sie die Hausbesitzerin durch die blitzsauberen, gemütlichen Räume des ehemaligen Lagers. »Mein Mann wird begeistert sein, wenn er in vier Wochen von seiner Fernfahrrertour nach Hause kommt. Dankeschön. Ihr ahnt gar nicht, wie oft ich schon vorhatte, hier Ordnung zu schaffen. Nie hatte ich die Zeit dafür gefunden.« Mit einer herzlichen Umarmung bedankte sie sich.

»Das ist nicht der Rede wert«, spielte Enzo es herunter.

»Jetzt seid ihr bestimmt sehr hungrig. Ich werde es mit einem leckeren Essen wiedergutmachen«, versprach Frau Gonzales.

»Wie wäre es mit Eierpfannkuchen und Salat?«

Die Kinder grinsten sich an. »Gehen wir erst einmal nach oben«, schlug Ingo vor.

Verwundert folgte die Frau dem Team nach oben. Als sie die Küchentür öffnete, lief ihr das Wasser im Munde zusammen.

»Was ... was duftet hier so lecker?«

»Nudelauflauf«, antwortete Georg stolz.

»Ihr seid wahnsinnig«, sagte die Frau liebevoll. »Sagt nur, ihr habt auch noch für mich gekocht?«

»Haben wir«, bestätigte Lisa.

»Ihr macht mir ein schlechtes Gewissen. Was bin ich für eine Gastgeberin, die ihre Gäste kochen lässt? Morgen werde *ich* mich selbst ums Essen kümmern. Ihr sollt eure Ferien genießen«, forderte die Frau.

»Das ist aber kein Problem für uns«, versicherte Enzo.

»Das ist lieb gemeint, aber ich kann das nicht annehmen«, lehnte die Hausherrin ab.

Der Nudelauflauf war vorzüglich und im Nu aufgegessen. Trotzdem bestand die Hausherrin darauf, ihre Feriengäste die nächsten Tage selbst zu bekochen.

Nach dem Abendessen bereitete die Gastgeberin ihrem Besuch eine Kanne Pfefferminztee zu und überreichte ihnen eine große Schüssel Oreos Schokokekse. Sie bedankten sich und gingen nach unten, wo sie sich im gemütlichen Licht der Stehlampe in ihr Wohnzimmer setzten. Sie tranken den aromatischen Tee und knabberten Kekse dazu.

»Wir könnten morgen mit dem Wasserbus zur Muranoinsel fahren und uns dort mal umsehen«, meinte Ingo.

»Von der Glasfabrik brauchen wir eine Liste der Kunden und der Mitarbeiter«, erinnerte Georg.

»Das planen wir später«, antwortete Ingo. »Zuerst sehen wir uns dort um.«

Als der Tee ausgetrunken war, legten sie sich in ihre selbst gebauten Betten und schliefen wie die Murmeltiere.

Bedeutende Schlagzeilen

»Ich gehe jetzt zur Arbeit«, rief Frau Gonzales am Morgen in die Lagerräume hinein, wo die Kinder noch schliefen. »Das Frühstück steht oben in der Küche bereit. Ich wünsche euch einen schönen Tag.«

»Danke«, riefen sie wie aus einem Mund und waren schlagartig hellwach.

Der aufregende Gedanke, im abenteuerlichen Venedig die Osterferien zu verbringen, trieb sie schnell aus den Betten. Lisa sah gleich aus dem Fenster zur Wasserstraße, die sich wie ein Bach vor dem Haus vorbeischlängelte.

Nach wenigen Minuten nach der Morgentoilette gingen die Kinder gemeinsam nach oben, wo ein einladender Frühstückstisch mit knusprigen Brötchen, verschiedenen selbst gekochten Marmeladesorten, frischem Obst, Tee und heißer Milch auf sie wartete.

»Lecker! Ich glaube, wir kommen öfters nach Venedig«, schwärmte Enzo, dem beim Anblick der Köstlichkeiten das Wasser im Munde zusammenlief.

Während des Frühstücks sah Ingo zur Küchenanrichte hinüber. »Oh, eine Zeitung.« Er holte sie an den Tisch und blickte stirnrunzelnd darauf. »Logisch. Das hätte ich mir

denken können. Sie ist italienisch.«

»Gib mal her«, forderte Enzo und nahm die Zeitung.

Er brummte lesend vor sich hin, bis sich plötzlich seine braunen Augen weiteten. »He, Leute! Da steht, dass vor einigen Wochen das Museum am Markusplatz ausgeraubt wurde und nun das Diebesgut nach und nach vom Museum zurückgekauft wird.«

Lisas Augenbrauen hoben sich. »Das hört sich interessant an. Meint ihr, das wäre auch ein Fall für uns als IGEL-Team?«

»Wenn nicht das, was sonst?«, erwiderte Georg.

»Aber das hat doch nichts mit den falschen Diamanten zu tun«, überlegte Ingo. »Oder etwa doch?«

»Ich glaube, es kann nicht schaden, wenn wir uns die Sache mal genauer ansehen«, schlug Enzo vor.

»Klar, wenn wir schon mal hier sind. Warum nicht?«, willigte Ingo ein.

»Hoffentlich verzetteln wir uns nicht, bei zwei Fällen auf einmal«, bangte Georg.

»Keine Sorge«, beruhigte Ingo. »Ich mache immer meine Notizen und behalte jederzeit den vollen Überblick.«

»Das darf nicht wahr sein!«, rief Enzo außer sich, als er erneut in die Zeitung blickte.

»Erzähl! Was ist los? Mach es nicht so spannend«, drängte Lisa nach Aufklärung.

»In der Glasfabrik auf der Insel Murano wurde in derselben Woche eingebrochen und Glasknöpfe im Wert von 30.000 Euro gestohlen«, erzählte Enzo. »Die Polizei vermutet einen Zusammenhang zwischen dem Einbruch im Museum und dem Einbruch in der Glasfabrik. Die Täter wären bei beiden Einbrüchen auf gleiche Weise vorgegangen, indem sie einfach die Scheiben einschlugen und die Gegenstände entnommen haben.«

»Das können keine Profis gewesen sein, wenn sie so primitiv vorgegangen sind«, bemerkte Ingo.

Georg drehte sich Ingo zu. »Wie lautet unser Plan?«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Zuerst besichtigen wir das Museum und fragen den Direktor aus. Anschließend fahren wir zur Insel Murano, um die Glasfabrik unter die Lupe zu nehmen.«

Sofort stand Lisa vom Tisch auf. »Auf was warten wir noch? Beeilt euch, bevor die Täter über alle Berge sind.«

»Ganz ruhig«, raunte Enzo, aß das letzte Stückchen seines

Brötchens und trank seine heiÙe Milch leer. »Jetzt können wir.«

Während sie die Treppen hinunterliefen, fragte Lisa: »Weiß überhaupt jemand, wo dieser Markusplatz ist, auf dem sich das Museum befindet?«

Enzo grinste überheblich. »Der Markusplatz ist bekannt, wir können ihn gar nicht verfehlen.«

»Genau«, schloss sich Ingo an. »Dort befindet sich auch der berühmte Markusdom.«

»Was soll das sein und warum ist der so berühmt?«, wunderte sich Lisa.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Der Markusdom ist ein mächtiges Gebäude, das vor künstlerischer Architektur nur so strotzt. Daneben steht der hundert Meter hohe Markus-Turm. Es ist unglaublich, dass dies alles nur auf Sand gebaut wurde und seit über tausend Jahren steht.«

Die Kinder kamen zur Haustür heraus.

»Gehen wir nach links oder nach rechts?«, fragte Georg.

»Ich denke mal, wir gehen nach links«, vermutete Ingo.

Sie liefen auf dem Gehweg am Wasserkanal entlang zwischen Mauern und Häusern hindurch und kamen in eine enge

Gasse.

Ingo schaute die bunten Hausfassaden hinauf und betrachtete die Leinen, an denen Wäsche zum Trocknen aufgehängt war. »Gut, Leute. Wir machen kehrt. Das sieht mir nicht nach Innenstadt aus. Wir hätten doch nach rechts gehen sollen.«

Sie drehten um und liefen in die andere Richtung. Bald kamen sie auf einen Gehweg, der an einer Wasserstraße entlangführte. Ein paar Abbiegungen später fanden sie einen großen Platz, auf dem sich viele Menschen aufhielten.

»Wir haben unser Ziel erreicht. Das muss der Markusplatz sein«, äußerte Ingo.

Häuser mit verschnörkelten Säulen umsäumten die große Fläche, deren Fußboden aus grauen Betonplatten bestand. Vorne stand dominierend der hoch emporragende, rotbraune Markus-Turm mit dem Spitzdach, der sehr an einen Kirchturm erinnerte und neben den betonfarbenen Gebäuden wie ein Fremdkörper wirkte. Daneben stand der Markusdom, dessen runde Kuppeldächer und Spitztürme von der Sonne bestrahlt wurden. Hunderte von Tauben flatterten und hüpfen über den Platz zwischen der Menschenmenge umher.

Schließlich fanden die Kinder das Museum, stellten sich in die Schlange wartender Menschen und besorgten sich

Eintrittskarten. Kurze Zeit später betraten sie das große Gebäude und sahen sich um. Gemälde, Münzen, historische Waffen und historische Seekarten waren zum Anschauen teils in Glaskästen und teils auf Stativen ausgestellt.

Es herrschte ziemlich viel Betrieb. Ein Museumswächter lief mit einem Staubwedel umher und fegte hin und wieder ein Gemälde oder eine Glasvitrine ab.

»Frag ihn mal, ob wir den Direktor sprechen können, Enzo«, forderte Ingo auf.

Enzo folgte der Aufforderung und unterhielt sich mit dem Mann auf Italienisch. Dann drehte er sich seinen Freunden zu. »Der Direktor wird gleich kommen.«

Der Wächter telefonierte und bat die Kinder, auf den Bänken vorne am Eingang Platz zu nehmen. Sie setzten sich auf eine der Holzbänke und warteten, bis bald darauf ein groß gewachsener, dunkelhaariger Mann kam, der sie auf Italienisch begrüßte.

Enzo sagte etwas zu ihm, der Mann antwortete und Enzo übersetzte: »Ich fragte ihn, ob er uns etwas über den Museumsraub sagen kann. Er will wissen, warum wir danach fragen und wer wir überhaupt sind.«

»Sag ihm, wir schreiben in der Schule einen Aufsatz

darüber«, fiel Georg nichts Besseres ein.

Als Enzo das erklärte, sah der Direktor die Kinder zuerst verdutzt an, aber dann nickte er einwilligend.

»Klasse, er ist einverstanden«, jubelte Enzo.

»Warum kaufen Sie die gestohlenen Gegenstände zurück, anstatt die Diebe verhaften zu lassen?«, hakte Ingo nach.

Enzo fragte, erhielt umgehend die Antwort und übersetzte: »Die Diebe haben gesagt, sie würden die Gegenstände vernichten, wenn die Polizei ihnen nachspioniert. Es wäre ein unersetzlicher Verlust für das Museum. Die Polizei hat auf seinen Wunsch sofort die Ermittlungen eingestellt.«

»Wo findet die Übergabe der Beute statt?«, interessierte sich Lisa.

Erneut unterhielt sich Enzo, erklärte dann: »Diese Information darf nicht preisgegeben werden. Jeden zweiten Tag findet eine Übergabe statt. Mehr darf er uns nicht sagen, außer, dass Münzen, Gemälde, historische Waffen und Seekarten gestohlen wurden. Bis auf die Münzen hatten die Diebe alles zum Rückkauf angeboten.«

Georg stutzte. »Warum nicht die Münzen?«

Wieder unterhielt sich Enzo mit dem Museumsdirektor auf

Italienisch. »Er weiß es nicht und vermutet, die Diebe werden ihm die wertvollen Münzen zum Schluss anbieten. Mehr kann er uns leider nicht sagen.«

»Okay. Das reicht fürs Erste«, bedankte sich Ingo.

Enzo bedankte sich bei dem Direktor und verabschiedete sich. Die Kinder verließen das Museum, liefen über den belebten Platz und suchten sich in einer ruhigen Ecke ein sonniges Plätzchen.

»Was hat es mit diesen Münzen auf sich?«, wunderte sich Ingo.

»Weil die das Wertvollste sind, werden sie diese erst zum Schluss anbieten. So können die Diebe sicherstellen, dass die Polizei ihnen nicht in die Quere kommt«, versuchte Lisa eine Erklärung zu finden.

»Es scheint so«, schloss sich Enzo der Meinung von Lisa an.

»Welche Schlüsse ziehen wir aus dem Gespräch mit dem Direktor, Ingo?«, informierte sich Georg.

Ingo überlegte und rückte seine Brille zurecht. »Wir sollten herausfinden, wo die Übergabe des Geldes und der Ware stattfindet.«

»Ist das nicht der Museumsdirektor?«, fragte Lisa und zeigte

auf den Mann, der zwischen der Menschenmenge hindurchlief.

»Doch«, bestätigte Enzo. »Er wird eine Frühstückspause machen.«

Die Kinder beobachteten den Mann, der an einem Straßencafé vorbeilief und geradewegs auf einen Mülleimer zusteuerte, in dem er herumkramte.

Lisa grinste gehässig und konnte sich einen Scherz nicht verkneifen. »Anscheinend sucht er sein Mittagessen im Mülleimer.«

Alle lachten auf Lisas Bemerkung. Schnell konzentrierten sie sich aber wieder auf den Direktor.

»Was tut der da? Was soll das werden?«, wunderte sich Georg.

»Die Übergabe«, rief Ingo. »Hier findet die Übergabe statt.«

Der Direktor zog eine Tasche aus dem Eimer, legte einen Beutel hinein und lief zurück zum Museum.

»Die Übergabe findet am helllichten Tage statt?«, konnte es Lisa nicht glauben.

»Das ist eigentlich genial«, erwiderte Ingo. »Der Täter kann unbemerkt aus der Menschenmenge auftauchen und danach

wieder untertauchen.«

»Wir müssen aufpassen«, bemerkte Enzo aufgeregt. »In dem Beutel war gewiss das Geld. Der Dieb kann jeden Moment kommen und es abholen.«

Die nächsten Stunden saßen die Kinder wie angewurzelt auf der hüfthohen Mauer und ließen den Mülleimer keine Sekunde aus den Augen. Zwischendurch war eine Gruppe Jugendlicher um den Eimer versammelt. Sie packten ihr Eis aus, warfen das Papier in den Eimer und liefen weiter.

»Ich habe Hunger«, jammerte Enzo.

»Wir könnten uns eine Pizza holen«, kam Lisa die Idee.

Sie zog mit Georg los, um Pizza und Limonade zu besorgen. Weit mussten sie nicht gehen, da der nächste Imbiss nur einige Meter entfernt war. Kurz danach aßen sie Salamipizza, tranken Limonade dazu und beobachteten dabei den Mülleimer. Stunden vergingen und nichts passierte. Enzo hatte schon wieder Hunger und Ingo gab ihm einen Müsliriegel, den er gierig verschlang.

»Wenn wir uns getäuscht haben, sitzen wir morgen noch hier«, wurde Lisa ungeduldig.

»Wir könnten nachsehen, was sich in dem Beutel befindet«, schlug Georg vor.

»Bist du wahnsinnig?«, war Lisa entsetzt. »Was ist, wenn der Täter in diesem Moment kommt?«

»Natürlich werde ich das unauffällig machen«, erklärte Georg. »Ich lasse etwas versehentlich in den Mülleimer fallen und krame es heraus. Dabei werfe ich einen Blick in die Tüte, die der Direktor in den Eimer gelegt hat.«

Ingo öffnete seinen Rucksack, holte einen Zettel und einen Kugelschreiber heraus. Er zerknüllte den Zettel sorgfältig. »Wirf den Zettel weg und den Kugelschreiber hinterher.«

Georg lief zum Mülleimer und warf das Papier und den Kugelschreiber hinein. »Oh nein. Mein Kugelschreiber«, rief er, was sehr gestellt wirkte.

Er beugte sich runter, durchsuchte den Eimer und zog den Kugelschreiber hervor. Stirnrunzelnd lief er zu den anderen.

»Und? Was befindet sich in der Tüte?«, drängte Ingo nach Aufklärung.

»Hier ist keine Tüte«, antwortete Georg schockiert.

»Was?«, rief Enzo entsetzt. »Wir haben doch alle gesehen, wie der Direktor sie in den Eimer geworfen hat.«

»Ich weiß«, bemerkte Georg. »Sie ist aber nicht mehr da.«

»Wir haben doch die ganze Zeit den Eimer beobachtet«, erinnerte Lisa. »Es kann sie niemand unbemerkt herausgenommen haben.«

»Seht doch selbst nach, wenn ihr mir nicht glauben wollt«, reagierte Georg gereizt.

»Vorhin ist eine Gruppe von Jugendlichen um den Eimer gelaufen. Bestimmt war da der Dieb dabei«, meinte Ingo.

»Wir haben es verpasst«, ärgerte sich Enzo.

»Wir kommen übermorgen«, schlug Ingo vor. »Der Direktor sagte, alle zwei Tage findet eine Übergabe statt.«

Die Kinder gaben sich erst einmal geschlagen und machten sich auf den Heimweg. Im Haus angekommen, war es bereits später Nachmittag.

Enzo ärgerte sich immer noch. »Hätten wir doch nur näher am Eimer gesessen oder uns besser verteilt, damit wir aus verschiedenen Blickwinkeln hätten beobachten können.«

»Ja, es ist echt ärgerlich«, stimmte Lisa zu. »Jetzt bleibt uns nichts anderes übrig, als bis übermorgen zu warten.«

»Was soll's, Leute«, tröstete Ingo. »Wir können morgen zur Muranoinsel fahren und die Glasfabrik begutachten. Heute ist es eh schon zu spät.«

»Ja«, meinte auch Georg. »Es ist ja nicht so, als wenn wir nun bis übermorgen untätig rumsitzen müssten.«

Die Kinder spielten Memory, bis Frau Gonzales von der Arbeit heimkam und es kurz darauf Abendessen gab. Es gab Pommes mit Hühnchen und dazu Paprikagemüse. Es schmeckte vorzüglich. Danach saßen sie gemütlich bei Pfefferminztee und Schokoplätzchen zusammen, bis es Schlafenszeit war.

Erkundung der Insel Murano

Am Dienstagmorgen rief Frau Gonzales wie am Vortag ins Zimmer, dass sie zur Arbeit ginge und das Frühstück oben bereitsteht. Nur zwanzig Minuten danach saßen die Kinder am Frühstückstisch, auf dem heiße Milch, knusprige Brötchen, verschiedene Marmeladesorten und frisches Obst

bereitstanden. Lisa sah aus dem Fenster, wo die Sonne über die Hausdächer schien. Durch den Wasserkanal unter dem Fenster, der im Schatten der Häuser lag, ruderte ein Mann gemächlich mit einem Boot vorbei.

»Stellt euch vor, wir würden hier wohnen. Dann könnten wir jeden Morgen mit dem Boot zur Schule fahren«, sagte Lisa im Spaß.

»Ich würde schwimmen«, scherzte Georg.

Enzo schmierte sich gerade zwei Brötchen mit Marmelade. »Apropos Schwimmen. Wie kommen wir eigentlich zur Muranoinsel?«

Ingos Miene zeigte Erstaunen. »Mit dem Wasserbus natürlich. Wolltest du etwa einen Kilometer durchs Adriatische Meer schwimmen?«

»Nein, danke«, kicherte Enzo. »Wir dürfen aber unseren Proviant nicht vergessen, wenn wir nachher losfahren. Wer weiß? Vielleicht steigt der Meeresspiegel und wir sitzen lange Zeit dort fest?!«

Lisa schmunzelte. »Das ist sehr unwahrscheinlich. Trotzdem werden wir etwas zu essen mitnehmen. Ein Picknick auf Murano lassen wir uns doch nicht entgehen.«

Die Kinder frühstückten zu Ende und tranken abschließend

ein großes Glas Orangensaft. Danach richteten sie den Proviant für die Reise her und verstauten ihn in ihren Rucksäcken. Bald verließen sie das Haus und folgten dem Gehweg seitlich der Wasserstraße durch die Häuserschlucht. Die Stadt war am Morgen in diesem Viertel wie ausgestorben. Ab und zu flog eine Taube vorbei und landete gurrend oben auf einem Fenstersims. Sie näherten sich dem Zentrum, wo es genauso ruhig war. Nur wenige Touristen waren unterwegs und fotografierten Häuser, Gondeln und die Wasserkanäle.

Enzo blieb stehen und zeigte mit dem Kopf auf das hölzerne Schild, das am Geländer eines Bretterstegs befestigt war. »Hier ist eine Haltestelle.«

Die letzten Worte seines Satzes wurden übertönt vom Motorengeräusch des herannahenden, busähnlichen Bootes. Sie stiegen ein und suchten sich auf den roten Kunstlederbänken einen Sitzplatz. An Bord waren einige Paare mit Kindern, die neugierig aus den Fenstern heraus aufs Wasser blickten. Das Boot fuhr durch den Wasserkanal.

Zu beiden Seiten zogen die verschiedenfarbenen Häuser vorbei. Auf den Gehwegen neben der Wasserstraße herrschte schon reger Betrieb. Straßenkünstler bauten ihre Stände auf, Geschäfte öffneten und die Geschäftsinhaber fuhren ihre Kleiderstände und Postkartenstände vor die Türen.

Bald verließ das Boot die Stadt und fuhr aufs Meer hinaus, wo man schon die Umrisse der nahe gelegenen Insel Murano sehen konnte. Sie näherten sich der Insel und passierten eine Wasserstraße, wo das Boot an einem Steg anlegte.

Lisa, Ingo, Georg und Enzo stiegen aus und liefen über den Steg zur Promenade, die direkt neben dem Wasserkanal entlangführte.

Lisa sah sich um. »Seid ihr sicher, dass wir auf Murano sind? Hier sieht es genauso aus wie in Venedig?!«

Ingo zeigte aufs Meer, wo die Skyline von Venedig zu sehen war. »Das da drüben ist Venedig, folglich ist hier Murano.«

»Und wo ist nun die Glasfabrik, in der eingebrochen wurde?«, fragte Georg ungeduldig.

»Gute Frage«, meinte Enzo und sprach einen Mann an, der gerade mit einem Fischerboot am Stegrand anlegte.

Sie unterhielten sich auf Italienisch und fuchtelten zeigend mit den Händen in der Luft herum, dann lief Enzo zielstrebig in eine Gasse. »Kommt, Leute. Hier geht's lang.«

Lisa, Georg und Ingo folgten ihm und kamen bald an ein großes, braunes Gebäude, aus dem Lärm nach außen drang. »Das ist die Glasmanufaktur, die wir suchen.«

»Könntest du bitte nachfragen, ob die Einbrecher gefasst wurden und was genau gestohlen wurde?«, bat Ingo.

»Klaro.« Enzo huschte durch die metallene Eingangstür der großen Halle.

Wenig später kam er heraus. »Also«, fing er an. »Es wurden Glassteine gestohlen und keiner weiß, wer die Diebe waren. Sie wurden nicht gefasst.«

»Das war wenig hilfreich«, grummelte Lisa. »Was unternehmen wir jetzt?«

»Wir bräuchten die Mitarbeiterliste und die Kundenliste, auch wenn ein Einbruch eigentlich ausschließt, dass es Mitarbeiter gewesen sind«, stellte Georg klar.

»Ja«, stimmte Ingo zu. »Es könnte jeder gewesen sein.«

Auf Enzos Miene spiegelte sich Zweifel. »Das könnt ihr vergessen. Glaubt ihr, die geben einfach so die Daten ihrer Kunden und Mitarbeiter raus?«

Ingo sah an der Fassade hoch zu den geöffneten Fenstern, die mit dunkelbraun lackierten, hölzernen Klappläden versehen waren. »Da oben könnten die Büroräume sein und die Leute gehen bestimmt bald in die Mittagspause.«

Enzo musterte Lisa eindringlich. »Du meinst, Lisa soll da

hochklettern und die Akten durchsuchen?«

»Ich kann das nicht«, protestierte Lisa. »Woher soll ich wissen, ob ich die richtigen Listen nehme, wenn alles auf Italienisch draufsteht?«

»Sie hat recht«, stimmte Georg zu. »*Du* musst die Listen besorgen, Enzo!«

»Seid ihr wahnsinnig?«, war Enzo entsetzt. »Wie soll ich da raufkommen? Ich bin viel zu unsportlich?!«

Ingo kramte ein Seil aus seinem Rucksack. »Wir werfen das Seil über den Klappladen und ziehen dich hoch, während du uns dabei kletternd unterstützt.«

Enzo sah nach oben, kratzte sich nachdenklich am Lockenkopf. »Gut. Ich werde es versuchen. Was passiert eigentlich, wenn sie die Listen nachher vermissen werden? Sie würden die Polizei alarmieren.«

»Das darf und kann nicht passieren«, stellte Ingo klar. »Du musst sie abfotografieren und zurücklegen.«

Erneut kramte Ingo in seinem Rucksack, holte die Fotokamera heraus und überreichte sie Enzo.

»Das ist eine geniale Idee«, freute sich Lisa. »Somit wäre das geklärt. Nun warten wir einfach ab, bis die Arbeiter in die

Mittagspause gehen.«

Georg sah auf seine Armbanduhr. »Es ist erst kurz vor elf. Das kann noch eine Stunde dauern.«

»Ich muss vorher etwas essen«, bemerkte Enzo und setzte sich auf der Bank vor der Fabrik nieder.

»Machen wir«, stimmte Ingo zu.

Sie packten ihre Schinken-Käse-Brötchen und Thermoskannen mit Schwarztee aus und begannen zu essen.

Gerade als sie aufgeessen und ihren Tee ausgetrunken hatten, kamen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich laut unterhaltend aus dem Gebäude und liefen in Richtung Innenstadt. Nach wenigen Metern bogen sie ab, aber man hörte sie immer noch deutlich sprechen.

»Wartet, bis sie weit genug weg sind«, forderte Ingo.

Jedoch waren die Stimmen der Leute immer noch zu hören und wurden kein Deut leiser.

»Was machen die da? Warum laufen die nicht weiter?«, fragte Lisa, lief nach vorne und spähte um die Ecke.

Lächelnd kam sie zurück. »Sie sitzen da in einem Straßencafé. Wir können loslegen, Leute.«

Ingo warf das Seilende nach oben um den Klappladen herum und ließ es vorsichtig herunter. Er hielt die beiden Seilenden fest, hängte sich dran und schaukelte hin und her. »Alles klar. Das Seil hält.«

Enzo band sich ein Seilende um die Hüfte. Lisa, Georg und Ingo zogen am anderen Ende des Seils, während Enzo die Fassade hochkletterte.

»Mann. Du bist geschmeidig wie eine Katze, aber schwer wie ein Nilpferd, Enzo«, scherzte Lisa.

Enzo schmunzelte. »Ich fühle mich auch wie eine Katze, wenn ich so in den Seilen schwebe.«

Nur Sekunden danach kroch er durchs Fenster ins Büro. Die Personalakte und die Kundenliste waren schnell gefunden und abfotografiert. Enzo schwang sich über die Fensterbank und kletterte mithilfe des strammen Seils nach unten.

»Geschafft«, prustete er erleichtert und gab Ingo die Fotokamera zurück.

»Und? Kann man was erkennen?«, war Lisa neugierig.

»Nein«, antwortete Ingo. »Das Display ist zu klein. Ich muss die Kamera erst an den Computer anschließen, um die Namen lesen zu können.«

»Das war eine grandiose Aktion«, freute sich Georg. »Dann nichts wie nach Hause, damit wir unser Material auswerten können.«

Sie fuhren mit dem Wasserbus nach Venedig, wo sie wenig später zu Hause ankamen. Ingo schloss die Kamera unverzüglich an seinen Klapprechner an. Die Adresslisten waren tatsächlich gestochen scharf.

»Meine Güte«, meinte Lisa. »Das sind ja mindestens fünfzig Mitarbeiter und tausend Kunden. Wie sollen wir die alle einzeln befragen oder beobachten?«

Georgs Miene verfinsterte sich. »Es ist hoffnungslos. Die ganze Aktion war völlig umsonst, Leute.«

»Ich ahnte nicht, dass die so viele Kunden haben«, war auch Ingo überrascht. »Kopf hoch, Leute. Ein Versuch war es wert. Morgen werden wir die Geldübergabe am Museum beschatten. Vielleicht haben wir damit mehr Erfolg.«

»Auf jeden Fall hat es Spaß gemacht«, fügte Lisa hinzu, um die Enttäuschung zu verdrängen.

»Sogar mir hat es Spaß gemacht«, schwärmte Enzo. »Ich fühlte mich, als wenn ich schweben würde, als ihr mich zum Fenster hochgezogen habt.«

»Ja, und wir fühlten uns, als wenn wir ein Pferd hochziehen

würden«, neckte Lisa, worauf alle lachten.

Später saßen die Kinder mit Frau Gonzales zusammen beim Abendessen. Es gab Nudeln mit Pilzen. Und wieder schmeckte es allen hervorragend.

»Und? Habt ihr schon etwas von Venedig gesehen?«, fragte die Gastgeberin.

»Ja, wir sind ganz schön rumgekommen«, antwortete Georg.

»Es ist wunderschön hier«, schwärmte Lisa.

Ingo stimmte nickend zu. »Ich finde es unglaublich, wie sich die Wasserrinnen um die Häuser ziehen. Es sieht aus wie unzählige Bäche.«

»Demnächst werden wir mit einer Gondel fahren, damit wir das auch mal gemacht haben«, meinte Enzo.

»Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich keine Zeit für euch habe«, bedauerte die Hausherrin. »Ab übermorgen bleibe ich drei Tage zu Hause, damit ich euch die Stadt zeigen kann. Es gibt hier so viele Sehenswürdigkeiten ...«

»Das ist doch nicht nötig«, unterbrach Lisa in Angst, die Frau könnte die Mission gefährden. »Es wäre bestimmt ein großer finanzieller Verlust, den Lebensmittelladen drei Tage zu schließen.«

Frau Gonzales schüttelte energisch den Kopf, dass ihre schwarzen Locken tanzten. »Keine Widerrede. Ich habe eine Aushilfe engagiert, der Laden wird nicht geschlossen.«

»Oh. Prima«, erwiderte Georg und versuchte, es begeistert klingen zu lassen, was ihm aber nicht so recht gelingen wollte.

Die Frau blickte die Kinder kritisch an. »Ich habe das Gefühl, meine Anwesenheit ist nicht erwünscht?«

»Doch«, sagte Lisa viel zu laut.

»Keine Angst. Ich werde euch nicht den ganzen Tag auf der Pelle sitzen. Morgens werde ich mit meinen Freundinnen unterwegs sein und erst gegen Mittag würde ich mit euch etwas unternehmen.«

»Das klingt gut«, stimmte Enzo zu.

»Finde ich auch«, schloss sich Georg an.

»Wir sind auch dafür«, sprach Lisa für Ingo mit.

Nach dem Essen bereiteten sie sich eine Kanne Pfefferminztee zu, füllten eine Schüssel mit Schokokeksen und zogen sich

nach unten in ihr Revier zurück. Dort saßen sie bei Tee und Keksen und spielten Memory, bis sie schließlich am späten Abend schlafen gingen.

Mysteriöse Übergabe

Am nächsten Tag, es war Mittwoch, gingen die Kinder nach dem Frühstück zum Markusplatz, wo sie sich vor dem Museum auf die Mauer setzten und den Mülleimer für die Geldübergabe beobachteten. Das Wetter war wunderschön und es herrschte ziemlich viel Betrieb. Viele Menschen wuselten geschäftig umher. Dazwischen flogen aufgeschreckte Tauben herum, die protestierend gurrten. Es dauerte nicht lange, bis der Museumsdirektor mit einer Tüte das Museum verließ. Er lief zielstrebig zum Mülleimer, kramte eine Tasche heraus, schaute sich um und legte die Tüte im Eimer ab. Sofort

mischte er sich unter die Leute und lief zum Museum zurück.

»Diesmal müssen wir auf der Hut sein«, bemerkte Ingo.

»Der Täter entwischt uns nicht noch einmal«, war Georg zuversichtlich.

»Genau. Zweimal passiert uns das nicht«, meinte auch Lisa motiviert.

»Stimmt. Wir werden ihn erwischen«, war auch Enzo voller Tatendrang.

Doch nach zwei Stunden war die Motivation verschwunden und Langeweile machte sich breit.

Georg zeigte lächelnd auf seinen Rucksack. »Ich habe mein Modellboot mitgenommen. Was meint ihr?«

»Nein«, lehnte Lisa ab. »Das würde uns zu sehr ablenken. Nachher verpassen wir noch die Übergabe.«

»Hatte ich eigentlich erwähnt, dass ich einen Mordshunger habe?«, fragte Enzo mit unschuldiger Miene.

Lisa grinste gehässig. »Das musst du nicht erwähnen. Wir wissen, dass du immer hungrig bist.«

»Ich werde uns Pizza und Limonade holen«, bot Georg an.

»Beeil dich, damit du nichts verpasst, falls der Dieb gleich

auftaucht«, sagte Ingo.

Georg lief zur gegenüberliegenden Pizzeria und wenig später aßen sie Pizza und tranken kühle Limonade dazu. Danach beobachteten sie zufrieden und satt weiter. Einige Momente später stand Georg plötzlich auf und lief schnurstracks auf den Mülleimer zu.

»Was machst du?«, rief Ingo hinterher, obwohl er genau wusste, was Georg vorhatte.

Georg schaute in den Eimer, und als er den Kopf hob und die anderen seine Miene sahen, wussten sie sofort Bescheid.

»Bitte sag jetzt nicht, dass die Tüte weg ist«, flehte Lisa, als Georg zurückkam.

Georgs Mund bildete eine schmale Linie. »Ist sie aber.«

»Das kann nicht sein!«, protestierte Enzo lautstark.

»Irgendetwas ist hier faul«, fügte Ingo hinzu und lief gefolgt von den anderen zum Mülleimer, um sich selbst zu überzeugen.

Mit beiden Händen durchwühlte er den Abfall und hielt inne. »Seht euch das an, Leute!«

Lisa, Georg und Enzo sahen in den Eimer. »Was ist da?«

»Es befindet sich ein Deckel im Boden des Abfalleimers«, klärte Ingo auf.

Ungläubig starrte Enzo in den Mülleimer. »Und was bedeutet das?«

»Die Tüte mit dem Geld wurde von unten entnommen. Wir hätten es gar nicht sehen können«, war Ingo sicher.

»Meinst du wirklich, es kroch jemand durch den Abwasserkanal und griff von unten in den Eimer?«, fragte Georg ungläubig.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Klar. Wie sollte sonst die Tüte herausgekommen sein?«

»Das heißt, wir müssen in den Abwasserkanal und nach Spuren suchen«, folgerte Georg.

Enzo stutzte. »Wie kommen wir da runter? Wir können schlecht durch den kleinen Mülleimer kriechen.«

»Da vorne neben der Mauer zwischen den Häusern war ein Kanaldeckel«, fiel Lisa ein.

»Gut. Dann steigen wir dort hinab«, beschloss Ingo.

Geschwind gingen die Kinder zur Mauer zurück und zwängten sich in das Gässchen zwischen die Häuser, wo sie keiner sehen konnte.

Georg hob den Kanaldeckel heraus und blickte hinunter. »Es ist trocken und sandig.«

Ingo holte die Taschenlampen aus seinem Rucksack und verteilte sie. Das Team stieg in den Kanalschacht hinab, schloss den Deckel und lief unter dem Markusplatz hindurch in Richtung des Mülleimers. Tatsächlich fanden sie Fußspuren, die sich im feuchten Sand deutlich abzeichneten.

»Die Tüte wurde tatsächlich von unten weggenommen. Da hätten wir lange den Mülleimer bewachen können«, meinte Enzo amüsiert.

Sie folgten dem langen höhlenartigen Gang. Über ihnen hörten sie das Getrampel der Menschen, die oben über den Platz liefen. Nach einigen Metern wurde es ruhiger und sie hörten nur noch ein leises Gluckern.

Lisa blickte an die Decke. »Was ist das für ein Geräusch?«

Ingo tastete die Betonwand ab. »Es klingt wie Wasser und die Wand ist feucht. Ich denke, wir befinden uns neben einer Wasserstraße.«

Enzo war entsetzt. »Heißt das, zwischen uns und dem Wasser befindet sich nur eine Wand?«

»Hast du etwa Angst, sie würde einbrechen?«, reagierte Georg erheitert.

»Würden wir hier unbeschadet rauskommen, wenn sie einbrechen würde?«, fragte Enzo besorgt.

»So weit wird es nicht kommen«, beruhigte Ingo. »Falls doch, tauchen wir einfach zum nächsten Kanalschacht.«

»Wir tauchen zum nächsten Kanalschacht?«, war Lisa entsetzt. »Das sind ja schöne Aussichten.«

Sie liefen eine Weile, bis die Fußspuren unter einem Kanaldeckel endeten.

»Hier geht's rauf«, meinte Enzo.

»Nicht so laut«, zischte Ingo, erklimmte die Steigsprossen, stieg den Schacht hinauf und hob den Deckel an.

Er sah eine große Halle mit riesigen Regalen. Sehen konnte er niemanden, aber er hörte Männerstimmen.

»Das ist eine Lagerhalle und man hört Stimmen. Kommt rauf! Da oben können wir uns hinter den Regalen verstecken«, flüsterte er und kletterte hinaus.

Lisa, Georg und Enzo folgten ihm. Oben angekommen, schob Georg den Kanaldeckel zu und versteckte sich mit den anderen im unteren hüfthohen Regalfach hinter großen Rollen mit Plastikfolie.

»Kannst du die Männer verstehen, Enzo?«, fragte Lisa leise.

Enzo schüttelte den Kopf. »Nein, es ist zu leise, weil sie zu weit weg sind.«

»Wir sollten uns näher ranschleichen«, forderte Georg.

Vorsichtig krochen sie im Regalfach entlang in die Richtung, aus der die Stimmen kamen.

Schnell hörten sie, dass die Männer zu dritt waren und deutsch sprachen.

»Was bringt es, wenn wir die Münzen nach Deutschland schicken und unser Auftraggeber - der Banker - trotzdem nicht rankommt?«, fragte eine Männerstimme.

»Unser Auftrag ist mit der Lieferung erfüllt und der Banker muss uns auszahlen«, antwortete ein anderer Mann. »Wie er an die Münzen kommt, ist allein sein Problem.«

Eiskalt erwischt

»Ich glaube, er sprach von der Lieferung zu Juwelier Paul. Es ist also ein Bankfachmann, der die Ware dort stehlen wollte«, vermutete Ingo.

»Was hat es mit den Glasdiamanten auf sich? Hat das wirklich etwas mit dieser Sache zu tun?«, wunderte sich Lisa. »Die sprachen doch von Münzen und nicht von Diamanten?!«

Die Kinder krochen unter den Regalen hindurch weiter nach vorne und sahen die drei Männer vor einer Palette mit Schachteln stehen. Einer befestigte mit Klebeband eine Münze in einer Schachtel, der andere legte einen Glasdiamanten hinein, der dritte Mann verschloss die Schachtel und setzte sie in einen Karton.

»Das gibt es doch nicht«, war Ingo verblüfft. »Die falschen Diamanten sind nur zur Ablenkung gedacht. Es geht nur um die Münzen, die in die Schachteln geklebt werden, um sie so nach Deutschland zu schmuggeln.«

»Was hat das mit den Gemälden und Figuren aus dem Museum zu tun?«, wunderte sich Georg.

Plötzlich fuhren die Kinder vor Schreck zusammen, als sich ein Mann hinter ihnen räusperte. »Mit den Gemälden und Figuren hat das nichts zu tun. Das ist nur ein kleiner

Nebenverdienst für uns. Der Banker wollte nur die Münzen aus dem Museum haben und hat uns damit beauftragt. Was dagegen, ihr Schnüffler? Seid ihr etwa von der Diebesaufsichtsbehörde?»

»Wir ... äh ...«, stotterte Ingo. »Wir haben uns nur verlaufen und wollten fragen, wo ...«

»Netter Versuch, Kleiner«, unterbrach der Mann.

Er rief seinen Kollegen zu: »Jungs, wir haben hier ungebetene Gäste.«

»Wie bitte?«, antwortete der Kollege und dreht sich um. »Kein Problem, Chef. Wir werfen sie in den Keller.«

Die drei Männer kamen auf die Kinder zu. Unsanft fesselten sie Lisa, Enzo und Ingo mit Paketschnur die Hände zusammen.

»Nicht mit uns«, rief Georg, schlug um sich und traf einen der Männer im Gesicht.

Der Mann fiel sofort zu Boden. Leider packten die anderen Männer Georg und fesselten ihn doch. Sie zerrten ihre Gefangenen durch die Halle, dann eine steile Steintreppe hinab in einen düsteren Raum. Dort banden sie ihnen die Füße zusammen und befestigten die Schnur in einer Öse am Mauerwerk.

»Ihr habt ausgesprochenes Glück. In einer Stunde werden wir für immer von der Bildfläche verschwunden sein. Wenn wir in Sicherheit sind, werden wir jemanden informieren, wo ihr geblieben seid«, erklärte einer der Männer.

»Sie informieren jemand, wo wir sind?«, glaubte sich Ingo verhöhrt zu haben.

Der Mann nickte. »Natürlich. Wir sind Diebe und keine Entführer oder Geiselnnehmer.«

»Aber wir werden alle verhungern«, jammerte Enzo schrill.

Der Mann runzelte die Stirn. »Hörst du mir zu, Junge? Ich sagte, ...«

»Wir haben gehört, was Sie gesagt haben«, unterbrach Georg barsch. »Beeilen Sie sich lieber, wenn wir hier rauskommen, können Sie Ihre Pläne nämlich knicken.«

Der Mann lachte überheblich. »Oh, jetzt habe ich aber Angst bekommen«, scherzte er mit verstellter Stimme und deutete mit den Händen ein Zittern an.

Lachend verschwanden die Männer über die Treppe nach oben, verließen den Keller und schlugen die Tür zu.

»Das war wohl Pech«, knurrte Georg.

»Pech? Ich habe Hunger«, jammerte Enzo schrill.

Ingo zog einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und hielt ihn Enzo vor den Mund.

»Danke«, freute sich Enzo, biss hinein, verharrte und bekam riesige Augen. »Warum bist *du* nicht gefesselt?«

Alle starrten Ingo erstaunt an. Seine Hände und Füße waren ungefesselt und die Stricke lagen auf dem Boden.

Ingo lächelte. »Habt ihr etwa vergessen, dass ich mal Entfesselungstricks trainiert habe? Alter Houdini-Trick nach dem Zauberer und Entfesselungskünstler Houdini.«

»Oh Mann, Ingo«, rief Lisa erfreut. »Du bist echt der Größte.«

Ingo band die anderen los, dann eilten sie die Kellertreppe nach oben.

Vereiteter Fluchtversuch

Georg spitzelte durch den Türspalt. »Es ist keiner mehr da. Sie sind weg.«

Die Kinderdetektive rannten durch die Halle nach draußen, wo die Räuber gerade mit dem Motorboot durch den Wasserkanal wegfuhr.

Georg holte sein Modellboot aus dem Rucksack und rannte auf dem Kanalrand zwischen den Häuserreihen hindurch. Lisa, Enzo und Ingo konnten ihm kaum folgen. Georg setzte das Boot aufs Wasser.

»Was hast du vor?«, wunderte sich Ingo.

»Hier müssten sie gleich vorbeikommen«, knurrte Georg.

Kaum hatte er ausgesprochen, kamen die Räuber mit dem Motorboot mit rasanter Geschwindigkeit den breiten Kanal entlang geschippert und schlängelten sich zwischen den anderen Booten hindurch.

Georg steuerte sein Modellboot mit voller Geschwindigkeit auf das Motorboot zu. Es schaukelte beachtlich über die wilden Wellen, die der rege Bootsverkehr verursachte.

»Das bringt doch nichts«, kommentierte Ingo. »Das kleine Modellboot wird am Bug des Motorbootes zerschellen und nicht einmal einen Kratzer hinterlassen.«

Doch kurz bevor das Modellboot das Motorboot erreicht hatte, schlug es auf eine Welle auf, hob ab und schoss dem Steuermann mit voller Wucht an die Stirn. Der verdrehte die Augen und kippte nach hinten. Das Motorboot krachte gegen einen Brückenpfeiler, Geldscheine und Holzsplitter flogen umher und das Wrack begann zu sinken. Schaulustige versammelten sich am Kanal und betrachteten die vier Männer, die im Wasser herumpaddelten. Einige der Beobachter machten sogar Fotos. Sofort kam ein Polizeiboot und fischte die Männer aus dem Wasser.

Die Kinderdetektive rannten nach drüben und Enzo erzählte der Polizei auf Italienisch, was passiert war.

»Was faselst du da?«, fragte einer der Diebe wütend.

Die Männer erschrecken, als die Polizisten ihnen Handschellen anlegten. Unverzüglich wurden sie in eine Zelle gesperrt, die sich auf dem Polizeiboot befand. Ein weiteres Boot kam hinzu. Zwei Männer in Taucheranzügen sperrten den Kanal mit einem rot-weißen Absperrband ab.

»Was tun die da?«, fragte Lisa.

»Sie sammeln das Geld ein«, bemerkte Ingo.

»Hey, mein Modellboot«, rief Georg, als einer der Taucher das kleine Boot in die Höhe hielt.

Enzo rief dem Mann etwas zu, dieser reichte Enzo das Boot und Georg betrachtete es lächelnd. »Das ist unglaublich. Es ist völlig unversehrt.«

»Das Boot war wohl härter als die Stirn des Gauners«, belustigte sich Ingo.

Die Polizei forderte die Kinder auf mitzukommen. Das taten sie auch. Mit dem Polizeiboot fuhren sie durch die Stadt zum Polizeirevier. Dort wurden sie in ein Büro geführt und verhört. Enzo übernahm die Rolle des Übersetzers. Sie erstatteten Bericht und schilderten den genauen Sachverhalt.

Danach verließ der Polizeibeamte das Büro und brachte den Kindern Gläser und eine Flasche kühle Limonade und sagte etwas auf Italienisch, bevor er verschwand.

»Was ist los? Dürfen wir nicht gehen?«, fragte Georg verwundert.

»Wir sollen hier warten«, erklärte Enzo. »Er nimmt Kontakt mit der Polizei in Bad Bergzabern auf, damit sie diesen Banker ausfindig machen.«

Nach einer Stunde kam der Polizist herein und redete aufgeregt mit Enzo, bis er ihn per Handschlag verabschiedete.

»Das bedeutet wohl, wir können gehen«, schlussfolgerte Lisa.

»Ja«, bestätigte Enzo. »Die Polizei in Bad Bergzabern hat den Banker bereits geschnappt. Sie konnten ihn ganz schnell anhand des Fingerabdrucks überführen, den er beim Einbruch im Juwelierladen hinterlassen hat. Er hat alles gestanden. Er war in Venedig in Urlaub, hatte die Münzen im Museum gesehen und eine Diebesbande beauftragt, diese zu stehlen und als Diamantenlieferung getarnt nach Deutschland zu schicken. Der Banker wollte die Ware im Juwelierladen stehlen. So wollte er wohl unerkant bleiben. Die Lieferung von Juwelier Paul wurde beschlagnahmt. Sie haben die Münzen in den Schachteln tatsächlich gefunden. Diese werden nun ans Museum zurückgeschickt.«

Die Kinder jubelten vor Freude über den beachtlichen Erfolg.

»Prima«, freute sich Ingo. »Wir haben es geschafft, den Fall aufzuklären.«

Wunderschöne Ferien in Venedig

Das IGEL-Team verbrachte schöne Osterferientage in Venedig. Sie fuhren mit einer Gondel durch die Wasserstraßen und machten schöne Spaziergänge mit Frau Gonzales durch die Stadt. Drei Tage später wurden sie von Fernsehsendern zu dem Museumsraub interviewt, wobei Enzo seinen Freunden alles übersetzte.

»Das ist nicht gut. Wir bekommen Ärger, wenn wir zu Hause sind«, befürchtete Lisa.

»Wir sind in Italien. Das wird niemand in Deutschland erfahren«, beruhigte Enzo.

Doch da täuschten sie sich gewaltig, denn das Interview wurde in den deutschen Nachrichten ausgestrahlt, da der Münzenraub auch den Juwelier Paul aus Bad Bergzabern betraf. Außerdem wurde der Diebstahl schließlich von einem deutschen Banker angezettelt.

Die Eltern von Lisa, Ingo und Georg sahen die Helden im Fernsehen und schüttelten die Köpfe. »Sie haben sich wieder in Gefahr gebracht. Was haben wir nur für Kinder?!«, fragte sich die Mutter.

Der Vater schüttelte fassungslos den Kopf. »Einzelnen sind es ganz normale Kinder. Nur zusammen sind sie das ...«

»IGEL-Team«, sagten die Eltern gemeinsam und lachten, denn insgeheim waren sie doch sehr stolz auf die Kinder.

« ENDE »

Ein eisiges Abenteuer – Band 15

Lisa, Enzo, Ingo und Georg freuen sich sehr. Die Weihnachtsferien haben begonnen und es schneit kräftig. Alles sieht anfangs nach geruhsamen Ferien aus, aber das soll sich schnell ändern. Denn schon sehr bald bekommen die Kinder als IGEL-Team eine Einladung aus Österreich. In einem Kurhotel tragen sich eigenartige Dinge zu, deren Ursache sie auf den Grund gehen sollen. Touristen werden bestohlen und die Gegenstände verschwinden wie von Geisterhand aus dem Hoteltresor, obwohl die Angestellten aufgrund der Diebstähle beim Verlassen des Hotels strengstens kontrolliert werden.

Wie schaffen es die Täter, die Beute aus dem Tresor zu entwenden, und wie schleusen sie diese trotz strengster

Kontrolle aus dem Hotel?

Das IGEL-Team begibt sich auf Spurensuche und gerät dabei in ein gefährliches Abenteuer.

Kann das IGEL-Team die Diebstahlserie aufklären und der Gefahr entfliehen?

Endlich Weihnachtsferien

Die elfjährige Lisa saß auf der Eckbank in der Küche, umklammerte ihre Tasse mit der dampfend heißen Schokolade und sah über ihre Schulter hinweg aus dem Fenster. Dicke Schneeflocken rieselten vom grauen Himmel herab, landeten an der Fensterscheibe und sanken langsam zum Fenstersims hinab. Der weiße Bretterzaun, der Rasen und die Büsche des Vorgartens waren dick mit Schnee bedeckt. Auch die Straße lag unter einer dicken, festgefahrenen Schneedecke, und selbst der frisch geräumte Gehweg war schon wieder zugeschneit.

Angenehm warme Heizungsluft stieg hinter der Eckbank empor und wärmte Lisa den Rücken. Aus dem Backofen strömte ein herrlicher Duft nach Weihnachtsplätzchen, der

den ganzen Raum erfüllte. Frau Seifert stand an der Anrichte mit einem weißen Küchenschurz bekleidet und dosierte mit einer Tortenspritze den Kokosmakronenteig auf die Oblaten, welche sie zuvor auf einem mit Backpapier vorbereiteten Backblech ausgelegt hatte. Lisa drehte sich zum Tisch, strich sich eine lange blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und biss in ihren knusprigen Toast mit Erdbeermarmelade.

Lisas Bruder, der dreizehnjährige Georg, den man aufgrund seiner Größe und Statur oft auf neunzehn Jahre schätzte, sah über Lisa hinweg zum Fenster. »Es schneit ohne Ende.«

Lisas zweiter Bruder, der zwölfjährige Ingo, sah über den oberen Rand seiner Brille hinweg in das Display des Klapprechners. Wie immer war er so abgelenkt, dass er um sich herum gar nichts mitbekam. So kannten sie ihn. Er las viel und seine Interessen waren vielseitig. Als Pfadfinder hatte er auch einige Tricks auf Lager. Er war ein hervorragender Denker mit handwerklichem Geschick.

»Ja, Georg. Das Wetter ist echt klasse. So wünscht man sich den Winter«, stimmte der zwölfjährige, schwarz gelockte Enzo zu.

Enzo Vangelista gehörte nicht zur Familie der Seiferts. Er war Italiener und wohnte in der Nachbarschaft. Seine Eltern betrieben eine eigene Pizzeria, waren immer mit ihrer

Pizzaküche und dem Lokal beschäftigt und hatten daher wenig Zeit für ihn. Aus diesem Grund hielt sich Enzo die meiste Zeit bei den Seiferts auf. Er kam immer vor dem Frühstück zu seinen Freunden und blieb bis zum späten Abend. Lisa, Georg und Ingo waren wie Geschwister für ihn, ebenso würden *sie* auch nicht mehr auf Enzos Anwesenheit verzichten wollen. Weil Enzo mollig und oft hungrig war, liebte Lisa es, ihn aufgrund dessen zu ärgern. Aber dies geschah auch umgekehrt. Lisa war sehr sportlich, aber die Kleinste und Schlankste unter ihnen, was wiederum Enzo dazu veranlasste, sich über *sie* lustig zu machen. Enzos Spezialität war es, täuschend echt Tierstimmen nachzuahmen, was ihnen in schwierigen Situationen oft aus der Klemme geholfen hatte.

Wie bei jedem Frühstück hatte Enzo auch an diesem Tag seine vier Toastscheiben penibel vorbereitet, bevor er mit dem Essen anfang. Eine Scheibe mit Pflaumenmus, eine mit Himbeergelee, eine mit Erdbeermarmelade und eine Scheibe mit Honig. Erst jetzt fing er an zu essen.

»Wir könnten im Vorgarten einen schönen, großen Schneemann bauen«, kam Lisa die Idee.

»Wir könnten aber auch eine Schneeballschlacht machen«, erwiderte Georg.

»Wie alt seid ihr? Drei?«, scherzte Enzo. »Wir suchen uns im Wald eine schöne steile Lichtung und fahren Ski und Schlitten.«

»Ich muss ungern zugeben, Enzos Idee ist gut«, antwortete Lisa erheitert.

»Natürlich ist die Idee gut«, lenkte Enzo ein. »Den Schneemann können wir ja trotzdem bauen, wenn du unbedingt willst.«

»Das machen wir«, freute sich Lisa. »Die Schneeballschlacht werde ich auch machen. Du musst ja nicht mitmachen, Enzo. Es reicht, wenn ich dich als Zielscheibe benutze.«

»Ha«, lachte Enzo. »Dazu musst du mich erst einmal treffen.«

»Bei deiner Körperfülle kann ich werfen, wohin ich will. Ich kann dich nie verfehlen«, neckte Lisa.

»Bis du deinen spindeldürren Arm mit dem schweren Schneeball gehoben hast, bin ich längst über alle Berge«, konterte Enzo lachend.

»Darf ich euch mal stören?«, redete Georg dazwischen. »Wie wäre es, wenn wir ohne Ingo gehen?«

Sofort hob Ingo den Kopf. »Was ist mit mir?«

»Ach. Guten Morgen, Ingo«, grüßte Georg. »Schön, dass du

auch wieder bei uns bist. Wir hatten gerade den Tag geplant.«

»Was habt ihr geplant?«, wollte Ingo wissen.

»Wir bauen einen Schneemann, machen eine Schneeballschlacht und fahren Schlitten und Ski«, erklärte Lisa.

Ingo senkte seinen Kopf zum Display. »Okay.«

»Das klingt nicht gerade begeistert«, wunderte sich Georg.

Der Schneeräumdienst

Die Mutter stellte wie jeden Morgen den Kindern vier große Gläser Orangensaft auf den Tisch, damit sie zum Abschluss des Frühstücks ausreichend Vitamine für den Tag bekamen.

»Werdet ihr dieses Jahr die Weihnachtsferien zu Hause verbringen?«, fragte Frau Seifert, die befürchtete, die Kinder könnten sich langweilen und den ganzen Tag unruhig durchs Haus wuseln.

»Klar bleiben wir hier«, antwortete Lisa, wobei in ihrer Stimme etwas Bedauern mitschwang.

Georg nickte zustimmend. »Wir können hier *auch* viel unternehmen.«

Ingo klappte seinen Rechner zu. »Schade. Wie es scheint, muss ich wohl alleine nach Österreich fahren und meine Ferien in einem Kurhotel mit Thermalbädern verbringen.«

Georg, Lisa und Enzo sahen Ingo mit großen Augen an.

Dieser lächelte zufrieden. »Wir haben soeben eine Einladung von einem österreichischen Kurhotel bekommen«, fügte er lächelnd hinzu, worauf Enzo, Georg und Lisa ohrenbetäubend laut jubelten.

Die Mutter sah Ingo fragend an. »Wirklich? Wie kam es denn zu dieser Einladung?«

Ingo blickte nachdenklich zum Fenster, wo draußen immer noch dicke Schneeflocken herabrieselten. »Wir dürfen dort kostenlos die Ferien verbringen, wenn wir um das Hotel herum den Schnee wegräumen.«

Frau Seifert hob als Ausdruck von Ungläubigkeit die Augenbrauen. »Ihr sollt Schnee wegräumen? Wie kommen diese Leute ausgerechnet auf euch?«

»Wir haben einen Winterdienst auf unserer Homepage angeboten«, schaltete sich Enzo dazwischen. »Wir bieten an, Schnee wegzuräumen.«

Misstrauisch kniff die Mutter die Augen zusammen. »So, so, einen Winterdienst. Kann ich diese Homepage mal sehen?«

»Natürlich«, antwortete Ingo, klappte seinen Rechner auf und klickte die Webseite an, wo die Kinder tatsächlich ihre Dienste als Schneeräumer in der Ferienzeit anboten.

Der Mutter huschte ein Lächeln übers Gesicht. »Das ist hervorragend. Ich freue mich für euch.«

Die Anspannung war so groß, dass es die Kinder nicht mehr länger auf den Stühlen hielt. Sie sprangen auf und hüpfen jubelnd in der Küche umher.

Enzo eilte nach Hause, um seinen Eltern die freudige Nachricht zu verkünden und seine Koffer zu packen. Unterdessen gingen Lisa, Georg und Ingo nach oben und packten ebenfalls *ihre* Koffer.

»Das ging ja schnell«, freute sich Georg. »Gerade erst gestern Abend haben wir die Webseite mit dem Winterdienst eingerichtet und heute haben wir schon einen Auftrag.«

»Ja«, stimmte Lisa zu. »So schnell hätte ich auch nicht damit gerechnet.«

Ingo sah seine Geschwister müde lächelnd an und Georg stutzte. »Was ist los, Ingo? Was hat dieser Blick zu bedeuten?«

»Lass mich raten«, zischte Lisa. »Das Hotel hat sich gar nicht für den Winterdienst bei uns gemeldet?!«

Ingo grinste breit und nickte. »Natürlich nicht. Seit einigen Wochen werden im Hotel Bergsicht Gäste bestohlen und daher wird das gesamte Personal jedes Mal beim Verlassen des Hotels durchsucht. Aber die Gegenstände sind und bleiben verschwunden, berichtete mir der Hotelbesitzer Herr Schlüter.«

»Hurra«, jubelte Lisa. »Wir fahren in ein Hotel, um einen Fall zu lösen.«

»Spitze! Wir haben einen neuen Fall als IGEL-Team«, ergänzte Georg fröhlich.

»Wie könnten die Diebstähle vor sich gehen?«, überlegte Lisa. »Wird das Diebesgut möglicherweise über einen Geheimgang abtransportiert?«

Georg blickte geheimnisvoll in die Runde. »Vielleicht ist der Täter auch gar nicht unter dem Personal zu finden?«

Die Tür flog auf und Enzo kam herein. »Alles erledigt. Meine Koffer stehen unten im Flur.« Er setzte sich auf den Fußboden

auf den hochflorigen, weißen Flokati. »Das ist unglaublich. Der erste Auftrag für unseren Winterdienst, das ist wirklich schnell gegangen.«

»Fehlanzeige, Enzo«, neckte Lisa. »Wir wurden als IGEL-Team eingeladen, um eine Diebstahlserie aufzuklären.«

»Was?« Enzo schluckte. »Ich dachte, ...«

»Falsch gedacht«, unterbrach Georg. »Das war nur eine Ausrede, damit sich unsere Eltern keine Sorgen machen.«

»Hurra, wir haben einen neuen Fall!«, jubelte Enzo. »Puh, das war gerade noch mal gut gegangen. Ich hatte echt befürchtet, wir müssten uns beim Schneeschippen abschuften, während die übrigen Hotelgäste einen entspannten Urlaub verbringen.«

»Apropos Urlaub«, sagte Ingo. »Da wir die nächsten zwei Wochen in Urlaub sind, werde ich das Angebot des Winterdienstes aus der Homepage herausnehmen.« Er setzte sich an seinen Schreibtisch, klappte den Rechner auf und machte sich an die Arbeit, die Seite zu löschen.

Währenddessen setzte sich Lisa auf die Fensterbank und schaute hinunter in den Vorgarten, der unter einer glitzernden, weißen Schneeschicht bedeckt war. Immer noch tanzten dicke Schneeflocken vom Himmel herab und die Straße war noch immer zugeschneit.

»Das ist so zauberhaft«, schwärmte sie.

Georg stand neben Ingo am Schreibtisch. Eine Hand vergrub er in der Hosentasche, mit der anderen Hand drehte er nervös am Leuchtglobus herum.

Enzo lag inzwischen auf dem Flokati und stützte seinen Kopf auf beide Hände. »Suchst du Österreich, Georg?«, fragte er scherzhaft, worauf Lisa und Ingo lachten.

»He, ich gebe dir gleich«, raunte Georg schief grinsend.

»In welchem Ort befindet sich das Hotel eigentlich?«, wollte Lisa wissen.

»Es ist das Hotel Bergsicht in Lermoos«, erklärte Ingo. »Das ist nur sechs Kilometer von der Zugspitzbahn entfernt.«

»Die Zugspitze? Toll«, meinte Enzo. »Da könnten wir endlich mal den höchsten Berg besuchen.«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Die Zugspitze ist mit knapp 3 Kilometern der höchste Berg von Deutschland. Aber der Großglockner ist mit knapp 3,8 Kilometern der höchste Berg von Österreich. Leider sind es über dreihundert Kilometer von Lermoos bis zum Großglockner.«

»Das ist mächtig weit«, staunte Georg. »Aber wenigstens zur Zugspitze könnten wir problemlos fahren.«

Enzo wälzte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Teppich hin und her und hielt sich dabei den Bauch.

Lisa lachte schadenfroh. »Oh, seht mal! Da ist wie immer jemand am Verhungern.«

Ingo holte einen Müsliriegel aus der Schreibtischschublade und reichte ihn Enzo, wie er es immer tat, wenn Enzo eine seiner berühmten Heißhungerattacken hatte.

»Danke, Ingo. Du hast mir das Leben gerettet«, übertrieb Enzo und verschlang gierig den Riegel.

Ingo war sozusagen der Wächter über Enzos Müsliriegel und nahm auch bei jedem Ausflug genügend davon mit, weil Enzo selbst keine Müsliriegel mitnehmen könnte, da er sie sonst im Nu alle aufessen würde.

Lisa ließ sich kontrolliert von der Fensterbank rutschen. »Ich weiß nicht, was *ihr* macht, Leute. Ich sitze nicht hier rum und warte, bis wir morgen endlich abreisen werden. Damit die Zeit schneller vergeht, beschäftige *ich* mich damit, einen Schneemann zu bauen.«

Enzo sprang auf. »Ich bin dabei. Lasst uns einen Schneemann bauen.«

»Na dann los«, sagte Georg. »Ich gehe in die Küche und besorge eine Möhre, die wir als Nase benutzen können.«

»Und *ich* suche in der Garage nach etwas, das wir als Hut verwenden können«, gab Ingo hinzu.

Sie schlüpfen in ihre Jacken und flitzten die Treppen hinunter. Georg ging in die Küche und besorgte Bohnen und eine Möhre.

Lisa, Enzo und Ingo stürmten hinaus in den knöchelhohen Schnee, der unter ihren Schuhsohlen beim Laufen knarrte. Noch immer rieselten dicke Schneeflocken vom Himmel herab. Georg kam mit dem Material nach draußen, nahm die Schneeschaufel und schob in einem Rutsch den Weg zwischen Straße und Haustür frei. Lisa und Enzo formten den so entstandenen Schneehaufen zu einer Kugel. Georg räumte die Einfahrt frei, damit Ingo das Garagentor öffnen konnte, um einen Eimer zu holen, der dem Schneemann als Zylinder dienen sollte. Gemeinsam formten sie drei kleiner werdende Kugeln und setzten diese aufeinander.

»So, nun kommt der Hut«, sagte Ingo und setzte den Eimer obendrauf.

Die Möhre nutzten sie als Nase und mit trockenen Bohnen formten sie Mund, Augen und Jackenknöpfe des Schneemannes. Zufrieden schauten sie sich ihr Werk an.

Lisa kniff die Augen zusammen. »An irgendjemand erinnert

mich der Schneemann.«

Enzos Miene wurde grimmig. »An dich selbst, weil er so blass ist?«

»Nein. An dich, Enzo«, lachte Lisa. »Er ist dir wie aus dem Gesicht geschnitten.«

Sofort beugte sich Enzo runter und formte einen Schneeball. Lisa trat einige Schritte zurück und kicherte. »Du wagst es nicht!«

Bevor sie zu Ende gesprochen hatte, traf sie der Schneeball am Arm und zersprang in tausend Stücke. Lisa formte ebenfalls einen Schneeball und traf Enzo an der Stirn.

»Das kannst du dir aber nicht von ihr gefallen lassen«, stellte sich Ingo auf Enzos Seite. »Ich helfe dir.«

»Ich bin schon da, Schwesterherz«, rief Georg und kam Lisa zur Hilfe.

Kichernd, lachend und herumtollend machten sie eine Schneeballschlacht, die sich gewaschen hatte. Die ganze Zeit über schneite es ununterbrochen und die Feuchtigkeit kroch durch die Strickmützen. Lisa konnte kaum noch Schneebälle formen, weil ihre Hände vom kalten Schnee bereits ganz steif geworden waren. Georg, Enzo und Ingo erging es nicht anders. Erst nachdem sich die Kinder ausgetobt hatten und

langsam zur Ruhe kamen, spürten sie, wie unangenehm kalt es war.

Ingo bibberte vor Kälte. »Lasst uns nach drinnen gehen, um uns aufwärmen.«

Sie klopfen sich den Schnee von den Jacken und Mützen, gingen ins Haus und hängten die Sachen an der Garderobe auf. Zitternd vor Kälte eilten sie nach oben in Ingos Zimmer, wo sie es sich auf dem flauschigen, weißen Flokati unter dem Fenster vor dem Heizkörper bequem machten.

Georg eilte zur Tür. »Ich besorge uns ein heißes Getränk.«

»Das ist eine tolle Idee«, lobte Ingo.

Lisa lehnte sich mit dem Rücken an den warmen Heizkörper. »Ja, das wird uns wärmen.«

Nach zehn Minuten kam Georg mit einer großen Thermoskanne, vier Bechern und einer Kunststoffbox zurück ins Zimmer. Er stellte die Kanne und die Box auf den Fußboden. »Eine Kanne Schwarztee und eine Dose leckere Kekse«, erklärte er, worauf ein erfreutes Raunen durchs Zimmer tönte.

Sie füllten die Becher, tranken ihren dampfend heißen Schwarztee und knabberten dazu Kekse. Es war sehr gemütlich. Draußen schneite es immer noch und der sanfte

aber eisige Wind trieb die Schneeflocken an die Fensterscheibe. Lisa, Ingo, Georg und Enzo saßen vor der wärmenden Heizung und ließen sich Tee und Kekse schmecken und spürten, wie sich eine wohlige Wärme in ihnen ausbreitete.

Lisa schlürfte genüsslich ihren aromatisch duftenden Tee. »Bei dem Wetter jagt man keinen Hund vor die Tür.«

»Hoffentlich ist es in Österreich nicht auch so kalt«, meinte Enzo und ertete dafür fragende Blicke. Dann fing er an, herzlich zu lachen. »Das war ein Witz, Leute. Ich weiß, dass es in Österreich mindestens genauso kalt ist wie hier. Nicht umsonst gibt es dort so viele beliebte Skigebiete.«

Lisa quietschte vor Freude. »Oh Mann. Ein Kurhotel in Österreich. Ich freue mich schon sehr auf unsere Ferien.«

»Das wird echt klasse«, freute sich auch Georg.

»Denkt daran, Leute: Wir sind nicht zum Vergnügen dort eingeladen, sondern wir haben einen Fall aufzuklären«, erinnerte Ingo.

»Hast du eigentlich eine Idee, wie wir vorgehen könnten, um den Täter zu schnappen?«, wollte Enzo von Ingo wissen.

Ingo rückte seine Brille zurecht und nickte. »Klar habe ich mir inzwischen Gedanken darüber gemacht. Wir legen einen

Köder aus, und wenn der Dieb anbeißt, schnappt die Falle zu.«

»Toll«, sagte Lisa ironisch. »Geht es auch detaillierter? Du willst wohl nicht einen Wurm auslegen, oder?«

»Natürlich nicht«, antwortete Ingo mit einem triumphierenden Lächeln. »Wir müssen Mamas Mobiltelefon mitnehmen. Wir legen es ins Zimmer und warten einfach, bis es gestohlen wird.«

»Hey, das klingt echt zu einfach«, war Enzo begeistert.

»Du sagtest, die Beute ist nicht aufzufinden, trotz Durchsuchung des Personals?«, hakte Lisa nach.

Georg nickte. »Ja, so hat es der Hotelbesitzer geschrieben.«

Lisa kratzte sich nachdenklich an der Stirn. »Vielleicht wurde die Beute gar nicht aus dem Hotel entwendet? Es könnte doch sein, dass der Täter sein Diebesgut im Gebäude versteckt und wartet, bis die Luft rein ist, um es dann ungestört aus dem Haus zu bringen?!«

»Du meinst, die Beute lagert irgendwo im Hotel, bis Gras über die Sache gewachsen ist?«, vergewisserte sich Enzo.

»Ja«, bestätigte Lisa. »Deshalb verlief die Personalkontrolle bisher erfolglos.«

»Alles ist möglich, Leute«, stellte Ingo klar. »Darum sollten

wir erst einmal das Hotel erkunden und das Personal unter die Lupe nehmen.«

Frau Seifert klopfte an die Zimmertür. »Kommt ihr zum Mittagessen?«

»Klar doch«, rief Enzo, der mittlerweile wieder einen Bärenhunger hatte. Er stürmte sofort hinaus, holte Frau Seifert noch auf der Treppe ein und war vor ihr in der Küche.

Nach und nach kamen Lisa, Ingo und Georg dazu und setzten sich an den Küchentisch, wo Enzo bereits händereibend auf das Essen wartete. Die Mutter servierte einen deftigen Nudelauflauf mit Paprikastücken und geriebenem Käse. Binnen weniger Minuten war die Auflaufform ratzeputz leer und die Kinder waren satt.

»Mama?«, fing Georg an. »Wir bräuchten dein Mobiltelefon.«

»Wozu?«, interessierte sich die Mutter.

»Wir wollen es mit in die Ferien nehmen«, fügte Lisa hinzu.

»Ihr seid doch sonst so gegen Mobiltelefone, weil die angeblich so abhängig machen?«, wunderte sich die Mutter.

»Wir wollen mal eine Ausnahme machen«, erklärte Ingo.

»Na schön. Ihr könnt mein altes Telefon mitnehmen. Da sind noch ein paar Euro Guthaben drauf«, bot die Mutter an.

»Prima«, freute sich Enzo. »Wir bringen es auch unversehrt zurück.«

»Unversehrt? Das möchte ich doch schwer hoffen«, antwortete Frau Seifert lächelnd, worauf alle lachten.

Lisa sah aus dem Fenster. Mittlerweile schneite es nicht mehr, aber der Vorgarten und die Straße waren dick mit Schnee bedeckt. »Es hat aufgehört zu schneien?!«

»Klasse. Lasst uns einen Verdauungsspaziergang machen«, schlug Georg vor.

Enzo, Lisa und Ingo waren von der Idee begeistert. So machten sie einen Spaziergang durch die Stadt Bad Bergzabern, deren Straßen, Gärten und Hausdächer unter einer glitzernden Schneedecke begraben waren. Es sah aus wie Zuckerguss und wirkte sehr unecht und die Häuser erinnerten an Lebkuchenhäuschen. Es war einfach nur zauberhaft. Sie liefen auf dem Gehweg entlang der Straße zur Innenstadt in Richtung Park.

Erwachsene waren in der Stadt nur wenige unterwegs, aber dafür umso mehr Kinder, die Schneeballschlacht machten, Schneemänner bauten und steile schneebedeckte Seitengassen jauchzend mit dem Schlitten herunterfahren. Nur ganz mutige Autofahrer getrauten sich, im Schritttempo auf der

Hauptstraße zu fahren. Die Stadt war wie ausgewechselt und kaum wiederzuerkennen. Wo sonst emsige Geschäftsleute und Stadtbummler unterwegs waren, waren nur noch spielende und herumtollende Kinder zu sehen, die sich an der Schneepacht erfreuten.

Lisa, Enzo, Georg und Ingo kamen bald darauf im Park an. Viele Spaziergänger waren mit ihren Hunden unterwegs. Die Tiere rannten und purzelten bellend und schwanzwedelnd im Schnee herum.

Nach einem ausgedehnten Spaziergang durch den Park und durch die Stadt kamen die Kinder nach Hause. Zuerst einmal wärmten sie sich auf dem Flokati vor der Heizung in Ingos Zimmer auf. Bald gab es auch schon Abendessen. Frau Seifert hatte Salzkartoffeln mit Spiegelei und Spinat aufgetischt. Es war sehr lecker und die Teller waren in null Komma nichts leer. Zum Nachtisch aß jeder einen roten, saftigen Apfel. Den Rest des Abends spielten sie in Ingos Zimmer Karten, bis es Schlafenszeit war und Enzo sich verabschiedete und nach Hause ging.

Aufbruchstimmung

Am Sonntagmorgen saßen die Kinder mit Herrn und Frau Seifert am Frühstückstisch. Die Mutter stellte frisch aufgebackene, herrlich knusprige Brötchen auf den Tisch und alle waren mit frühstücken beschäftigt.

Lisa saß auf der Eckbank, nippte an ihrer Tasse mit der heißen Schokolade und schaute aus dem Fenster. »Momentan schneit es nicht mehr. Die Straßen sind auch einigermaßen befahrbar.«

»Wen interessiert das?«, fragte Georg erheitert. »Wir fahren doch sowieso mit dem Zug?!«

»Ja, das wird schön«, schwärmte Ingo. »Was gibt es Schöneres, als im beheizten Zug zu sitzen und aus dem Fenster zu sehen, wie die schneebedeckte Landschaft vorbeizieht?«

Bankfilialleiter Herr Seifert war in seinen Papieren vertieft, die er während des Frühstücks durcharbeitete. »Das mit der

Einladung als Schneeräumer freut mich sehr für euch. Österreich ist ein wunderschönes Land«, sagte er beiläufig.

»Da gebe ich dir Recht, Papa«, stimmte Georg zu.

Nachdem die heiße Milch und der Kakao ausgetrunken und die Brötchen aufgegessen waren, standen die Kinder vom Tisch auf.

»Wir müssen los«, drängte Ingo. »Nicht, dass wir unseren Zug verpassen.«

»Ich fahre euch zum Bahnhof, damit ihr nicht euer Gepäck durch die Stadt schleppen müsst«, bot Herr Seifert an, was die Kinder dankbar annahmen.

Wenig später saßen die Kinderdetektive mit Herrn Seifert im Auto und fuhren zum Bahnhof. Dort angekommen, verabschiedeten sie sich von ihm und brachten ihre Koffer zu den Bahngleisen, wo sie ungeduldig auf den Zug warteten.

Wenige Minuten danach kam der Zug an. Die Kinder stiegen ein und liefen durch den schmalen Gang des Waggons.

»Wir haben Glück«, jubelte Ingo. »Es ist ein alter

Abteilwagen. Wir haben sozusagen unser eigenes kleines Zimmer. Leider werden heutzutage nur noch Züge mit Großraumsitzreihen gebaut, um mehr Fahrgäste unterzubringen und höhere Einnahmen zu erzielen. Das ist bedauerlich, wo doch die kleinen Abteile so gemütlich sind.«

»Ja, das ist echt schade«, stimmte Georg zu. »Wo doch eine Kabine eine solch schöne Privatsphäre bietet.«

Sie fanden ein leeres Abteil und verstauten ihr Gepäck in der Ablage. Georg schloss die Schiebetür, dann nahmen sie auf den dunkelroten, weichen Sitzpolstern Platz.

Sechs Stunden dauerte die Fahrt nach Garmisch Partenkirchen. Zwischenzeitlich hatten sie geschlafen, ihre Thermoskannen mit dem Tee ausgetrunken und ihre Leberwurstbrötchen samt Essiggürkchen aufgegessen. Sie stiegen aus und eilten zum Bus, der sie fünfundzwanzig Kilometer über die österreichische Grenze bis zum Ort Lermoos brachte.

An einer Bushaltestelle stiegen sie aus. Es war erst kurz nach 16 Uhr und schon recht dunkel. Die zugeschneiten Straßen

waren mit Rollsplitt bestreut und glitzerten im Licht der Straßenlaternen. Ein feiner Schnee rieselte vom Himmel herab und es fühlte sich weitaus kälter an als in Bad Bergzabern. Die Straßen waren menschenleer, in den Häusern brannte Licht und es war so still, dass man hätte eine Stecknadel fallen hören können.

»Wo müssen wir eigentlich hin?«, fragte Lisa, die befürchtete, die Nacht draußen verbringen zu müssen, falls sie das Hotel nicht finden würden.

»Keine Angst«, beruhigte Ingo. »Für den Notfall haben wir Mamas altes Mobiltelefon dabei.«

»Ruf doch an, damit uns jemand vom Hotel hier abholt?!«, schlug Enzo vor, dem die Sache auch nicht so geheuer war.

»Wir laufen erst mal ein bisschen durch den Ort. Vielleicht finden wir das Hotel«, meinte Ingo. »Anrufen können wir immer noch, falls wir es nicht finden.«

»Wir laufen erst mal ein bisschen durch den Ort?«, fragte Enzo vorwurfsvoll. »Und das bei dieser Eiseskälte und dazu noch bei Dunkelheit?«

»Klar. Warum nicht?«, stellte Georg die Gegenfrage. »Wir sind ja nicht aus Papier.«

»Also gut, meinetwegen«, gab Enzo nach.

»Wenn du verhungerst, kann dir Ingo einen Müsliriegel geben«, lachte Lisa.

Enzo leckte sich die Lippen. »Wo wir gerade davon sprechen?!«

»Mensch, Lisa!«, kritisierte Ingo. »Warum musstest du ihn daran erinnern?«

Er kramte einen Müsliriegel aus dem Rucksack und reichte ihn Enzo. Der aß ihn unverzüglich auf und grinste zufrieden. »Danke. Worauf warten wir noch? Suchen wir das Hotel Bergblick.«

»Das Hotel heißt nicht Bergblick, sondern Bergsicht«, korrigierte Lisa.

»Ach? Bist du nun Hotelexpertin geworden?«, neckte Enzo, worauf er Lisas spaßigen aber festen Fausthieb auf dem Oberarm zu spüren bekam.

Sie folgten dem Gehweg über das festgetretene Eis, auf dem kleine Steinchen ausgestreut waren, die ein Ausrutschen verhindern sollten. An einer Kreuzung stand ein Hinweisschild, auf dem unter anderem auch »Hotel Bergsicht« zu lesen war.

»Na, wer sagt's denn?«, freute sich Ingo. »Das ist es doch. Wir

sind gleich da.«

Alle atmeten erleichtert auf, denn keiner hätte Lust gehabt, auf der Suche nach dem Hotel die halbe Nacht in einem fremden Ort bei Schnee und Kälte herumzuirren.

Die Kinder folgten dem Hinweisschild und marschierten eine steile, enge Straße hinauf, die nur spärlich von wenigen Straßenlaternen beleuchtet war. Oben kamen sie zum Hotel, das seinen Namen in leuchtend grünen Buchstaben auf einer dunkelbraunen Holztafel trug. Hinter der Glasfront in der Eingangshalle des Gebäudes brannte Licht und sie konnten drinnen einen prachtvoll geschmückten Tannenbaum mit einer weißen Lichterkette, rot glänzenden Christbaumkugeln und kleinen bunten Holzfigürchen sehen.

»Das sieht sehr einladend aus«, jauchzte Enzo, worauf die anderen ihm freudig zustimmten.

Das Kurhotel

Sie überquerten den Vorplatz mit den hohen, schneebedeckten Tannen und den kugelförmigen Laternen, die den Weg ausleuchteten. Sie öffneten die Glastür und betraten die Halle. Über den braunen Marmorfußboden führte vom Eingang bis zum Rezeptionsschalter ein roter, glänzender Samtteppich. Ein Mann, etwa Mitte fünfzig, im schwarzen Anzug, mit grauem, glatt zurückgekämmtem Haar stand hinter dem Schalter und las in einer Zeitung. Als er die Kinder bemerkte, schaute er auf. Durch seine schwarz umrahmte Brille sahen seine Augen riesig aus.

»Hallo, ich bin Herr Graf«, stellte er sich vor. »Ihr seid gewiss das IGEL-Team.«

»Exakt«, antwortete Ingo. »Hotelbesitzer Herr Schlüter hat uns eingeladen.«

»Darüber wurde ich bereits informiert. Ihr bekommt ein im Zwischengang gelegenes Zimmer«, erklärte der Mann.

»Und was bedeutet das?«, hakte Georg nach.

Lisa kicherte. »Nichts. Es ist einfach nur ein Zimmer, welches

im Zwischengang liegt«, nahm sie die Antwort vorweg.

»Falsch«, widersprach Herr Graf. »Das Zimmer liegt im Korridor zwischen den Personalzimmern und den Touristenzimmern. Herr Schlüter hat das so angeordnet, damit ihr zentral liegt und besser recherchieren könnt.«

Ingo nickte beeindruckt. »Oh, das ist sehr aufmerksam von Herrn Schlüter.«

»Ja, unser Chef ist immer aufmerksam und sehr intelligent. Trotzdem steht er mit dem Hoteldiebstahl vor einem unlösbaren Rätsel«, erwiderte der Rezeptionist, nahm den Schlüssel vom Brett und trat hinter dem Schalter hervor.

»Er steht vor einem unlösbaren Rätsel? Das ist unser Glück, sonst wären wir nicht hier«, sagte Georg lachend.

Der Mann lächelte. »Ich hoffe, dass ihr den Täter bald erwischen werdet. Mir ist es echt peinlich, jedes Mal das Hotelpersonal durchsuchen zu müssen. Langsam mache ich mich damit nämlich unbeliebt.«

»Ach? *Sie* durchsuchen das Personal?«, hakte Lisa nach.

»Ja, leider«, seufzte der Mann. »Aber nur das Personal, das Zutritt zu den Hotelzimmern hat. Das Küchen- und Reinigungspersonal aus der unteren Etage geht mich nichts an. Die haben ihren eigenen Ausgang.«

Der schwarz uniformierte Hotelangestellte lief voraus, die Kinder folgten ihm die breite Marmortreppe hinauf, dann über den glänzend braunen Marmorfußboden des Korridors, an dessen weißen Wänden zwischen jeder Zimmertür ein braun umrahmtes, in Öl gemaltes Landschaftsbild hing. Die Gemälde zeigten Landschaften mit Bäumen, Holzhütten, Flüssen und Bergen.

Schließlich blieb der Angestellte vor einer der Türen stehen. »Hier ist das Einzelzimmer«, informierte er, schloss die Tür auf und knipste das Licht an.

Lisa lugte in den Raum, der mit einem modernen, weißen Bett, einem Kleiderschrank und einem Nachttischschränkchen eingerichtet war. »Hervorragend. Das ist mein Zimmer.«

Der Hotelangestellte zeigte auf eine Tür, die sich neben dem Kleiderschrank befand. »Selbstverständlich verfügt jedes unserer Appartements über ein eigenes Badezimmer mit Dusche.«

»Hier lässt es sich aushalten«, freute sich Lisa und stellte ihre Reisetasche neben dem Bett ab.

»Ja, es ist urgemütlich«, stimmte Georg zu.

»Herr Schlüter wird euch um 19 Uhr in eurer Suite besuchen und euch den genauen Sachverhalt eures Auftrags schildern«,

berichtete der Hotelangestellte Herr Graf.

Ingo warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Prima, da haben wir ja noch über eine Stunde Zeit.«

»Sagten Sie, er wird uns in unserer Suite besuchen?«, vergewisserte sich Georg. »Wir bekommen eine Suite?«

Herr Graf nickte. »So ist es. Sie liegt genau gegenüber.«

Während die Jungs ihre Suite gezeigt bekamen, räumte Lisa bereits ihre Wäsche in den Schrank und entdeckte dabei den Safe, der mit dicken Schrauben zwischen den Schrankregalen angebracht war. Die Tür des schuhkartongroßen, elfenbeinfarbenen Eisentresors mit den bunten Zahlentasten stand offen. Darin befand sich ein leuchtend rotes Kunststoffkärtchen, auf dem der Sicherheitscode in weißer Schrift eingeprägt war.

Lisa staunte. »Wen wundert es, dass der Code geknackt wird, wenn die Zahlenkombinationen offen herumliegen?«

Nachdem sie ihre Wäsche eingeräumt hatte, brachte sie ihre Pflegeutensilien ins Badezimmer. Es war ein kleiner, blau gefliester Raum mit einem Waschbecken, einer Toilette, einem Bidet und einer Dusche mit einer Duschkabine, auf deren Glasoberfläche ein erhabenes, tropfenförmiges Muster eingearbeitet war.

Als Lisa aus dem Badezimmer kam, zog sie die Gardine beiseite und blickte aus dem Fenster. Der Himmel war inzwischen samtschwarz, aber durch den Schnee, der sich wie ein weißes Tuch über die Landschaft legte und diese erhellte, konnte man gut eine Ebene erkennen, auf der vereinzelt Baumgruppen standen, die aussahen, als hätte sie jemand mit Puderzucker bestreut.

»Wahrscheinlich liegen unter der riesigen Schnee-Ebene zahlreiche Wiesen und Felder verborgen«, kombinierte Lisa und versuchte, sich die Landschaft ohne Schnee vorzustellen.

Sie nahm ihren Rucksack, löschte das Licht und verließ den Raum. Die gegenüberliegende Tür des Apartments der Jungs stand sperrangelweit offen. Lisa trat ein und war auf Anhieb von den Räumlichkeiten beeindruckt. An der hinteren Wand des großen Raumes standen die Betten und die Kleiderschränke, in welche die Jungs gerade ihre Sachen einräumten. Vorne stand eine lederne, grüne Couchgarnitur, bestehend aus einem Sofa, zwei Sesseln und einem Glastisch. Der Raum sah richtig luxuriös und gemütlich aus.

Enzo drehte sich um. »Hier bist du ja endlich, Lisa. Ich denke, wir sollten essen gehen, bevor der Speisesaal zumacht.«

Lisa sah Enzo frech grinsend an. »Bis der Speisesaal schließt, haben wir noch unendlich Zeit. Die Idee, Essen zu gehen,

finde ich trotzdem gut. Bis Herr Schlüter kommt, sind wir längst zurück. Bist du von ganz alleine darauf gekommen, Enzo?«, stichelte sie.

Enzo grinste ebenso frech zurück. »Ja, ich bin von ganz alleine darauf gekommen, aber erst, als ich dich gesehen habe, weil du mich immer an ein sommersprossiges Skelett erinnerst.«

»Und du erinnerst mich immer an ein Elefantenbaby«, konterte Lisa spontan.

»Oh danke. Das ist gut. Elefantenbabys sind nämlich süß, und wie jeder hier im Raum weiß, magst du Tiere sehr, das bedeutet, du findest mich süß und magst mich«, gab Enzo zurück.

Er legte seine Hände an den Mund und formte einen Hohlraum, wo er hineinblies und wie ein Elefant trötete. Lisa, Georg und Ingo brachen in schallendes Gelächter aus. Lisa griff mit einer betonten Handbewegung in ihren Rucksack, zog ein großes Glas mit Schraubverschluss heraus und stellte es auf den Glastisch.

»Was ist das? Hast du dein eigenes Streusalz mitgebracht?«, scherzte Enzo.

»Unsinn, das ist Zucker«, erklärte Lisa und packte einen

Wasserkocher und ein Päckchen Schwarztee aus. »Da wir sowieso unsere Thermoskannen dabei haben, habe ich Zucker, Tee und den Wasserkocher mitgenommen, damit wir immer ein heißes Getränk mitnehmen können, wenn wir uns hinaus ins Schneegestöber begeben.«

»Du bist die Beste, Lisa. Das ist eine hervorragende Idee«, lobte Enzo.

Ingo nickte respektvoll. »Gut gemacht. Darauf hätte ich auch kommen können.«

»Du überraschst uns immer wieder«, freute sich auch Georg über die gelungene Überraschung.

Minuten später betraten die Kinderdetektive den Speisesaal. Da es erst kurz vor 18 Uhr war, herrschte sehr wenig Betrieb. Die zwei Familien mit ihren Kindern, die an den Tischen in der hinteren Ecke saßen, nahm man in dem großen Raum kaum wahr. Durch eine riesige Glasfront an der vorderen Wand konnte man die schneebedeckte Gartenanlage der Vorderseite des Hotels sehen, die im Laternenlicht märchenhaft schimmerte.

Das Selbstbedienungsbuffet bot eine enorme Auswahl von Speisen an. Ob Kartoffelklöße, Rotkohl und Gulasch, Spaghetti mit Hackfleischsoße oder auch nur Salat oder Pfannkuchen und vieles mehr. Für jeden Geschmack war etwas dabei. Der Duft nach Gebratenem ließ den Kindern das Wasser im Mund zusammenlaufen. Neben der Bar mit den Hauptspeisen befand sich das Buffet mit den Desserts, wo Karamellpudding, Schokocreme, Joghurt und Quark mit frischen Früchten und viele weitere Leckereien angeboten wurden.

Enzo war hellauf begeistert und wusste gar nicht, wo er zuerst zugreifen sollte. »Ich liebe dieses Hotel, das ist das reinste Schlaraffenland.«

»Beherrsche dich und verlier nicht den Verstand«, mahnte Lisa.

»Ich bin immer beherrscht«, antwortete Enzo und packte sich eine gehörige Portion Rollbraten, Rotkohl und Kartoffelklöße auf den Teller.

Lisa, Ingo und Georg entschieden sich für Schnitzel, Pommes und einen gemischten Salat. Sie setzten sich an einen der Tische und aßen. Bevor Lisa, Ingo und Georg ihre Teller leer hatten, lief Enzo bereits ein weiteres Mal zum Buffet und holte sich einen Teller voll Bandnudeln mit Rahmsoße und Fisch.

»Wenn wir nachher mit Hotelbesitzer Herr Schlüter gesprochen haben, besichtigen wir die Hotelanlage«, stellte Ingo klar.

»Am Eingang stand ein Schild, das auf die Thermalbäder, Duschen und Saunen in der unteren Etage hinwies«, erinnerte Georg. »Da könnten wir uns zuerst anschauen.«

»Das klingt verlockend. Vielleicht könnten wir heute Abend noch schwimmen gehen?«, schlug Lisa vor.

Ingo nickte. »Klar. Aber erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Zuerst sollten wir uns das Personal und die Räumlichkeiten ansehen.«

Bald waren die Teller leer und die Kinder holten sich zum Nachtschisch einen Schokoladenpudding. Enzo hatte sein Schüsselchen früher ausgelöffelt und holte sich noch einen Karamellpudding, was von Lisa mit einem bösen Blick bestraft wurde.

»Du wirst dich überfressen, Enzo!«, fauchte sie vorwurfsvoll.

Enzo winkte lachend ab. »Ach was. Ich bestehe zu fast hundert Prozent aus Muskelmasse. Die Kalorien sind in null Komma nichts aufgebraucht.«

Schließlich war der Nachtschisch bald aufgegessen und die Kinder gingen nach oben in die Suite, wo sie sich auf das Sofa

setzten und auf den Hotelbesitzer warteten.

»Habt ihr gesehen, dass der Sicherheitscode auf einer Karte steht und diese sich im Tresor befindet?«, fiel es Lisa ein.

»Ja«, bestätigte Georg. »Da muss man sich nicht wundern, wie ein Dieb an den Code gelangen konnte.«

Enzo stöhnte laut auf. Er hielt sich den Bauch und wälzte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf der Couch herum.

»Jetzt sag nur nicht, du hast schon wieder Hunger?«, wunderte sich Ingo.

»Nein«, seufzte Enzo. »Mir ist speiübel.«

Lisa sah Enzo mitleidig an. »Du wolltest ja nicht auf mich hören. Es ist kein Wunder, dass dir übel ist, du hast dich ja total überfressen.«

»Ich werde nie mehr etwas essen«, krächzte Enzo. »Warum habt ihr zugelassen, dass ich so viel esse? Ihr hättet mich davon abhalten sollen. Das war richtig verantwortungslos von euch.«

»Was?«, war Lisa empört. »Jetzt sind wir etwa schuld daran? Gut zu wissen. Nächstes Mal klopfe ich dir gehörig auf die Finger, wenn du kein Ende beim Essen findest.«

Ingo nahm den Wasserkocher, flitzte ins Badezimmer und

füllte ihn mit Wasser auf. Er kam zurück, stellte ihn auf den Tisch und steckte den Stecker in die Steckdose.

»Was machst du und warum hast du es so eilig?«, interessierte sich Georg.

»Ich mache Tee für unseren Patienten«, antwortete Ingo. Er holte seine Thermoskanne aus dem Rucksack, legte zwei Teebeutel hinein, füllte sie dann mit heißem Wasser auf und schob sie zu Enzo.

»Danke, ich habe keinen Durst«, lehnte Enzo jammernd ab.

Ingo rückte seine Brille zurecht und erklärte: »Darum geht es gar nicht. Schwarzer Tee enthält Theobromin, das wie Koffein gefäßerweiternd wirkt. Hinzu kommt der Wirkstoff Theophyllin, der Muskeln und Nerven entspannt, entgiftend und antibakteriell wirkt.«

»Ingo meint wohl, der Tee wird deine Bauchschmerzen lindern«, brachte Lisa es auf den Punkt.

»Genau das meinte ich«, bestätigte Ingo.

Enzo setzte sich auf, füllte den Tee in den Becher und nippte daran. Nach nur wenigen Schlückchen entspannte sich seine Miene. »Es hat geholfen?! Mir geht es tatsächlich besser.«

»Wahrscheinlich trägt auch die Wärme des Tees zur schnellen Wirkung bei«, vermutete Ingo.

Lisa, Ingo und Georg atmeten erleichtert auf, als Enzo nach wenigen Minuten lächelte. »Danke, Ingo. Die Bauchschmerzen sind weg. Du hast mir das Leben gerettet.«

Diebische Meisterleistung

Das war gerade noch mal gut gegangen. Enzos Bauchschmerzen waren durch die Wirkung des Tees binnen weniger Minuten verschwunden. Im Korridor erklangen Schritte, die sich der Tür näherten.

»Das ist Herr Schlüter«, vermutete Lisa.

Bevor es klopfte, öffnete Georg die Tür und erblickte den schlanken, blonden Mann, der etwa Mitte 40 war und einen

weißen, eleganten Anzug trug.

»Ich bin Herr Schlüter. Herzlich willkommen im Hotel Bergsicht und vielen Dank, dass ihr meiner Einladung gefolgt seid«, grüßte er freundlich lächelnd.

»Danke für die Einladung«, antwortete Georg. »Wir werden unser Bestes geben, die Diebe so schnell wie möglich zu fassen. Die Einladung soll für Sie nicht umsonst gewesen sein.«

»Haben Sie denn eine Idee, wer der Dieb sein könnte?«, hakte Ingo nach.

»Leider nein«, bedauerte Herr Schlüter. »Bis der Fall geklärt ist, misstraue ich jedem, der Zugang zu den Gästezimmern hat.«

»Wer hat denn alles Zutritt?«, wollte Ingo wissen.

»Die Mitarbeiter von der Putzkolonie und die Kammerjäger«, antwortete Herr Schlüter.

Lisa wurde blass. »Kammerjäger? Was wird denn hier gejagt?«

»Das ist halb so schlimm«, beschwichtigte der Hotelbesitzer. »Es wurden vor wenigen Tagen mal Küchenschaben gesehen. Sicherheitshalber habe ich die Kammerjäger bestellt, die ihre

Fallen aufstellen und diese täglich auswechseln. Es ist nicht so, dass die Käfer überall herumkrabbeln. Ich gehe halt gerne auf Nummer sicher.«

»Das ist verständlich«, erwiderte Lisa. »Übrigens ist es kein Wunder, dass der Dieb an die Sicherheitscodes der Tresore kam.«

Herr Schlüter stutzte. »Es ist kein Wunder ...? Wie kam der Dieb denn an die Sicherheitscodes?«

»Na, die Karten mit den Nummern liegen offen in den Tresoren herum«, meinte Enzo. »Jeder, der die Zimmer jemals betreten hat, konnte sich die Nummern ganz einfach notieren.«

Herr Schlüter schüttelte den Kopf. »Oh nein. Da liegt ihr falsch. Sobald ein Gast abgereist ist und das Zimmer gereinigt wurde, wird der Safe von Herrn Haider desinfiziert. Es wird ein neuer Code einprogrammiert und dem Gast das Nummernkärtchen direkt übergeben. Nur sobald der Gast abreist, legt er das gebrauchte Kärtchen in den Tresor.«

»Ach so?! Da lagen wir wirklich falsch. Wer ist eigentlich Herr Haider?«, interessierte sich Georg.

»Herr Haider ist der Tresorhersteller«, erklärte der Hotelbesitzer. »Seit der Diebstahlserie programmiert er jedes

Mal die Tresore um.«

»Nun gut«, wirkte Ingo enttäuscht. »Wenn das so ist, können wir uns im Moment auch nicht erklären, wie der Täter an die aktuellen Codes gelangen kann.«

Herr Schlüter nickte. »Genauso rätselhaft ist es auch, wie der Täter seine Beute unbemerkt aus dem Haus schaffen kann, wo doch alle gründlich durchsucht werden, sobald sie auch nur für eine Sekunde das Hotel verlassen.«

»Wir kümmern uns um den Fall«, versprach Ingo. »Wenn wir etwas herausfinden, werden wir uns bei Ihnen melden.« Er übergab dem Hotelbesitzer ein Funkgerät. »Wenn was sein sollte, können Sie uns jederzeit erreichen. Und *wir* können auch *Sie* jederzeit erreichen.«

»Das ist eine tolle Idee«, war Herr Schlüter begeistert.

Er steckte das Funkgerät ein, verließ mit den Kindern das Zimmer und begleitete sie nach unten in die Empfangshalle, wo er sich von ihnen vorerst verabschiedete, um sie nicht länger von ihrer geplanten Hotelbesichtigung abzuhalten.

Die Kinderdetektive machten sich auf den Weg, das Gebäude zu erkunden. Die oberen Etagen waren recht uninteressant, weil sie nur aus Korridoren mit zahlreichen Zimmertüren bestanden.

»Hier gibt es nichts zu sehen. Gehen wir nach unten in den Wellnessbereich«, schlug Ingo vor.

Sie gingen nach unten, durchquerten die Eingangshalle und liefen die Treppen hinab, wo ihnen warme feuchte Luft entgegenkam. Die Wände und der Fußboden des Korridors im Badebereich des Kellergeschosses waren weiß gefliest und erinnerten an ein Krankenhaus.

Lisa schnüffelte und rümpfte die Nase. »Hier riecht es nach Desinfektionsmittel.«

Enzo schnüffelte ebenfalls. »Ja. Es riecht nach Chlor.«

Die Kinder liefen an den Türen der Umkleieräume und Duschräume vorbei. Sie schritten dann durch eine weiße Metalltür und blieben beeindruckt stehen. In der Mitte einer Halle befand sich ein großes L-förmiges Schwimmbecken, in dem Erwachsene und Kinder umherschwammen. Die Seitenwand des Raumes bestand aus deckenhohen Glasfenstern, durch die man hinaus in die nächtliche Schneelandschaft blickte. Dezente Klavierklänge aus versteckten Lautsprecheranlagen mischten sich mit dem kaum wahrnehmbaren Geräuschpegel der Badegäste und des seitlich über einen Naturfelsen einfallenden Wasserfalls.

Zwischen den mit Badegästen besetzten Liegestühlen und

den Sitzbänken, die um das Schwimmbecken herum standen, ragten meterhohe Palmen und Blautannen empor, die weihnachtlich mit grün leuchtenden Lämpchen verziert waren.

»Hier geht es zum Saunabereich«, bemerkte Georg und zeigte auf das grüne Schild mit weißer Schrift, das durch die Pfeilform den Weg durch die Halle zum Saunabereich anzeigte.

Sie folgten den Hinweisschildern und kamen in Räumlichkeiten, dessen Wände und Böden ebenfalls weiß gefliest waren.

»Eine Dampf-Sauna, ein Liegebereich und Saunen«, kommentierte Enzo, während sie durch den Bereich liefen, wo Männer und Frauen in Badekleidung oder mit Handtüchern um die Hüften geschlungen herumliefen.

Die einen gingen in die Sauna, andere kamen triefend nass aus der Sauna, andere stiegen zögernd und stöhnend in ein schulterhohes Kaltwasserbecken, und andere legten sich in den Ruheraum. Zwischendrin wischte eine kleine, mollige Dame, etwa Mitte 30, mit einem Mopp den Fußboden auf. Sie trug eine blaue Kittelschürze, dazu ein blaues Kopftuch, schwarze Hosen, weiße Socken und ebensolche Gesundheitssandalen.

Lisa erhaschte beim Vorbeigehen einen Blick auf das Namensschild der Putzfrau. »Sie heißt Frau Lichter«, flüsterte sie.

Georg nickte. »Sie scheint hier unten die einzige Reinigungskraft zu sein.«

»Entschuldigen Sie«, sprach Ingo die kleine, mollige Frau an. »Wir sind wegen der Diebstähle hier. Dürfen wir Ihnen ein paar Fragen dazu stellen?«

»Ach?«, reagierte die Frau überrascht. »Ihr seid das IGEL-Team, das mein Chef eingeladen hat, um die Diebstähle aufzuklären. Ja, bitte, fragt ruhig.«

»Ja, wir sind das IGEL-Team und werden uns um den Fall kümmern«, bestätigte Georg stolz.

»Sind Sie eigentlich den ganzen Tag im Haus?«, fragte Ingo freundlich lächelnd.

Frau Lichter schüttelte den Kopf. »Nein. Ich komme morgens, mittags und abends jeweils für 1 bis 2 Stunden und putze alles durch.«

»Nervt Sie das nicht, wenn sie drei Mal am Tag durchsucht werden?«, wollte Lisa wissen.

»Ich werde nicht durchsucht«, entgegnete die Frau. »Ich

nutze den Hinterausgang. Nur Personal, welches Zutritt zu den Gästezimmern hat, wird durchsucht.«

»Danke für die Information«, bedankte sich Ingo. »Okay, vielen Dank. Das war's schon.«

Die Kinder machten sich auf den Weg zu ihrer Suite. Oben in der Eingangshalle liefen ihnen drei Männer über den Weg. Sie trugen orangefarbene T-Shirts und dunkelbraune Hosen, aus deren Gesäßtaschen schwarze Gummihandschuhe hervorlugten. Auf den T-Shirts befand sich ein dunkelbrauner Schriftzug.

»Kammerjäger Linde«, las Ingo vor.

Auf der Treppe nach oben zu den Zimmern blieben die Kinder stehen und beobachteten, wie der Rezeptionist Herr Graf die drei Kammerjäger durchsuchte. Einer der Männer hatte einen schwarzen Plastikbeutel bei sich, den der Rezeptionist ebenfalls gründlich durchsuchte. Die Kammerjäger verließen das Hotel. Durch die Glasfront sahen die Kinder, wie zwei der Männer in einen orangefarbenen Lieferwagen stiegen, auf dem ebenfalls dieser braune Schriftzug mit der Werbeaufschrift wie auf den T-Shirts zu lesen war. Der dritte Mann lief mit seiner schwarzen Tüte hinters Hotel, verschwand in der Dunkelheit und kam kurze Zeit später ohne Tüte zurück.

»Was war wohl in dieser Tüte?«, fragte Lisa viel zu laut, denn der Rezeptionist hatte die Kinder soeben erblickt.

»Das war der Chef der Kammerjäger, Herr Linde«, erklärte er. »In der Tüte befanden sich gebrauchte Insektenfallen, die er immer in unsere Müllcontainer entsorgt.«

»Danke für die Info«, bedankte sich Ingo.

Die Kinderdetektive liefen die Treppen hinauf in Richtung ihrer Suite.

»Dennoch sind die Kammerjäger ebenfalls verdächtig, da sie freien Zutritt zu allen Gästezimmern haben«, meinte Enzo.

»So ist es«, stimmte Georg zu. »Die hätten die beste Gelegenheit, die Gäste zu bestehlen.«

Eine unheimliche Begegnung

Die Kinder bereiteten sich am späten Abend in der Suite einen Tee zu und saßen zur Besprechung beisammen auf der grünen Ledercouch und auf den Sesseln.

»Die Putzfrau Frau Lichter vom Wellnessbereich ist verdächtig und die Kammerjäger sind verdächtig«, fasste Lisa die aktuellen Nachforschungen zusammen.

»Ja«, war Georg derselben Meinung. »Frau Lichter kommt morgens, mittags und abends und benutzt immer den Hintereingang. Sie wird nicht durchsucht und könnte das Diebesgut unbemerkt aus dem Hotel schmuggeln.«

»Aber sie hält sich nur unten auf«, erinnerte Enzo an seinem Becher nippend. »Um zu klauen, müsste sie Zutritt zu den Gästezimmern haben.«

»Stimmt, aber bestimmt hat sie ja auch Komplizen, welche die Beute nach unten bringen, damit sie diese ungestört zum Hinterausgang rausbringen kann?«, vermutete Ingo und machte Notizen auf seinem Block.

Georg schüttelte zaghaft den Kopf. »Ich weiß nicht. In erster Linie ist das Zimmerpersonal verdächtig, weil es Zutritt zu den Gästezimmern hat. Die nutzen aber nur den Haupteingang und werden durchsucht, was den Verdacht leider abschwächt.«

Lisa nickte zustimmend. »Die Kammerjäger bewegen sich auch frei im Haus, nutzen aber ebenfalls den Haupteingang, wo sie durchsucht werden. Es ist wie verhext.«

»Nehmen wir an, bei den Dieben handelt es sich tatsächlich um die Putzkolonnen«, meinte Enzo. »Wie sollen sie mit der Beute rauskommen? Gibt es vielleicht einen Geheimgang oder kommen sie durch den Hinterausgang des Kellergeschosses raus, bevor sie wieder reinkommen und das Hotel offiziell durch den Haupteingang verlassen?«

»Sind die Täter möglicherweise unter den Gästen?«, kam Lisa in den Sinn. »Gäste werden nämlich nicht durchsucht.«

»Es wird nicht einfach, Leute«, stellte Ingo klar. »Wir wissen immer noch nicht, wie die Täter an den Sicherheitscode des Tresors kommen. An dieser Stelle sollten wir wohl anfangen.«

»Ja, es ist wirklich rätselhaft«, fügte Georg hinzu. »Zudem der Code immer erneuert wird, sobald neue Gäste einziehen.«

»Ihr könnt machen, was ihr wollt, Jungs. Ich gehe jetzt erst mal schwimmen«, unterbrach Lisa motiviert und trank ihren Teebecher aus.

Wie auf Kommando tranken Ingo, Enzo und Georg ebenfalls ihre Becher aus.

»Wir sind dabei«, schloss sich Ingo an. »Heute kommen wir

sowieso nicht mehr weiter mit unserem Fall. Die Kammerjäger und die Männer von der Putzkolonie sind nämlich längst zu Hause.«

Die Kinderdetektive zogen ihre Badesachen an, nahmen Handtücher und Rucksäcke mit und eilten zum Kellergeschoss in Richtung Hallenbad, wo ihnen auf dem Weg nach unten viele Erwachsene und Kinder entgegenkamen. Sie betraten die Schwimmhalle, in der nur noch wenige Badegäste auf den Liegestühlen ruhten. Im Schwimmbecken, das durch die Unterwasserscheinwerfer dunkelblau leuchtete, war niemand mehr. Auch der Felsen mit dem Wasserfall und die Musikberieslung waren mittlerweile abgeschaltet.

»Klasse. Jetzt haben wir das ganze Schwimmbad für uns alleine«, freute sich Georg.

»Die Gäste sind bestimmt zum Abendessen oder zum Nachspaziergang ausgeflogen«, vermutete Lisa, legte ihr Handtuch und ihren Rucksack unter die mit einer Lichterkette dekorierte Palme und stieg über die Leiter ins Wasser, das sie angenehm warm umspülte.

Enzo öffnete seinen Rucksack und zog ein blaues, glänzendes Päckchen hervor. »Ich habe meine Luftmatratze mitgebracht.«

»Heute rentiert sich es aber nicht mehr, sie aufzublasen«,

sprach Lisa. »Bestimmt wird das Bad bald schließen.«

»Das ist ein Thermalbad. Hier sind sowieso keine Luftmatratzen erlaubt«, stellte Ingo klar. »Thermalbäder dienen zur Erholung und sind nicht zum Herumschwimmen mit einer Luftmatratze gedacht.«

Enzo schippte ein wenig trotzig die Unterlippe. »Egal. Ich habe sowieso keine Lust, sie aufzublasen.«

Er schob die Luftmatratze in den Rucksack, nahm Anlauf und machte eine Wasserbombe ins Schwimmbecken, dass das Wasser hoch emporspritzte. Georg sprang kopfüber hinterher und Ingo kletterte über die Leiter ins Becken. Ausgelassen tobten sie herum, schwammen einige Bahnen und tauchten hinab zum Boden des Beckens.

Als sie auftauchten, spürte Lisa einen scharfen Wasserstrahl, der unterhalb der Wasseroberfläche aus einer Wanddüse spritzte. »Was ist das? Schaut mal. Da sind mehrere solcher Düsen?!«

»Das sind Massagedüsen. Damit kann man sich den Rücken massieren«, erklärte Ingo, setzte sich auf einen Mauervorsprung, der wie eine Sitzbank angelegt war, und ließ sich vom Strahl den Rücken massieren. Georg, Enzo und Lisa setzten sich neben ihn und ließen sich ebenfalls massieren.

Enzo sah sich in der inzwischen menschenleeren Halle um.
»Es ist gar niemand mehr hier?!«

»Das ist doch schön«, antwortete Georg und tauchte kopfüber hinab.

Ingo, Enzo und Lisa folgten ihm. Urplötzlich wurde es stockfinster. Erschrocken tauchten die Kinder auf.

»Was ist passiert? Haben wir einen Stromausfall?«, fragte Lisa verängstigt.

Ingo erspähte draußen in der Ferne eine Straßenlaterne. »Ein Stromausfall kann es nicht sein, sonst müsste die Außenbeleuchtung auch aus sein.«

»Uns hat jemand das Licht ausgeschaltet«, war Georg überzeugt.

»Ist hier jemand?«, rief Enzo unsicher, worauf seine Freunde vor Schreck zusammenzuckten.

»Sei still. Oder willst du, dass er uns sofort findet?«, fauchte Ingo.

Wie Heringe saßen sie dicht beisammen gedrängt im Schwimmbecken und starrten in die Umgebung. Langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit und durch das Licht der Straßenlaterne, das durch die Glasfront einfiel,

konnten sie ein bisschen etwas in der Halle erkennen.

»Es antwortet niemand, das wird langsam unheimlich. Wir müssen uns rausschleichen«, schlug Georg vor, stieg aus dem Wasser und lief zu den Palmen, wo sie ihre Handtücher und Rucksäcke abgelegt hatten.

Enzo, Ingo und Lisa folgten ihm dicht. Sie nahmen ihre Rucksäcke, hängten sich die Handtücher um und liefen zur Ausgangstür in den Korridor, der hell erleuchtet war.

»Wir sind gerettet«, rief Enzo erleichtert.

»Das ist gerade noch mal gut gegangen«, fügte Georg hinzu.

»Es war wohl doch keine so gute Idee, so spät am Abend ins Hallenbad zu gehen.«

»Es war eine gute Idee«, wehrte sich Lisa. »Wer sollte ahnen, dass uns ein Wahnsinniger im Schwimmbad auflauert und das Licht löscht?«

»Wo ist dieser Typ eigentlich, der das Licht ausgeschaltet hat?«, fragte Enzo unsicher.

Ingo blieb vor einem Schild stehen und lachte auf. »Fehlalarm, Leute. Uns hat niemand aufgelauert.«

Lisa hob erstaunt die Augenbrauen. »Hier steht: *Öffnungszeiten von 9 bis 21 Uhr. Liebe Hotelgäste. Wir bitten Sie, aus*

Lärmschutzgründen das Thermalbad bis 21 Uhr zu verlassen. Ab 21:30 Uhr wird das Licht durch eine Zeitsteuerung automatisch abgeschaltet.«

»Was? Wie konnten wir das Schild übersehen?«, amüsierte sich Georg.

Enzo kicherte. »Und wir dachten, jemand hätte es auf uns abgesehen.«

»Wir wurden Opfer unserer eigenen Unachtsamkeit«, kommentierte Ingo erheitert, worauf Enzo, Georg und Lisa befreit lachten.

Nachdem sich der Schrecken gelegt hatte, gingen sie nach oben in ihre Zimmer, föhnten sich die Haare trocken, legten sich in die Betten und schliefen kurz danach ein.

Ein gefährlicher Zufall

Lisa erwachte am Montagmorgen durch lautes Kindergeschrei. Sie stand auf und sah aus dem Fenster nach unten, wo Kinder unter Aufsicht einer Hotelangestellten im Schnee herumtollten, Schneemänner bauten und Schneeballschlachten veranstalteten. Weit draußen auf der Schnee-Ebene zeichnete sich ein schlangenlinienförmiger Weg ab, auf dem Menschengruppen auf Skiern im Skilanglauf dahinschlitterten.

Lisa ging ins Badezimmer, nahm eine heiße Dusche, zog sich an und durchquerte den Flur zur Suite der Jungs, die bereits wartend auf der Couch saßen, als sie den Raum betrat. »Ihr seid schon wach?«

»Schon lange«, erwiderte Enzo scherzhaft. »Es wird Zeit, dass du kommst. Wir sind am Verhungern.«

»Ja, schön, dass du endlich da bist. Enzo droht schon wieder umzukippen«, scherzte Georg.

Unverzüglich brachen sie zum Speisesaal auf. Drei Männer vom Reinigungsservice, wie es auf ihren dunkelblauen T-Shirts in weißer Schrift zu lesen war, standen im Flur vor einem Putzwagen, der mit Putzmitteln und Reinigungsgeräten bestückt war, und zogen gerade weiße Latexhandschuhe an.

»Guten Morgen«, grüßten Georg, Lisa, Enzo und Ingo melodisch.

»Morgen«, murmelten die Männer.

Als die Kinder im Speisesaal ankamen, erwartete sie ein umfangreiches Frühstücksbüfett mit frischen Brötchen, Cerealien, Milch, Eiern, verschiedenen Marmeladesorten, Honig, Kakao, Tee, Fruchtsäften und allem, was das Herz beehrte. Sie folgten der Menschenschlange am Buffet und nahmen sich Kakao, Milch, Orangensaft, Brötchen, Marmelade und Honig, setzten sich damit an einen freien Tisch und fingen an zu frühstücken.

»Wir sind in unserem Fall noch gar nicht weitergekommen«, erinnerte Lisa.

»Ja«, stimmte Enzo ihr zu. »Wen sollen wir eigentlich zuerst beschatten?«

»Wir sollten uns erst einmal die Stadt ansehen und das Geschäft des Kammerjägers unter die Lupe nehmen«, schlug Ingo vor.

»Das Geschäft des Kammerjägers? Was versprichst du dir davon?«, wollte Georg wissen.

»Momentan gar nichts«, gab Ingo zu. »Zumindest wäre das mal ein Anfang.«

»Ja gut. Die Stadt Lermoos würde mich sowieso auch interessieren«, sagte Lisa und nippte an ihrer Tasse mit der heißen Milch.

»Außerdem wird uns die frische Luft guttun und Sauerstoff in unsere Gehirnzellen bringen, was für die Lösung des Falls nur vom Vorteil sein kann«, äußerte Georg.

Nachdem sie aufgeessen hatten, tranken sie zum Abschluss des Frühstücks ein großes Glas Orangensaft, um genug Vitamine für den Tag zu tanken. Sie gingen nach oben in ihre Zimmer, zogen ihre Jacken an und machten sich auf den Weg in die Stadt.

Sie marschierten über die festgetretene Schneedecke durch den Ort. Eine feuchte Kälte drang durch ihre Jacken und ließ sie frösteln. Die Stadt und deren Geschäfte waren menschenbelebt. Nahezu alle Schaufenster waren mit Christbaumkugeln, Kerzen, Tannen und Lichterketten weihnachtlich dekoriert. Es gab viele Andenkenläden mit Holzfiguren, Postkarten, Schneekugeln und ähnlichen Artikeln. Dann gab es Sportgeschäfte mit Skiern, Schlitten, Snowboards und Wintersportbekleidung. Ein absoluter Blickfang waren die Geschäfte mit Kuckucksuhren und handgeschnitzten Holzfiguren wie Nussknackern und Räuchermännchen. Nach einer Stunde Stadtbummel hatten

sich die Kinder sattgesehen, brachen die Suche nach dem Geschäft des Kammerjägers ab und machten sich auf den Weg zum Hotel.

»Ich bin total durchgefroren«, beklagte sich Georg. »Wie wäre es, wenn wir in die Sauna gehen, um uns aufzuwärmen?«

»Hey, das ist ein guter Vorschlag«, war Lisa begeistert.

»Oh ja«, stimmte Enzo zu. »Das würde mir jetzt auch guttun.«

»Sauna härtet außerdem auch ab und ist gesund für Herz, Kreislauf und für das Immunsystem«, fügte Ingo hinzu.

Wenig später kamen sie ins Hotel zurück, flitzten nach oben, zogen ihre Badekleidung an und eilten hinunter. Sie liefen durch den menschenleeren Saunabereich, betraten die Saunazelle, setzten sich auf die Holzbank und genossen die Wärme.

»Vormittags scheint hier wenig los zu sein«, mutmaßte Ingo.

»Klar«, antwortete Lisa. »Die Leute waren ja alle in der Stadt.«

Nach nicht einmal 12 Minuten durchdrang die Wärme von 90 Grad ihre Körper und sie begannen zu schwitzen.

»Ich glaube, es reicht«, stöhnte Georg, auf dessen Stirn Schweißtropfen standen. Er stieg auf und wollte die Tür öffnen. »Sie klemmt«, rief er entsetzt. »Die Tür geht nicht auf, Leute.«

»Was?«, glaubte Ingo sich verhöhrt zu haben, stand auf und versuchte ebenfalls, die Tür zu öffnen.

»Wie konnte das passieren?«, wurde Lisa panisch und stieß gegen die Tür.

»Oh nein. Wir sind verloren«, jammerte Enzo. »Mir ist höllisch heiß und langsam wird mir schwindelig.«

Georg liefen die Schweißtropfen ins Gesicht. »Ich muss hier raus, Leute!«

»Wir auch«, sprach Lisa für alle. »Wir werden sonst einen Hitzeschlag bekommen.«

Gemeinsam stemmten sie sich mit aller Kraft gegen die Tür. Doch es half nichts, sie gab keinen Millimeter nach.

Enzo betrachtete den Ofen. »Oh nein! Hier gibt es nicht einmal einen Schalter.«

»Ich halte das nicht mehr aus«, quietschte Lisa. »Mir wird

auch schwindelig. Mach was, Georg!«

Georg griff nach dem Kabel des Heizofens und riss es aus der Wand. Plötzlich wurde es dunkel und sofort wurde es spürbar kühler.

»Wir sind gerettet«, atmete Ingo auf. »Georg hat einen Kurzschluss verursacht, wodurch die Sicherungen ausgefallen sind.«

»Danke, Georg. Wir hätten diese Hitze keine Sekunde länger ausgehalten«, bedankte sich Lisa für alle.

Bald ging das Licht an und sie hörten Männerstimmen. Zwei Männer in blauen Arbeitsoveralls betraten den Saunabereich. Georg hämmerte mit den Fäusten an die Saunatur.

Einer der Männer reagierte sofort und öffnete die Zelle. »Mann. Was ist hier passiert? Der Besen hatte sich im Türgriff verklemmt. Ihr hattet echt Glück, Kinder, dass der Strom ausgefallen war und wir gerade unterwegs waren, um nach der Ursache zu suchen.«

Georg grinste schief. »Wir hatten kein Glück, und Sie brauchen auch nicht länger nach der Ursache des Stromausfalls zu suchen, denn wir haben ihn ausgelöst. Ich habe das Kabel des Saunaofens aus der Wand gerissen, damit der Ofen ausgeht und wir hier gefunden werden.«

»Ihr habt was ...? Nicht schlecht«, lobte der Elektriker. »Das hätte wirklich gefährlich werden können. Der Besen muss umgefallen sein und sich im Türgriff verklemmt haben.«

Im selben Moment kam Putzfrau Frau Lichter herein. Die Elektriker erzählten ihr, was vorgefallen war, worauf sie fassungslos reagierte.

»Wie konnte sich der Besen in der Saunatur verklemmen?«, verlangte Ingo eine Erklärung.

Frau Lichter sah ihn unschuldig an. »Ich weiß es nicht. Ich habe den Besen wie immer in die Besenkammer gebracht und kann mir nicht erklären, wie er vor die Sauna gekommen sein soll.«

»Sind Sie sich da absolut sicher?«, hakte Enzo nach.

»Und ob ich mir da sicher bin«, wehrte sich die Frau. »Ich würde nie meine Arbeitsgeräte stehen lassen, weil jemand darüber stolpern könnte. Es wäre eine Unfallgefahr und darum bin ich aus versicherungstechnischen Gründen dazu verpflichtet, meine Reinigungsgeräte in der Besenkammer aufzubewahren, woran ich mich auch strikt immer halte.«

»Okay. Das ist ja gerade noch mal gut gegangen. Wir gehen zum Mittagessen«, wendete sich Georg ab.

»Was ist jetzt mit dem Besen und der Sauna?«, fragte Frau

Lichter aufgeregt.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Nichts. Was soll damit sein?«

»Bekomme ich deshalb Probleme?«, sorgte sich die Frau.

»Nein«, versprach Lisa. »Sie sagten ja, es wäre nicht Ihre Schuld gewesen.«

»Ist es auch nicht«, versicherte die Putzfrau. »Jemand muss den Besen benutzt und dort abgestellt haben. Wahrscheinlich war es ein Gast, dem es nicht sauber genug war.«

Die Kinder duschten sich ab, gingen nach oben in ihre Zimmer, zogen sich um und machten sich auf den Weg zum Speisesaal. Als sie die Eingangshalle durchliefen, sahen sie draußen den Lieferwagen der Kammerjäger.

»Ach, die Kammerjäger sind auch wieder im Haus«, kommentierte Ingo.

Mission Beobachtung

Die Kinderdetektive kamen zur Mittagszeit in den Speisesaal und stellten sich an der Menschenschlange am Buffet an. Als sie an der Reihe waren, nahm sich jeder eine große Portion Linsensuppe mit Kartoffelpuffer. Danach setzten sie sich an einen freien Tisch und aßen.

»Wenn ihr mich fragt, Frau Lichter hat uns in der Sauna eingesperrt, weil sie uns ausschalten wollte«, sprach Enzo seinen Verdacht aus.

»Sie beteuerte doch aber ihre Unschuld?!«, widersprach Lisa.

»Klar beteuerte sie ihre Unschuld«, meldete sich Georg kritisch zu Wort. »Glaubst du etwa, sie würde es zugeben, wenn sie schuldig wäre?«

»Es könnte gut sein, dass ihr ein Komplize die Beute nach unten bringt, damit sie diese unbemerkt über den Hinterausgang rausschaffen kann«, kombinierte Ingo. »Wahrscheinlich hatte sie Angst, wir könnten ihr auf die Schliche kommen und wollte uns deshalb loswerden.«

»Wir sollten beobachten, ob sie mit dem Personal von oben Kontakt hat«, schlug Enzo vor.

»Nachher legen wir uns in den Ruheraum des Saunabereichs. Von dort aus können wir sie gut beobachten«, stellte Ingo klar.

»Durch die Tatsache, dass die Kammerjäger während unseres Saunaunfalls im Haus waren, sind diese aber auch verdächtig«, meinte Enzo.

»Genauso wie die Putzkolonnen«, fügte Lisa hinzu.

So marschierten die Kinder nach dem Essen mit hoteleigenen Bademänteln, die sie schnell auf ihren Zimmer geholt hatten, hinunter zum Saunabereich und legten sich wie geplant in den Ruheraum. Durch das Innenfenster zu den Saunaräumen konnten sie hin und wieder Frau Lichten sehen, die mal mit dem Wischmopp und mal mit Schwamm und einer Sprühflasche Desinfektionsmittel vorbeihuschte. Hinten im Ruheraum lag eine junge Frau, die Musik über Kopfhörer mittels eines MP3-Players hörte und anscheinend eingeschlafen war.

Fast eine Stunde war vergangen, als man endlich Frau Lichters Stimme hörte.

»Frau Lichten spricht mit jemand«, schlug Lisa Alarm.

Georg setzte sich auf und spähte durchs Fenster. »Das ist nur ein Hotelgast mit seiner kleinen Tochter, der sich mit Frau Lichten unterhält«, entschärfte er die Situation.

Stunden vergingen, die Frau mit dem MP3-Player hatte inzwischen den Ruheraum verlassen und langsam wurde es langweilig, die Putzfrau bei der Arbeit zu beobachten.

Doch urplötzlich piepte Ingos Funkgerät, das er in der Bademanteltasche trug. »Ja, bitte?«, meldete er sich.

»Herr Schlüter hier. Gerade eben wurde ein Diebstahl gemeldet. Kommt bitte umgehend in mein Büro«, bat der Hotelbesitzer.

»Wir sind so gut wie bei Ihnen«, antwortete Ingo.

Nur kurze Zeit später saßen die Kinderdetektive in Herrn Schlüters Büro, wo die bestohlene, schwarz gelockte Dame sie erwartete.

»Meine Perlenkette war im Tresor eingeschlossen«, berichtete sie.

»Wann haben Sie die Kette zuletzt gesehen?«, wollte Ingo wissen.

»Vor drei Tagen, als ich ins Hotel kam und sie in den Tresor gelegt habe«, antwortete die Dame heiser.

»Wann hatten Sie den Diebstahl bemerkt?«, interessierte sich Georg.

»Vor nicht einmal zehn Minuten«, erwiderte die Frau mit bedrückter Miene. »Ich wollte mit der Kette zum Juwelier und ein passendes Armband dazu kaufen.«

»Okay. Danke. Dürfen wir uns den Tresor in ihrem Zimmer mal genauer ansehen?«, bat Ingo.

»Gerne«, erwiderte die Dame.

Die Kinder begleiteten die Bestohlene auf ihr Zimmer und betrachteten den Safe.

Ingo flitzte schnell in seine Suite und kam wenig später mit seinem Fingerabdruck-Set zurück. »Ich nehme die Fingerabdrücke vom Tresor. Georg, du kannst der Dame Fingerabdrücke entnehmen.«

»Alles klar«, willigte Georg ein.

Ingo pinselte den Safe mit Grafitpulver ein, zog die Abdrücke mit transparentem Klebeband ab und klebte sie auf ein Fingerabdruckkärtchen. Georg forderte die Dame auf, ihre Daumen auf die Tischplatte zu drücken. Dann streute er Grafit über die Stelle, zog die Abdrücke ebenfalls mit Klebeband ab und klebte sie auf ein Kärtchen.

Anschließend stellten sich die Kinderdetektive ans Fenster und verglichen die beiden Abdruckkärtchen im hereinfliegenden Licht.

»Identisch«, meinte Ingo. »Die Abdrücke sind absolut identisch.«

»Was bedeutet das?«, wollte die Frau wissen.

»Auf dem Tresor sind nur Ihre eigenen Fingerabdrücke zu finden«, klärte Lisa auf.

Das IGEL-Team verabschiedete sich von der Frau und zog sich in die Suite der Jungs zurück. Dort setzten sie sich bei einem Becher schwarzen Tee zusammen.

»Schade, dass die Fingerabdruckentnahme nichts ergeben hat«, bedauerte Georg.

»Sie hat was ergeben«, widersprach Ingo, worauf alle Augen fragend auf ihn gerichtet waren.

Ingo grinste und rückte seine Brille zurecht. »Das Ergebnis der Fingerabdrücke kann nur bedeuten, dass der Täter Handschuhe trug.«

»So wie die Männer von der Putzkolonnie?«, fiel Lisa ein.

»Und die Kammerjäger«, ergänzte Enzo. »In den Gesäßtaschen hatten sie schwarze Gummihandschuhe.«

»Damit haben wir den Kreis der Verdächtigen vorerst einmal eingegrenzt«, äußerte Georg.

»Wobei es auch ein anderer Täter gewesen sein kann, der so schlau war, keine Fingerabdrücke zu hinterlassen«, gab Enzo zu bedenken.

»Das kann auch sein, aber momentan sind die Leute von der Putzkolonie und die Kammerjäger unsere Hauptverdächtigen«, stellte Ingo klar.

Bis sie ihren Tee ausgetrunken hatten, brach die Abenddämmerung an.

Lisa sah aus dem Fenster. »Was haltet ihr davon, wenn wir heute Abend sicherheitshalber den Hinterausgang überwachen?«

»Das ist eine gute Idee«, lobte Ingo. »Möglicherweise trifft sich Frau Lichter draußen mit einem der Angestellten der oberen Etagen oder es schleicht sich jemand von der Putzkolonie oder den Kammerjägern hinaus.«

Nach dem Abendessen spazierten sie in der Dunkelheit um das Hotel herum, versteckten sich im schneebedeckten Gebüsch und beobachteten den Hinterausgang. Es dauerte nicht lange, bis das Personal des Wellnessbereichs das Haus verließ. Doch die Beobachtung war vergeblich, denn alle

Angestellten liefen schnurstracks zu den Parkplätzen, setzten sich in ihre Autos und fuhren davon.

Enttäuscht gingen die Kinder auf ihre Suite, spielten noch ein bisschen Memory, um ihr Gedächtnis aufzufrischen und legten sich beizeiten schlafen.

Die Putzkolonie

Am nächsten Morgen, es war Dienstag, saßen die Kinderdetektive im Speisesaal und frühstückten.

»Heute beobachten wir das Zimmerpersonal«, schlug Ingo vor, womit alle einverstanden waren.

Nach einem ausgiebigen Frühstück gingen sie in ihre Suite und legten das von Frau Seifert geliehene Mobiltelefon auf den Tisch, das nun als Köder dienen sollte, um die Diebe zu überführen. Danach versteckten sie sich unter den Betten,

behielten das Mobiltelefon im Auge und lauerten auf das Zimmerpersonal.

Es dauerte nicht lange, bis einer der Kammerjäger hereinkam. Er wechselte die Insektenfallen im Badezimmer und unter dem Kleiderschrank aus und verließ das Zimmer.

»Alles klar, er ist weg«, kommentierte Georg.

Die Kinder kamen unter den Betten hervor und stellten fest, dass das Mobiltelefon noch an der Stelle lag, wo sie es hingelegt hatten.

»Das Mobiltelefon ist noch da«, war Enzo enttäuscht.

»Es war nur einer der drei Männer«, meinte Georg. »Sie teilen sich auf, um die Fallen auszutauschen. Bestimmt hat der Dieb in der Zeit ein anderes Zimmer aufgesucht und hat vielleicht etwas gestohlen.«

»Ich dachte, sie würden zusammen in die Zimmer gehen. Wenn nur einer von ihnen der Täter ist, sind unsere Chancen hiermit auf ein Drittel gesunken«, bedauerte Ingo. »Die Chancen stehen eins zu drei. Es wäre ein großer Zufall, wenn der Dieb ausgerechnet in unsere Suite kommen würde.«

»Verstecken wir uns lieber, bevor die Putzkolonie kommt«, schlug Lisa vor. »Es könnte ja sein, dass der Dieb einer der Reinigungskräfte ist.«

»Wenn das Reinigungspersonal kommt, sollten wir besser draußen warten«, stellte Ingo klar. »Die Gefahr, dass man uns erwischt, ist zu groß, da sie wahrscheinlich auch unter den Betten reinigen.«

Ihnen blieb nichts anderes übrig, als das Zimmer zu verlassen. Gerade als sie die Suite verließen, waren die drei Männer der Putzkolonie mit dem Nebenzimmer beschäftigt.

»Wir gehen runter zur Empfangshalle und warten ein paar Minuten«, schlug Enzo vor. »Wenn wir nachher zurückkommen und das Telefon ist weg, dann wissen wir, dass es nur jemand vom Reinigungspersonal gewesen sein kann.«

Das taten sie auch. Sie gingen nach unten, warteten in der Empfangshalle und kehrten nach einigen Minuten zur Suite zurück. Die Männer hatten diese bereits gereinigt und waren mittlerweile zwei Zimmer weiter zugange.

»Oh Mann. Das Telefon ist immer noch da«, ärgerte sich Georg, als sie das Zimmer betraten und er das Mobiltelefon auf dem Tisch erblickte.

»Ist es zu offensichtlich, wenn es so auf dem Tisch liegt? Ich hätte es vielleicht doch besser in den Tresor legen sollen«, meinte Ingo.

»Du hast recht«, stimmte Lisa zu. »Er hat bestimmt Verdacht geschöpft, weil wir es so einladend dahin gelegt haben. Kein normaler Mensch würde so sein Mobiltelefon liegen lassen.«

Georg öffnete die Tür einen Spalt weit und spähte hinaus. »Vielleicht erwischen wir sie, wenn sie in einem anderen Zimmer klauen, in dem die Beute nicht so offensichtlich herumliegt?«

»Tolle Idee«, lobte Enzo. »Garantiert wird der Langfinger mehr als nur einmal zuschlagen.«

Sie positionierten sich an der Tür und beobachteten die drei Männer vom Reinigungspersonal. Diese gingen mit ihrem Putzwagen und dem Staubsauger von Zimmer zu Zimmer und verrichteten ihre Arbeit. Der Vorgesetzte, der an seinem Befehlston zu erkennen war, mit dem er die beiden anderen Männer herumkommandierte, verschwand mit dem Kollegen ins nächste Zimmer.

»Ich muss zur Toilette«, entschuldigte sich der dritte Mann.

Er zog seine Gummihandschuhe aus und blieb im Flur stehen. Ständig blickte er sich um, wobei er einige Male an seine Hosentasche griff.

»Da ist was faul«, flüsterte Georg.

Dann lief der Mann langsam den Flur runter, eilte fluchtartig

in die Besenkammer und schlug die Tür zu.

»Ich wusste es«, triumphierte Lisa. »Er versteckt seine Beute in der Besenkammer. Wahrscheinlich will er sie erst holen, wenn die Personaldurchsuchung eines Tages eingestellt wird.«

Die Kinder stürmten zur Kammer und rissen die Tür auf. Der Mann zuckte zusammen und versteckte eine seiner Hände hinter dem Rücken.

»Wir haben Sie erwischt. Versuchen Sie nicht, sich rauszureden«, rief Georg erzürnt und erblickte das Namensschild an seinem Shirt, auf dem »Herr Becker« stand.

»Leider«, gestand der Mann. »Aber bitte sagt meinem Chef nichts davon. Ich würde mächtigen Ärger bekommen.«

Georg runzelte die Stirn. »Machen Sie Witze, Herr Becker? Glauben Sie, wir lassen Ihnen das einfach durchgehen und nehmen Sie auch noch in Schutz?«

»Die Polizei wird sich um Sie kümmern«, drohte Ingo. »Sie bekommen garantiert mächtigen Ärger.«

»Polizei?«, wunderte sich Herr Becker und fing an zu lachen.

»Was ist mit ihm?«, war Lisa irritiert.

»Ihr wollt mich wohl auf den Arm nehmen«, lachte der Mann.

Er nahm seine Hand hinter dem Rücken hervor und zeigte den Kindern eine brennende Zigarette. »Ich bin nicht der Hoteldieb, falls ihr das gedacht habt. Ihr habt mich nur beim heimlichen Rauchen erwischt.«

Georg seufzte. »Mann. Warum sagen Sie das nicht gleich?«

»Ihr dachtet wirklich, ich sei der Hoteldieb?«, fragte Herr Becker amüsiert. »Mein Chef, mein Kollege und ich, wir rätseln selbst, wie der Dieb es schafft, die Beute aus dem Zimmertresor zu entwenden und unbemerkt aus dem Hotel zu schaffen.«

»Schade«, bedauerte Enzo. »Es wäre auch zu einfach gewesen.«

»Werdet ihr mich wirklich bei meinem Vorgesetzten verraten?«, bangte der Mann.

Georg winkte ab. »Vergessen Sie den Vorfall mit dem Rauchen. Es ist *Ihre* Gesundheit, die Sie ruinieren. Das geht uns nichts an.«

»Danke, Kinder«, sagte Herr Becker erleichtert. »Ich bin euch echt was schuldig.«

Die Kinder gingen zum Mittagessen in den Speisesaal, nahmen sich etwas vom Buffet und setzten sich an einen Tisch.

In Lisas Miene spiegelte sich bittere Enttäuschung. »Mensch. Ich dachte wirklich, wir hätten den Täter geschnappt und damit den Fall gelöst.«

»Das dachte ich auch«, gestand Ingo. »Es war aber trotzdem ein Erfolg, denn damit haben wir nur noch *einen* Hauptverdächtigen.«

»Ja, einen der Kammerjäger«, sprach es Enzo aus.

»Genau«, bestätigte Ingo. »Es kann nur einer der Kammerjäger sein.«

Nach dem Essen machten sie sich auf die Suche nach den Kammerjägern und wurden in den oberen Stockwerken fündig. Die Männer gingen von Zimmer zu Zimmer und wechselten die Insektenfallen aus. Nach einigen Stunden Beobachtung dieser langweiligen Tätigkeiten wurden die Kinderdetektive müde.

»Hier kommen wir nicht weiter«, resignierte Ingo. »Wir müssen uns was Neues einfallen lassen, um den Täter zu überführen.«

Alles Gute kommt von oben

Die Kinderdetektive gingen in ihre Suite. Sie tranken Tee und dachten lange nach. Niemandem fiel eine passende Alternative ein, um den Täter endlich dingfest machen zu können. Bereits um 17 Uhr beschlossen sie, zum Speisesaal zu gehen und zu Abend zu essen. Nach dem Essen machten sie einen Verdauungsspaziergang durch die Stadt. Alle waren bedrückt über die Erfolgslosigkeit, denn die Ermittlungen drohten erstmals zu scheitern, was ihnen noch nie zuvor passiert war. Als sie von ihrem Spaziergang heimkehrten, liefen sie noch einmal in der Dunkelheit ums Hotel, in der Hoffnung doch noch auf eine heiße Spur zu stoßen, die ihnen weiterhelfen könnte.

»Nichts. Es ist wie verhext«, brummte Ingo, als er auf einmal

ein Rauschen hörte.

Plötzlich fiel eine Schneelawine vom Dach und raste genau auf sie zu. Mit einem beherzten Sprung zur Seite konnten sie sich gerade noch rechtzeitig retten. Genau neben ihnen krachte eine große Schneemasse mit voller Wucht auf den Boden.

»Man wollte uns schon wieder ausschalten«, rief Georg wütend. »Erst die Sauna und jetzt die Lawine.«

Die Kinder rannten in die Eingangshalle des Hotels.

»Ist alles in Ordnung?«, sorgte sich der Rezeptionist. »Warum habt ihr es so eilig?«

»Danke ja, es ist alles in Ordnung«, log Georg, um keine Zeit zu verlieren und schnellst möglich nach oben zu kommen.

Sie stürmten die Treppen hoch zur ersten Etage, dann zur zweiten Etage und schließlich rannten sie die schmale Treppe zum Dachboden empor, wo sie das Licht anknipsten.

»Das Dachfenster ist geöffnet«, stellte Ingo fest.

»Und hier steht ein Straßenbesen voll mit Schnee«, entdeckte Enzo den Besen neben dem Fenster. »Es war jemand hier. Die Lawine wurde von Menschenhand ausgelöst. Jemand wollte uns wirklich aus dem Weg räumen.«

Georg schaute aus dem Dachfenster. »Ja. Das Dach ist an

dieser Stelle frei, was heißt, die Lawine muss von hier abgerutscht sein.«

»Was haben wir denn da?«, rief Ingo erfreut und hob einen Autoschlüssel auf. »Seht ihr das Logo? Das ist ein Schlüssel von einem VW.«

»Wir haben den Täter«, jubelte Georg. »Nun gehen wir nur noch zum Parkplatz und schauen nach, welches Auto auf den Schlüsselsender reagiert.«

»Exakt!«, triumphierte Enzo. »Dann notieren wir uns das Nummernschild und fragen an der Rezeption nach, wem das Auto gehört.«

Sie eilten die Treppen wieder hinab, verließen das Hotel und liefen zum Laternen beleuchteten Parkplatz. Sie liefen an den Autos vorbei und Georg betätigte den Knopf des Autoschlüssels. Es dauerte nur wenige Minuten, bis es piepte und an einem der Autos die Blinker kurz aufleuchteten.

»Bingo! Es ist der silberne VW-Polo da vorne«, rief Ingo.

Er notierte sich das Kennzeichen, danach gingen sie zur Rezeption und legten Herrn Graf den Zettel vor.

»Wissen Sie, wem dieses Auto gehört?«, fragte Ingo.

»Das ist das Auto von Frau Lichter«, erwiderte Herr Graf.

»Was ist damit?«

»Frau Lichter? Die Putzfrau vom Saunabereich?«, wunderte sich Lisa.

»Ja«, bestätigte der Mann. »Sie hat heute Nachmittag schon nachgefragt, ob jemand ihren Schlüssel gefunden und bei mir abgegeben hat. Sie muss ihn verloren haben.«

Ingo überreichte dem Rezeptionisten den Schlüssel. »Hier ist der Schlüssel.«

»Oh, da wird sie sich aber freuen. Wo habt ihr ihn gefunden?«, wollte Herr Graf wissen.

»Nicht der Rede wert, er lag auf der Treppe nach unten zum Hallenbad«, fiel Ingo nichts Besseres ein.

Georg entdeckte auf dem Rezeptionstisch einen Stapel Werbeflyer von Kammerjäger Linde und steckte sich einen Flyer davon ein. Die Kinder zogen sich in ihre Suite zurück und setzten sich auf die Couch.

»Frau Lichter hat ihren Schlüssel bereits am Nachmittag als verloren gemeldet«, wiederholte Enzo Herr Graf's Worte.

»Das heißt, sie kann nicht diejenige gewesen sein, die die Lawine ausgelöst hat«, stellte Ingo klar. »Sie kann nicht vorher geplant haben, den Schlüssel absichtlich am Abend auf den

Dachboden zu legen.«

»Ja, das macht keinen Sinn«, war Georg mit Ingo einer Meinung. »Warum sollte sie sich selbst verdächtig machen wollen?«

»Natürlich, das ist es. Jemand hat den Schlüssel gestohlen und auf den Dachboden gelegt, um den Verdacht auf Frau Lichter zu lenken«, folgerte Lisa.

»Genauso muss es gewesen sein«, stimmte Ingo ihr zu.

Lisa hörte ein Auto und sah aus dem Fenster. »Die Kammerjäger fahren nach Hause«, kommentierte sie.

Der Tag war lang, die Kinder waren müde und gingen an diesem Abend früh zu Bett, um für den nächsten Tag fit zu sein.

Süße Träume

Am Mittwochmorgen nach dem Frühstück saßen sie in ihrer Suite und grübelten, wie sie weiter verfahren könnten, um den Täter endlich zu überführen. Georg kochte Tee, füllte die Thermoskannen auf und stellte sie auf den Tisch. Lisa platzierte die Dose mit den Weihnachtsplätzchen in der Mitte.

»Jetzt will ich Vorschläge hören«, forderte Ingo.

Doch plötzlich hörten sie direkt vor ihrer Tür unverständliche Männerstimmen.

Enzo eilte zur Tür, kniete sich nieder und legte sein Ohr ans Schlüsselloch, um zu lauschen. Nach einigen Momenten entfernten sich die Stimmen.

»Es waren die Kammerjäger. Sie sagten, sie wären für heute hier fertig«, berichtete Enzo.

»Gehen wir runter und schauen nach, ob sie das Hotel wirklich auf direktem Wege verlassen«, schlug Georg vor.

Zügig spurteten sie nach unten zur Eingangshalle.

Die Kammerjäger wurden gerade von Herrn Graf durchsucht und verließen danach das Hotel. Die Kinder beobachteten die Männer durch die Glasscheibe. Herr Linde, der Chef der Schädlingsbekämpfer, marschierte mit der schwarzen Tüte

hinters Haus, während seine beiden Angestellten im Auto auf ihn warteten. Nach kurzer Zeit kam er zurück, stieg in den Wagen ein und fuhr davon.

»Sollten wir uns nicht mal die Spuren ansehen?«, fragte Lisa.

»Gute Idee«, lobte Ingo. »Wobei ich denke, dass diese nur zum Müllcontainer führen werden.«

Sie gingen hinaus und folgten Herrn Lindes Spuren im Schnee bis hinters Hotel. Diese führten wie vermutet zu den Müllcontainern.

»Seht euch das an«, rief Lisa auf die Spuren zeigend, die vom Container weiter in Richtung Hauswand führten, wo sie abrupt endeten.

»Merkwürdig, was hat Herr Linde da gemacht? Er blieb an der Hauswand stehen, dann lief er zurück«, kommentierte Ingo den Verlauf der Spuren.

»Es sieht aus, als hätte er da im Schnee herumgegraben?«, wunderte sich Lisa, als sie die aufgewühlte Stelle im Schnee am Ende der Spuren sah.

Georg hob ungläubig die Augenbrauen. »Warum sollte er das tun? Das ergibt doch keinerlei Sinn?«

»Mann«, rief Ingo entzückt. »Warum sind wir nicht gleich

darauf gekommen?«

Enzo sah ihn verwirrt an. »Was denn? Haben wir etwas verpasst?«

»Es ist so offensichtlich«, sagte Ingo. »Die Beute wurde aus den Fenstern geworfen und landete sanft im weichen Schnee. Herr Linde musste sie nur noch nach Feierabend aufsammeln, wenn er zum Müllcontainer geht, um die Fallen zu entsorgen.«

Lisa, Georg und Enzo fiel es wie Schuppen von den Augen.

»Natürlich«, war Georg verblüfft. »Das ist so einfach, dass wir gar nicht drauf gekommen sind.«

»Lasst uns endlich dieses Geschäft vom Kammerjäger finden, vielleicht können wir das Diebesgut als Beweis sicherstellen«, hoffte Ingo.

Das IGEL-Team eilte zurück ins Hotel und rannte hinauf zur Suite. Ingo steckte den Flyer mit der Adresse des Kammerjägers ein, den Georg von der Rezeption mitgenommen hatte. Er packte einen Peilsender, den dazugehörigen Empfänger und das Mobiltelefon in seinen Rucksack.«

»Wozu brauchen wir den Peilsender?«, wollte Enzo wissen.

»Falls wir jemanden verfolgen müssen«, nahm Lisa die

Antwort vorweg.

»Was ist mit dem Tee und den Plätzchen?«, fragte Enzo. »Wir sollten ...«

Georg winkte ab. »Wir haben jetzt keine Zeit dafür.«

»So viel Zeit muss sein«, brummte Enzo. Er packte seine Thermoskanne und die Keksdose in seinen Rucksack. »Ich nehme lieber mal was mit.«

»Das mit dem Tee und den Keksen hätte doch auch Zeit gehabt, bis wir wieder hier sind«, rügte Lisa. »Na gut. Ich nehme meinen Tee auch mit.«

Auch Georg und Ingo packten ihre Thermoskannen ein. Schließlich schulterten sie ihre Rucksäcke und liefen in die Stadt. Ingo hatte den Flyer und ging voraus. Nach einer Weile kamen sie an ein kleines einstöckiges Haus, vor dem der orangefarbene Geschäftswagen der Kammerjäger stand.

»Wir sind hier«, wies Ingo hin. »Das ist es.«

Durch das offene Garagentor erspähte Georg ein Regal. »Lasst uns nachsehen, was sich in der Garage befindet. Vielleicht haben wir Glück und finden die Beute.«

Sie schlichen sich in die Garage und fanden tatsächlich ein Regal voller Mobiltelefone und Tablet-PCs.

»Bingo«, rief Enzo erfreut. »Hier haben wir unser Beweismaterial.«

Georg öffnete eine große Truhe, die unterhalb des Regals stand. »Darin befindet sich eine Menge Schmuck.«

Ingo zückte das Mobiltelefon. »Das sind genug Beweise. Ich rufe sofort die Polizei an.«

»Wie kam dieser Halunke eigentlich immer an die Sicherheitscodes, um die Safes zu öffnen?«, fragte Enzo.

»Er muss den Tresorhersteller kennen und den Notfallcode von ihm erhalten haben«, überlegte Ingo.

»Notfallcode?«, wiederholte Lisa. »Was ist das?«

»Es gibt einen einheitlichen Code, mit dem man alle Tresore des Herstellers öffnen kann, falls man die einprogrammierte Nummer mal vergessen haben sollte.«

»Sehr gut«, sagte Herr Linde, der plötzlich in der Garage stand. »Der Tresorhersteller Herr Haider ist nämlich mein Stiefbruder. Als ich in seinem Büro war und er sich kurz entschuldigte, weil er den Raum verließ, konnte ich den Code unbemerkt aus seiner Schublade entwenden.«

Herr Linde schloss das Garagentor und riss Ingo das Mobiltelefon aus der Hand und warf es ins Regal zu den

anderen Telefonen. »Das lässt du mal schön bleiben, Kleiner.«

»Und Sie sind zufällig Kammerjäger in dem Hotel, welches Ihr Stiefbruder mit Tresoren ausgestattet hat?«, hakte Georg ungläubig nach. »Ist das nicht ein großer Zufall?«

Der Mann lachte gekünstelt. »Ist es nicht! Ich überlasse nichts dem Zufall. Küchenschaben kann man in jedem Tierfutterhandel kaufen. Es war ein leichtes Spiel, sie ins Hotel Bergsicht durch die aufgeklappten Fenster der unteren Etagen einzuschleusen.«

»Woher wussten Sie, dass der Hotelbesitzer ausgerechnet Sie mit der Schädlingsbekämpfung beauftragt?«, wollte Ingo wissen. »Er hätte jeden anderen Kammerjäger damit beauftragen können?!«

»Weil ich einige Tage zuvor einen Stapel Flyer an der Rezeption hinterlegt hatte?«, lachte der Mann. »Die Flyer meiner Konkurrenten habe ich heimlich vom Rezeptionstisch verschwinden lassen.«

»Waren Sie das, der uns in der Sauna eingesperrt hat?«, wollte Georg wissen.

»Na klar. Wer sonst? Der Weihnachtsmann?«, lachte Herr Linde gehässig.

»Und das mit der Dachlawine?«, fragte Enzo.

Herr Linde nickte. »Klar, war ich das. Ich muss zugeben, ihr seid schwerer auszuschalten, als Küchenschaben, obwohl ihr genauso lästig seid.«

»Sie sind ganz schön gerissen, aber das wird Ihnen leider nichts nützen«, drohte Georg und ballte die Fäuste.

Doch Herr Linde zog eine Sprühdose hervor und richtete sie auf die Kinder. »Sagt wer?«

»Was ist in der Dose?«, fragte Enzo mit überschlagender Stimme.

»Das wollt ihr nicht wissen«, antwortete Herr Linde und flüchtete durch die Zwischentür zum Haus.

Georg rannte hinterher und rammte mit der Schulter gegen die Tür. Vergeblich. Sie war verschlossen, blieb stabil und es rührte sich nichts. Plötzlich zischte es, ein Sprühnebel drang durchs Schlüsselloch und ein Benzingeruch, der in den Augen brannte, verbreitete sich in der Garage.

»Was tun Sie da, Herr Linde?«, schrie Lisa verängstigt.

»Atmet tief ein, ihr werdet nur ein bisschen schlafen. Ihr werdet den Schlaf dringend brauchen, denn euch steht ein großes Unwetter bevor«, lachte der Mann schallend, was seine letzten Worte waren, welche die Kinder vernahmen, bevor sie

in einen tiefen Schlaf sanken.

Verloren im Schneesturm

Die Kinderdetektive erwachten in einer eisigen Kälte in einem gleißend hellen Licht. Sie konnten nur mit Mühe ihre Augen öffnen und fanden sich inmitten einer bergigen Schneelandschaft wieder.

»Oh nein!«, rief Lisa außer sich. »Was ist hier los? Wo sind wir?«

Georg sah sich um, weit und breit waren nur Schnee und schneebedeckte Hügel zu sehen. »Dieser Halunke hat uns in den Bergen ausgesetzt.«

»Wir werden qualvoll verhungern«, schrie Enzo panisch.

»Beruhigt euch, Leute«, fauchte Ingo und zeigte auf die Reifenspuren im Schnee. »Wir müssen einfach nur den Spuren

von Herrn Lindes Wagen folgen, um in die Stadt zu gelangen.«

Sie rafften sich auf und liefen los, wobei die halbgefrorene Schneedecke beim Laufen unter ihren Schuhsohlen knirschte.

Nach einigen hundert Metern fachte ein frischer Wind auf, der pulvrigen Schnee emporwirbelte.

»Das hat uns gerade noch gefehlt«, brummte Ingo. »Die Schneeverwehung verwischt die Reifenspuren.«

»Möglicherweise haben wir ja Glück und der Wind lässt bald nach«, hoffte Lisa.

Doch von Minute zu Minute wurde der Schneesturm stärker. »Es hat keinen Wert, Leute«, rief Enzo jammernd. »Man kann die Reifenspuren überhaupt nicht mehr erkennen.«

»Es hat keinen Wert mehr? Was soll das?«, erwiderte Georg kritisch. »Was sollen wir deiner Meinung nach tun? Hierbleiben?«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Ja, wir warten, bis jemand vorbeikommt und uns findet.«

»Wir können nicht hierbleiben«, stellte Ingo klar. »Wenn uns niemand findet, werden wir erfrieren?!«

»Das kannst du vergessen, Enzo«, meinte Lisa. »Bei einem

solchen Wetter ist bestimmt niemand in den Bergen unterwegs.«

Zu allem Übel fing es auch noch an, heftig zu schneien und der Wind trieb die Schneeflocken quer. Mühsam stapften die Kinder durch das dichte Schneegestöber, konnten nur noch wenige Meter weit blicken und versanken knöcheltief, was ihnen enorm viel Kraft abverlangte. Der kalte Wind mit dicken Schneeflocken wehte ihnen um die Ohren und schmerzte auf der Haut wie messerscharfe Glassplitter.

Es dauerte nicht lange, bis sich Enzo erschöpft nach hinten fallen ließ und mit dem Rücken auf dem pulvrigen, weichen Schnee landete. Lisa, Georg und Ingo bekamen davon nichts mit und liefen weiter, bis man nur noch schwach ihre Umrisse erkennen konnte.

»Enzo? Wo bist du?«, rief Lisa besorgt.

»Geht ohne mich weiter. Ich komme schon klar«, jammerte Enzo.

»Er hat Hunger«, sagte Lisa, weil sie Enzos Masche nur zu gut kannte.

Dann hörte man nur noch den heulenden Wind. Die Umrisse von Lisa, Georg und Ingo waren urplötzlich verschwunden.

»Leute? Seid ihr noch da?«, rief Enzo unsicher und blickte in

die flimmernde und heulende Schneewand.

»Dass ihr ohne mich weitergehen solltet, hatte ich nicht so gemeint«, rief Enzo ängstlich. »Ich wollte damit nur sagen, dass ich Hunger habe und gerne einen Müsliriegel hätte.«

Doch er erhielt keine Antwort. Von Lisa, Ingo und Georg war weder etwas zu sehen, noch etwas zu hören.

»Oh Mann. Ihr seid echt gemein«, jammerte Enzo schrill.
»Bitte gebt mir einen Müsliriegel.«

Noch immer war nur das Heulen des Schneesturms zu hören.

»Pass auf, Lisa. Nicht, dass du vom Wind weggeweht wirst, weil du so dünn bist«, versuchte Enzo zu necken und hoffte auf Lisas empörte Reaktion.

Doch es geschah nichts. Enzo bekam ein schrecklich mulmiges Gefühl, sprang auf und lief in die Richtung, wo er seine Freunde zuletzt gesehen hatte. »Das ist nicht mehr witzig, Leute. Sagt doch bitte was zu mir!«

Nach wenigen Metern gab plötzlich der Boden unter seinen Füßen nach. Enzo schrie auf und brach ein. Er stürzte etwa 2 Meter in die Tiefe und landete sanft auf einem Schneehügel, wo Lisa, Ingo und Georg vor ihm standen.

»Es wird Zeit, dass du kommst. Wir befürchteten, wir

müssten nach oben klettern und dich holen«, rügte Lisa.

Enzo sah sich irritiert um. »Wo sind wir?«

»Wir sind in eine Schneehöhle eingebrochen. Es ist so eine Art Gletscherspalte«, klärte Ingo auf.

»Wenigstens sind wir hier vor dem Schneesturm sicher«, war Georg erleichtert.

Ingo packte einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und reichte ihn Enzo. »Du hattest doch Hunger. Oder?«

»Äh ... ja ... klar. Danke«, stotterte Enzo, nahm den Riegel und verschlang ihn.

»Solange da oben ein Schneesturm tobt, haben wir keine Chance ins Tal zu kommen«, klärte Ingo auf. »Herr Linde hat gewiss dafür gesorgt, dass wir weit genug von den Siedlungen entfernt sind und nicht mehr zurück finden werden.«

»Das mit dem Schneesturm hat er offensichtlich auch mit einkalkuliert. Er sagte, uns würde ein großes Unwetter bevorstehen«, erinnerte Lisa.

»Was machen wir, wenn der Schneesturm bis morgen früh andauert?«, fragte Georg besorgt.

»Ob wir wollen oder nicht, wir müssen hier ausharren, bis es vorbei ist«, stellte Ingo klar und sah nach oben, von wo dicke

Schneeflocken in die Höhle herabrieselten.

Lisa stellte ihren Rucksack ab. »Wenigstens haben wir, dank Enzo, Tee und Weihnachtsplätzchen dabei.«

»Zuerst sollten wir uns ein Iglu bauen«, erklärte Ingo. »Es wird uns vor dem Schnee und vor der Kälte schützen.«

Unmittelbar machten sie sich an die Arbeit. Gemeinsam formten sie kniehohe Schneebälle, die sie auf Ingos Anweisung kreisförmig auftürmten und in Schulterhöhe oben zusammenlaufen ließen. So entstand in kurzer Zeit ein Iglu.

Lisa kroch zuerst durch das Eingangsloch und schob den restlichen Schnee hinaus. »Hier ist zwar Rasen, aber dennoch ist der Boden ziemlich kalt.«

Enzo öffnete seinen Rucksack, holte die Luftmatratze heraus und reichte sie Lisa. »Das wird uns ein bisschen schützen.«

Georg runzelte die Stirn. »Du hast die Luftmatratze mitgenommen? Wozu?«

»Ich hatte vergessen, sie aus dem Rucksack zu nehmen«, gestand Enzo.

Ingo lächelte. »Und dafür bin ich dir sehr dankbar.«

Georg, Enzo und Ingo krochen zu Lisa in das Iglu und setzten sich im Kreis. Die Luftmatratze benutzten sie unaufgeblasen

als Unterlage.

»Es ist ganz schön gemütlich hier«, sagte Georg.

»Ja«, war Lisa derselben Meinung. »Man spürt gar keine Kälte.«

»Und vom Schneesturm da draußen bekommt man hier auch nichts mit«, fügte Ingo zufrieden hinzu.

Sie packten ihre Thermoskannen aus und Enzo stellte die Dose mit den Weihnachtsplätzchen in die Mitte. Dann knabberten sie Anisplätzchen, Kokosmakronen, Lebkuchen und tranken dazu dampfend heißen Schwarztee.

Nach der Mahlzeit konnten die Kinder vor Müdigkeit kaum noch die Augen offenhalten.

»Das sind die Nachwirkungen des Schlafmittels«, erklärte Ingo. »Wir sollten ein bisschen ruhen.«

Damit waren alle einverstanden. Schließlich lehnten sie sich entspannt zurück und schliefen ein.

Am Nachmittag färbte sich der Himmel orangerot. Der

Schneesturm, der Stunden getobt hatte, war vorüber und wärmende Sonnenstrahlen drangen durch die Wolkendecke. Die Kinder erwachten in ihrem Iglu und machten sich auf den Weg. Sie liefen durch die Eishöhle und kamen an einem schneebedeckten Berghang raus, von wo aus man eine Ortschaft unten im Tal erkennen konnte.

»Oje, das ist ganz schön weit. Bis wir da unten sind, vergehen Stunden«, befürchtete Lisa.

»Nicht nur das«, meinte Ingo. »Wir könnten uns außerdem Erfrierungen holen.«

»Wenn wir doch nur Skier oder einen Schlitten hätten?!«, sagte Georg bedauernd.

Ingo schnippte mit den Fingern. »Genau! Das ist es. Wir fahren mit der Luftmatratze hinab ins Tal.«

»Meine Luftmatratze? Das ist eine brillante Idee«, lobte Enzo.

»Du bist der Beste, Ingo«, jubelte Lisa. »Hoffentlich hält uns die Matratze aus.«

»Du bist ein Genie, Ingo«, war Georg begeistert. »Vielen Dank.«

»Bedankt euch bei Enzo. Er hat die Luftmatratze mitgenommen«, lachte Ingo.

So bliesen sie die Luftmatratze auf und wechselten sich dabei ab. Danach setzten sie sich hintereinander auf die Matratze und rutschten los. Mit rasanter Geschwindigkeit holperten sie über die Schneepiste.

Lisa jauchzte vor Freude. »Es funktioniert!«

Enzo, Ingo und Georg konnten sich auch nicht beherrschen und stießen hin und wieder einen Freudenschrei aus. Das Gefälle wurde steiler und die Luftmatratze beschleunigte enorm.

»Hoffentlich geht das gut. Nicht, dass wir irgendwo an einem Baum landen«, bangte Georg.

Doch bald durchfuhren sie eine kleine Steigung, die sie abbremste, bevor es den letzten Hügel zum Tal hinunterging. Nach dem Hügel folgte ein flaches Schneefeld, wo sie kurz vor der Ortschaft zum Stehen kamen.

»Wir haben es geschafft. Das ist Lermoos«, rief Ingo erleichtert, worauf Georg, Enzo und Lisa laut jubelten.

Schnellen Schrittes marschierten sie durch den Ort zu ihrem Hotel. Sie erklärten Herrn Graf von der Rezeption, was vorgefallen war. Dieser verständigte sofort die Polizei, die nach wenigen Minuten am Hotel eintraf. Nachdem die Kinder den Fall geschildert hatten, fuhren sie mit der Polizei zum

Haus des Täters.

Schluss mit lustig

An Herrn Lindes Haus angekommen, führten die Kinder die Beamten in die Garage.

»Hier ist das Diebesgut«, präsentierte Georg.

»Hier ist nichts«, war einer der Beamten irritiert.

Tatsächlich. Das Regal, auf dem sich am Vormittag noch das Diebesgut befand, war leer.

»Oh nein«, klagte Enzo. »Wir kommen zu spät.«

Herr Linde kam mit unschuldiger Miene aus der Zwischentür des Hauses. »Was ist denn hier los?«

Der Polizist zeigte auf das Regal. »Die Kinder sagten, hier

wäre Diebesgut gewesen?!«

Herr Linde lachte laut. »Diebesgut? Um Himmels willen. Wie soll Diebesgut in meine Garage gekommen sein? Ich bitte Sie, ich bin ein rechtschaffener Bürger.«

»Das wird sich zeigen«, sagte Ingo lächelnd und kramte den Empfänger des Peilsenders aus seinem Rucksack.

»Was ist das?«, fragte der Beamte.

Ingo grinste. »Herr Linde war so gnädig und hat mir mein Mobiltelefon weggenommen, das ich mit einem Peilsender ausgestattet hatte. Er hat es zum Diebesgut ins Regal gelegt.«

»Das war dein Mobiltelefon?«, stakste Herr Linde und rannte blitzschnell aus der Garage.

Doch die Polizisten waren schneller, fingen ihn ein, legten ihm Handschellen an und sperrten ihn im Polizeiwagen ein, wo er alles gestand und erzählte, dass er die Beute auf dem Dachboden versteckt hatte.

»Das war eine geniale Idee, das Mobiltelefon mit dem Peilsender auszustatten«, lobte Lisa. »Mamas altes Mobiltelefon hatte nämlich noch kein GPS, dass man es hätte orten können.«

»Das war wirklich grandios«, war Georg begeistert. »Gut,

dass du daran gedacht hast.«

Enzo klopfte Ingo anerkennend auf die Schulter. »Ja, es ist wirklich vorbildlich. Dass du in einer solchen Stresssituation noch daran gedacht hast, das Mobiltelefon mit dem Peilsender auszustatten, ist wirklich bemerkenswert.«

Ingo grinste schief und zog den Peilsender aus seiner Hosentasche. »Ihr habt mich umsonst gelobt, der Peilsender ist hier.«

»Er hatte geflunkert!«, war Lisa überrascht, worauf alle lachten.

Den Rest der Ferien genossen die Kinder sehr. Sie besuchten die Zugspitze und verbrachten eine schöne und erholsame Zeit im Hotel Bergsicht.

Der Hotelbesitzer Herr Schlüter war ihnen unendlich dankbar, dass die Diebstähle endlich ein Ende gefunden hatten. Zum Dank bot er dem IGEL-Team an, jederzeit kostenlos Ferien im Hotel Bergsicht verbringen zu dürfen.

Die Beute wurde als Beweismaterial abfotografiert und an die

bestohlenen Hotelgäste zurückgegeben, worauf der eine oder andere Gast eine gute Belohnung bezahlte, die unmittelbar auf das Konto des IGEL-Teams überwiesen wurde.

Herr Linde landete im Gefängnis und seine beiden ehemaligen Angestellten, die unschuldig waren, eröffneten ihren eigenen Schädlingsbekämpfungsservice.

In Bad Bergzabern öffnete Frau Seifert einige Tage danach die Post mit den Kontoauszügen und sah prompt den überwiesenen Belohnungsbetrag auf dem Konto der Kinder.

Sie eilte nach drinnen zu ihrem Mann. »Die Kinder haben es schon wieder getan«, rief sie und legte ihm den Auszug vor. »Sie haben anscheinend einen Fall aufgeklärt und eine Belohnung dafür bekommen. Ganz bestimmt hatten sie sich dabei wieder mal in große Gefahr gebracht.«

»Wie sollen wir uns verhalten?«, war Herr Seifert ratlos. »Es war immerhin eine gute Tat?!«

Frau Seifert schmunzelte und schob den Kontoauszug in die Schublade der Wohnzimmerkommode. »Tun wir so, als wüssten wir es nicht.«

»Wovon redest du? Hast du was gesagt«, fragte Herr Seifert amüsiert.

»Na, ich rede von ...« Frau Seifert hielt inne. »Ich? Nein, ich

habe nichts gesagt. Hattest du etwas gehört?«, fragte sie und beide lachten herzlich, denn insgeheim waren sie doch stolz auf ihre Kinder, die als IGEL-Team unschlagbar waren.

« ENDE »

Eine hochgiftige Angelegenheit – Band 16

Ingo, Georg, Enzo und Lisa sind perplex, denn als IGEL-Team haben sie dieses Mal einen besonderen Fall zu lösen. Sie bekommen die Nachricht einer Bäuerin, die um Hilfe bittet, weil auf einem ihrer Kartoffelfelder nichts mehr wächst. Die Detektivkinder sind verwundert, dass man für solche landwirtschaftliche Fragen ihre Hilfe benötigen sollte. Doch die Bäuerin erklärt, sie vermutet dahinter eine Sabotage.

Unter diesen Umständen nehmen sie die Einladung gerne an und geraten bei ihren Nachforschungen wieder einmal in ein gefährliches Abenteuer.

Was steckt wohl dahinter?

Warum wächst auf dem Kartoffelfeld nichts?

Wer will der Bauernfamilie schaden?

Wird das IGEL-Team den Fall lösen?

Ein mysteriöser Auftrag

Die elfjährige Lisa lag mit einem Buch im saftig grünen Gras zwischen leuchtend gelben Butterblumen und violetten Krokussen und genoss die wärmenden Sonnenstrahlen an diesem herrlichen Frühlingstag sehr.

Lisa ging gerne zur Schule, aber sie war auch froh, dass endlich Osterferien waren. Noch war nichts geplant. Werden sie dieses Mal zu Hause in Bad Bergzabern bleiben? Die Eltern hatten für die Ferien auch noch keine Pläne, sonst hätten sie es längst erwähnt, so viel war sicher. Blieb also nur noch, dass Lisa mit ihren beiden Brüdern und dem Nachbarsjungen Enzo alleine wegfährt, wie sie es schon oft getan haben.

Lisa vertiefte sich wieder in ihrem Buch. Sie liebte es, hinter dem Haus auf der Wiese zu liegen, die frühlingsfrische Luft zu atmen und auf den wunderschönen Gesang der Vögel zu

lauschen. Am offenen Fenster des oberen Stockwerks des gelben Hauses erschien ein molliger, schwarz gelockter Junge. Er beobachtete Lisa und zielte mit einer Steinschleuder genau in ihre Richtung.

Plötzlich zwirbelte ihr ein zerknülltes Blatt Papier über den Kopf, wirbelte ihre blonden Haarsträhnen durcheinander und landete inmitten des aufgeklappten Buches.

Lisa drehte sich blitzschnell um und schaute empört nach oben. »Enzo! Wenn ich hochkomme, kannst du was erleben.«

Enzo hob unschuldig die Hände. »Das war nicht meine Idee. Ingo hat gesagt, ich soll das tun«, entschuldigte er sich, als ein braunhaariger Junge mit Brille neben ihm erschien.

»Was soll das, Ingo?«, fragte Lisa irritiert.

So kannte sie ihren Bruder gar nicht. Enzo, dem zwölfjährigen, italienischen Jungen aus der Nachbarschaft hätte sie das zugetraut, da sie sich sowieso immer neckten. Lisa ärgerte Enzo oft gerne wegen seines Übergewichtes und seiner Heißhungerattacken und Enzo liebte es, sich über Lisas schlanke Figur und ihre Sommersprossen lustig zu machen. Enzos Eltern betrieben eine Pizzeria. Aus diesem Grund verbrachte er die meiste Zeit bei den drei Geschwistern der Familie Seifert. Er gehörte praktisch schon zur Familie und

ging nur zum Schlafen nach Hause. Aber Ingo? Der zwölfjährige Ingo war meist ernst und hatte für unsinnige Späße eigentlich nichts übrig. Er war sehr intelligent, belesen und sehr geschickt. Es war nicht seine Art, sich über andere lustig zu machen oder Leute zu ärgern. Was war diesmal nur in ihn gefahren?

»Lies, was auf dem Zettel steht«, rief Ingo herunter.

Lisa entknüllte das Papier und las. *»Liebes IGEL-Team. Wir sind eine Bauernfamilie aus Talheim bei Tuttlingen und haben ein Problem. Auf einem unserer Felder wächst nichts mehr, darum wollten wir euch fragen, ob ihr die Osterferien bei uns verbringen könntet, um den Fall zu untersuchen. MfG Karin Wendel.«*

IGEL-Team nannten sich die Kinder, wenn sie als Detektive unterwegs waren. Enzo, Lisa und Ingo waren zusammen mit Lisas großem Bruder Georg ein unschlagbares Team. Georg war dreizehn Jahre, sah aber aus wie neunzehn. Das Wort »IGEL« setzte sich aus den Anfangsbuchstaben der Vornamen der vier Kinder zusammen.

Ungläubig schaute Lisa nach oben zum Fenster. »Wir werden gerufen, weil auf einem Feld nichts mehr wächst? Sind wir jetzt Landwirtschaftsexperten oder was?«

Ingo grinste und wedelte mit einem Zettel am Fenster herum.

»Nein. Hier ist das zweite E-Mail, das mir Frau Wendel geschickt hat. Willst du hochkommen oder sollen wir es dir runterschießen?«

Lisa hob drohend den Zeigefinger. »Wagt es nicht, mich noch mal zu beschießen. Ich komme rauf.«

Sie sprang auf, lief ins Haus, eilte nach oben in Ingos Zimmer und stürzte zur Tür herein. »Um was geht's?«

»Bäuerin Wendel glaubt, sie wird sabotiert«, berichtete der schlaksige Georg auf der Schreibtischkante sitzend.

»Sabotage?«, erwiderte Lisa lächelnd. »Das klingt schon eher nach einem Fall fürs IGEL-Team.«

»Es scheint so, als schüttet jemand Giftstoffe auf den Acker der Wendels«, erzählte Enzo.

»Wer sollte so etwas tun, und warum?«, war Lisa verwundert. »Wie kommt ihr darauf?«

Ingo hob unwissend die Schultern. »Das muss uns die Bäuerin erklären, es ist ihr Verdacht.«

Lisa rieb sich vor Freude die Hände. »Wir verbringen unsere Osterferien auf einem Bauernhof?«

»Ja«, antwortete Georg. »Aber darum geht es gar nicht. Wir sollen einen Fall aufklären.«

»Tut mir leid, dass ich mich trotzdem darauf freue«, meinte Lisa ironisch.

»Ich freue mich auch«, jubelte Enzo, tanzte durchs Zimmer und lehnte sich an die Fensterbank.

»Natürlich wird es schön«, pflichtete Ingo bei. »Trotzdem sollten wir uns vorrangig auf unseren Fall konzentrieren.«

»Klar«, antwortete Lisa. »Haben wir eigentlich bereits eine glaubwürdige Erklärung für Mama und Papa parat?«

»Wir sagen, wir wurden auf einen Bauernhof eingeladen«, erklärte Enzo feierlich.

Lisa hob zynisch die Augenbrauen. »Und warum sollte uns jemand grundlos einfach so einladen, du Schlaumeier?«

»Wir sagen einfach, wir hätten die Anzeige für den Urlaub auf dem Bauernhof im Internet gefunden und konnten nicht widerstehen«, schlug Georg vor.

»Das ist zwar sehr einfach, aber das klingt schon viel besser«, lobte Ingo. »Mama und Papa werden sowieso erwarten, dass wir die Ferien nicht zu Hause verbringen.«

Enzo nickte. »Die Ausrede klingt gut, ich würde es jedenfalls glauben.«

Lisa blickte Enzo spitzbübisch an. »Du glaubst ja auch,

Schokoosterhasen würden auf Bäumen wachsen.«

Ingo räusperte sich breit grinsend. »Schokoosterhasen wachsen auch im gewissen Sinne auf Bäumen. Denn die Kakaobohnen, aus denen die Schokolade gewonnen wird, stammen zweifellos von Kakaobäumen.«

Enzo kicherte. »Hiermit hast du dir selbst eine übergeben. Dachte du, Schokoladenosterhasen werden aus Holz geschnitzt?«

»Ich schnitze dir gleich mal eine«, antwortete Lisa grinsend, aber peinlich berührt.

Wenige Augenblicke später stürmten die Kinder nach unten in die Küche, wo Frau Seifert gerade mit einer hellblauen Kittelschürze bekleidet den Teig für einen Kuchen anrührte, dessen herrlicher Zitronenduft sich in der ganzen Küche verbreitete.

»Was gibt es, Kinder?«, wunderte sich Frau Seifert über den überfallähnlichen Auftritt.

»Wir haben eine Woche Ferien auf einem Bauernhof gebucht«, verkündete Georg.

»Wir sahen die Anzeige im Internet und konnten nicht widerstehen«, ergänzte Enzo, um es glaubwürdiger klingen zu lassen.

»Oh. Das freut mich sehr«, antwortete die Mutter. »Wo soll es denn hingehen?«

Wie erwartet, reagierte die Mutter gelassen, denn schließlich war es nicht das erste Mal, dass die Kinder alleine in die Ferien fahren. Frau Seifert wusste, sie konnte sich auf sie verlassen und sie waren groß genug, auf sich selbst aufzupassen.

»Es geht nach Talheim«, erklärte Ingo. »Das liegt im Kreis Tuttlingen in Baden Württemberg.«

Die Mutter legte den Rührbesen beiseite. »Wann soll die Reise losgehen?«

»Am Samstag«, bemerkte Lisa. »Also gleich morgen früh. Wir fahren mit dem Bus.«

»Ist gut, ich werde euch von dem Kuchen einpacken«, verkündete Frau Seifert.

»Danke, Frau Seifert«, rief Enzo und leckte sich die Lippen.

»Danke, Mama«, bedankten sich auch Lisa, Georg und Ingo wie aus einem Mund.

»Lasst uns unsere Koffer packen«, konnte es Georg kaum noch abwarten.

Enzo ging nach Hause, was nur einige Häuser neben dem

Haus der Seiferts lag. Er erzählte seinen Eltern von den geplanten Ferien und packte seinen Koffer. Unterdessen packten auch Lisa, Ingo und Georg ihre Koffer. Sie packten Kleidung, Funkgeräte, ein Seil und Taschenlampen ein. Bald trafen sie sich wieder hoch motiviert in Ingos Zimmer. Alle freuten sich schon wahnsinnig auf die Ferien und auf den mysteriösen Fall, den es zu klären galt.

Voller Abenteuerlust saßen sie in Ingos Zimmer um den Schreibtisch herum und recherchierten im Internet. Sie suchten nach möglichen Ursachen für Wachstumshemmungen in der Landwirtschaft und sahen sich Bilder der Umgebung von Talheim an.

»Die Landschaft besteht aus Bergen, Wäldern, Hügeln, Wiesen und Feldern«, staunte Lisa.

Ingo war entzückt. »Genau richtig, um dort die Ferien zu verbringen.«

»Ich bin mal gespannt, welches Abenteuer uns dieses Mal erwartet«, sagte Enzo voller Vorfreude.

»Wann genau geht's los?«, wollte Georg wissen. »Hast du schon den Busfahrplan notiert, Ingo?«

»Na klar«, erwiderte Ingo. »Wir fahren morgen früh kurz nach 8 Uhr los, müssen in Winden, Karlsruhe und in Donaueschingen umsteigen. Kurz vor 12 Uhr kommen wir in Tuttlingen an und müssen dann nach Talheim fahren, das dreizehn Kilometer von Tuttlingen entfernt ist.«

Enzo schluckte. »Wir sind fast vier Stunden unterwegs? Das ist ganz schön weit.«

»Es sind genau 206 Kilometer«, erklärte Ingo und schrieb Bäuerin Wendel ein E-Mail mit der Information, dass sie gegen 12 Uhr ankommen werden.

Picknick hinterm Haus

Georg schaute währenddessen aus dem Fenster hinunter zur

bunt blühenden Wiese hinterm Haus. »Leute? Es ist noch früh am Tag. Sollten wir dieses schöne Wetter nicht auskosten?«

»Denkst du dabei an was Bestimmtes?«, fragte Lisa.

Georg grinste. »Wir könnten uns auf den Rasen setzen und die Sonne genießen. Der Winter war hart und kalt genug. Ich bin froh, dass endlich Frühling ist.«

»Das hört sich gut an«, stimmte Enzo zu. »Ein Picknick hinterm Haus wäre toll.«

Lisa runzelte die Stirn. »Wer sagte was von einem Picknick?«

Enzo zuckte mit den Achseln. »Was sonst sollten wir auf dem Rasen machen?«

»Lesen zum Beispiel?«, erwiderte Lisa stark betont.

»Damit Enzo zufrieden ist, nehmen wir unsere Picknickdecke, Fruchtsaft und Ostereier mit«, schlug Ingo vor. »Ich hätte gegen ein Picknick auch nichts einzuwenden.«

»Das ist eine hervorragende Idee«, rief Enzo erfreut.

Sie schnappten sich die Picknickdecke und gingen in die Küche.

»Geht ihr weg?«, fragte die Mutter.

»Nein, Mama«, erwiderte Lisa. »Wir machen nur ein kleines

Picknick im Garten hinterm Haus und genießen die Sonne.«

Enzo zeigte auf den Korb auf der Anrichte, der mit hart gekochten, bunt glänzenden Eiern gefüllt war. »Dürfen wir ein paar Eier mit rausnehmen, Frau Seifert?«

»Natürlich, dafür sind sie schließlich da.« Frau Seifert hielt Enzo den Korb entgegen.

»Und Fruchtsaft nehmen wir auch mit«, verkündete Georg. Er ging zum Kühlschrank, nahm den Getränkebeutel heraus und füllte die vier Trinkfläschchen mit schwarzem Traubensaft auf.

Vergnügt liefen sie nach draußen hinters Haus, breiteten die Picknickdecke auf der Wiese aus und machten es sich darauf bequem. Noch immer war der Himmel strahlend blau und die Sonne schien mit Kraft. Hinter dem Haus konnte man die Autos von der vorne liegenden Straße nicht hören, man hörte nur angenehmes Vogelgezwitscher.

»Ich liebe den Frühling«, schwärmte Lisa. »Alles ist so bunt, blüht so schön und duftet so herrlich.«

»Und ich liebe Ostereier, die sind auch bunt«, meinte Enzo, worauf Ingo und Georg lachten.

Georg streckte sich aus, fläzte sich auf der Decke herum und schob seine Hände ins Gras. »So könnte ich die gesamten

Ferien verbringen.«

»Das werden wir vielleicht auch«, sagte Ingo. »Vielleicht stellt sich heraus, dass die Erde des Kartoffelackers einfach nur ausgelaugt ist.«

»Das ist völlig absurd«, entgegnete Lisa. »Wenn es so wäre, hätte es Bauer Wendel längst bemerkt und etwas dagegen unternommen.«

»Zum Beispiel hätte er gedüngt«, gab Enzo hinzu.

Ingo nickte. »Ihr habt recht. Als Landwirt kennt er sich auf dem Gebiet bestimmt gut aus. Er hätte gewiss gedüngt oder zwischendurch eine andere Gemüsesorte angepflanzt, damit sich der Boden erholen kann.«

»Wenn Frau Wendel recht hat und es sich wirklich um eine Sabotage handelt, wie könnte der Täter es anstellen, damit auf dem Acker nichts mehr wächst?«, fragte Lisa.

»Ganz einfach«, meldete sich Georg zu Wort. »Man sprüht ein giftiges Mittel auf den Acker. Dann wächst kein Grashalm mehr.«

Sie tranken Traubensaft und aßen Ostereier, bis bald die Sonne zum Horizont sank und die Dämmerung anbrach.

»Lasst uns reingehen und nachfragen, wann es Abendessen

gibt«, schlug Enzo vor.

»Hast du schon wieder Hunger?«, war Lisa erstaunt. »Wir haben doch gerade Eier gegessen?«

Enzo winkte ab. »Eier? Das ist doch kein Essen, das ist ...«

Noch bevor er ausgesprochen hatte, rief die Mutter aus dem Fenster zum Essen. Die Kinder packten alles zusammen und stürmten zum Händewaschen ins Badezimmer. Danach eilten sie in die Küche, wo Frau Seifert inzwischen das Essen aufgetischt hatte und Herr Seifert bereits auf seinem Platz saß.

»Guten Abend, Herr Seifert«, grüßte Enzo und setzte sich.

»Hallo, Papa«, grüßten Lisa, Georg und Ingo gleichzeitig und setzten sich ebenfalls an den Tisch.

»Hallo, Kinder«, grüßte Herr Seifert zurück. »Wie ich hörte, werdet ihr die Ferien auf einem Bauernhof verbringen?«

»Ja, in Talheim«, sagte Lisa. »Ist das nicht prima?«

Der Vater nickte. »Sehr schön. Seid aber vorsichtig und lasst euch nicht wieder in etwas verwickeln.«

»Wir?«, rief Georg viel zu laut. »Niemals.«

Die Mutter servierte Spaghetti auf die Teller und gab kalte grüne Paprikasoße darüber. Das war eine leichte aber sehr

gesunde Kost und genau richtig zum Abschluss des warmen Frühlingstages. Nach den Ostereiern, wovon beim Picknick jeder mindestens drei Stück gegessen hatte, hätten sie sowieso nicht mehr essen können und selbst Enzo wurde satt.

Nach dem Essen zogen sich die Kinder mit einer Kanne Pfefferminztee in Ingos Zimmer zurück.

Enzo schnüffelte. »Ich glaube, eure Mutter hat den Zitronenkuchen in den Ofen geschoben.«

Ingo schnüffelte ebenfalls. »Ja. Das duftet durchs ganze Haus.«

Georg nahm die Memorykarten aus der Schreibtischschublade und breitete sie auf dem weißen Flokati unter dem Fenster aus. »Kommt, Leute. Gedächtnistraining ist angesagt.«

Den Rest des Abends tranken sie ihren Tee und spielten Memory. Schließlich verabschiedete sich Enzo und kurz darauf legten sie sich schlafen.

Fahrt nach Talheim

Am nächsten Morgen mussten die Kinder früh aufstehen, um rechtzeitig zum Bus zu kommen. Draußen war es noch dunkel und recht kühl. Lisa, Georg und Ingo flitzten nach unten und öffneten Enzo die Haustür. Wie jeden Morgen hatte er mindestens zwanzig Minuten mit einem Mordshunger und grummelnden Magen gewartet, bis man ihn endlich zum Frühstück hereinließ.

Frisch, munter und ausgeschlafen kamen die Kinder in die Küche. Frau Seifert hatte das Frühstück vorbereitet und ein herrlicher Duft nach frischen Brötchen und heißer Schokolade erfüllte den Raum. Auf dem Tisch standen ein Körbchen mit knusprigen Brötchen, verschiedene Sorten Marmelade und ein Glas Blütenhonig bereit.

»Guten Morgen, Frau Seifert«, grüßte Enzo singend.

»Guten Morgen, Mama«, grüßten Lisa, Georg und Ingo gleichzeitig.

»Guten Morgen, Kinder«, grüßte die Mutter zurück und füllte die Tassen mit heißer Milch und heißem Kakao auf.

Nach dem Frühstück tranken die Kinder ein großes Glas Orangensaft, danach verabschiedeten sie sich von der Mutter und machten sich im Morgengrauen auf den Weg durch Bad Bergzabern in Richtung Busbahnhof. Die aufgehende Sonne färbte den Himmel violett und die Wolken zeichneten dunkelgraue Schatten. Es wehte ein leichter, kühler Wind. Leise summend rollten die Reifen ihrer Koffer über den asphaltierten Gehweg. Die Stadt war nahezu menschenleer und schien noch zu schlafen. Nur selten kam ein Auto vorbei. Schließlich erreichten sie den Bahnhof. Nur wenige Menschen tummelten sich an der Haltestelle. Manche telefonierten oder tippten Kurznachrichten in ihre Mobiltelefone ein und manche standen nur schlaftrunken da und warteten auf den Bus.

Ingo warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Der Bus kann jeden Moment kommen.«

So war es auch, denn im nächsten Moment kam er angefahren und öffnete zischend seine Türen. Hinter der Frontscheibe leuchtete die Zahl der Buslinie in großen roten LED-Buchstaben.

Die Kinder stiegen ein, setzten sich in die hintere Sitzreihe und nur Sekunden danach ging die Fahrt los. Verträumt schauten sie aus dem Busfenster in die Morgendämmerung, wie erst die Häuser und anschließend die Weingärten an ihnen vorbeizogen. Zwischen den mannshohen Rebzeilen erkannte man ab und zu die Lichter eines Traktors.

Enzo beobachtete die vorbeiziehenden Wolken. »Hoffentlich spielt das Wetter mit.«

»Ja, heute Morgen ist es echt kalt und ganz schön bewölkt«, bangte auch Lisa.

»Das Wetter kann in Talheim ganz anders sein als hier«, stellte Georg klar.

»Ja. Immerhin ist es 200 Kilometer entfernt«, erinnerte Enzo.

Lisa wäre nicht Lisa, wenn sie sich nicht wie immer um die Unterkunft sorgen würde. Auf keinen Fall wollte sie mit den Jungs in einem Zimmer schlafen. Falls Bäuerin Wendel nicht für einen abgetrennten Schlafbereich oder ein eigenes Zimmer für sie gesorgt haben sollte, würde sie sofort abreisen, war sie sicher.

Enzo bemerkte Lisas besorgte Miene und wusste genau, was ihr gerade durch den Kopf ging. »Wo schläft Lisa eigentlich?«, nahm er die Frage vorweg.

Ingo hob die Schultern, worauf Lisa ihn vorwurfsvoll ansah. »Warum hast du das nicht vorher abgeklärt? Du weißt genau, ich ...«

»Reg dich ab«, unterbrach Ingo. »Bäuerin Wendel ist eine Frau und war auch mal in deinem Alter. Sie wird wohl wissen, dass sie uns getrennte Schlafzimmer zur Verfügung stellen sollte.«

»Hoffentlich. Wenn nicht, werde ich umgehend wieder abreisen«, drohte Lisa.

Mittlerweile war es hell, die Wolken verzogen sich und hinterließen einen blauen Himmel. Durch die Busscheibe drangen angenehm wärmende Sonnenstrahlen.

Die Kinder stiegen einige Male um und kamen nach Stunden in Tuttlingen an, wo sie ein letztes Mal umsteigen mussten. Enzo hatte inzwischen einen Müsliriegel gegessen, weil er es vor Hunger kaum noch ausgehalten hatte. Zum Glück hatte Ingo immer genügend Riegel für Enzo dabei, da er dessen Heißhungerattacken nur zu gut kannte. Selbst hätte sich Enzo keine Müsliriegel mitnehmen können, da er sie sonst im Nu aufgeessen hätte.

»Bald haben wir es geschafft«, prustete Georg, dem das Sitzen zunehmend schwerer fiel.

Enzo, Lisa und Ingo ging es nicht anders. Auch sie hatten den Drang nach Bewegung und das Sitzen wurde schmerzhaft. Deshalb knieten sie sich auf die Sitze und blickten aus dem Heckfenster.

»Hier gibt es unzählige Wiesen, Felder und Obstbäume. Die Gegend ist einfach herrlich«, schwärmte Lisa, die von Bad Bergzabern hauptsächlich eine Landschaft aus Weingärten gewöhnt war.

Ingo war ebenfalls von der Landschaft beeindruckt. »Ich habe das Gefühl, das könnten richtig schöne Osterferien werden.«

»Wie sieht es eigentlich mit Verpflegung aus?«, wollte Enzo wissen. »Hat die Bäuerin darüber geschrieben?«

Lisa deutete auf den Rucksack. »Unsere Mutter hat uns Zitronenkuchen und Salami-Käsestullen eingepackt und unsere Thermosflaschen mit Pfefferminztee aufgefüllt.«

»Eure Mutter ist die Beste«, freute sich Enzo. »Leider wird das aber nicht für die ganzen Ferien ausreichen.«

»Beruhige dich, Enzo«, beschwichtigte Ingo. »Bäuerin Wendel schrieb, sie stellt uns Verpflegung zur Verfügung.«

Enzo leckte sich unbewusst die Lippen. »Das ist ausgezeichnet. Das werden gewiss schöne Ferien.«

Es dauerte nicht mehr lange, bis sie in der kleinen Ortschaft Talheim ankamen. Eine blond gelockte, ältere Dame in modernen Bluejeans und gelber Bluse wartete an der Haltestelle.

»Das muss Bäuerin Wendel sein«, vermutete Lisa. »Sonst ist ja hier niemand, der wartet.«

Sie behielt recht, denn als sie ausstiegen, wurden sie von der Frau begrüßt: »Hallo, IGEL-Team. Ich bin echt froh, dass ihr gekommen seid.«

»Danke für die Einladung«, bedankte sich Ingo für alle.

Bäuerin Wendel sah den einen Kopf größeren Georg an. »Sie gehören auch dazu, junger Mann?«

Georg grinste. »Klar. Sie können mich ruhig duzen. Ich bin erst dreizehn.«

Die Bäuerin war beeindruckt. »Das ist unglaublich, ich hätte dich viel älter geschätzt.«

»Das sagen alle«, antwortete Georg amüsiert.

Die Kinder folgten der Frau durch die Hauptstraße des Ortes, der wie ausgestorben wirkte.

»Es ist so ruhig hier, weil die meisten Familien morgens in den Feldern arbeiten«, klärte die Bäuerin auf.

»Wir hoffen, wir können Ihnen helfen, damit auf Ihrem Feld wieder etwas wächst und sich der finanzielle Schaden in Grenzen hält«, meinte Georg.

Die Bäuerin winkte ab. »Wir haben viele Felder. Nur eins davon ist verwüstet. Der Verlust hält sich daher in Grenzen. Das Schlimme ist, dass mein Mann und ich große Angst haben, weil wir uns durch die Sabotage sehr bedroht fühlen. Wir befürchten, dass der Täter es nicht bei dem einen Feld belassen wird. Er könnte alle unsere Felder vernichten oder sogar noch Schlimmeres anstellen. Es ist wirklich ein Gefühl der Ohnmacht.«

»Das kann ich Ihnen gut nachfühlen«, antwortete Ingo.

Eine besondere Unterkunft

Die Kinderdetektive folgten der Bäuerin in einen Hof, der von zwei Scheunen und einem großen Haus umgeben war. Die Pflastersteine glänzten in der Sonne.

Lisa betrachtete die sattgrünen Efeupflanzen, die an den rötlichen Backsteinen des Hauses emporrankten. »Wo werden wir eigentlich wohnen? Oben oder unten?«

»Weder noch. Ihr werdet im alten Holzhaus wohnen, das früher als Haupthaus des Gehöftes diente, bevor es durch das neue Backsteinhaus abgelöst wurde«, erklärte die Bäuerin und lief voraus durch eine kleine Gasse zwischen Haus und Scheune hindurch.

Sie kamen auf eine Wiese und Frau Wendel zeigte auf ein zweistöckiges Holzhaus. »Das ist das ehemalige Bauernhaus, in dem ihr wohnen werdet.«

Die Kinder erstarrten, als sie das gelbe Haus mit dem leuchtend grünen Dach und den pinkfarbenen, hölzernen Klappläden und Geländern erblickten.

Lisa starrte das Gebäude ehrfürchtig an. »Ich kenne dieses Haus, es hat Ähnlichkeit mit ...«

»Es sieht aus wie die Villa Kunterbunt von Pipi Langstrumpf«, unterbrach Enzo.

Frau Wendel lächelte. »Das stimmt. Als meine Tochter

Susanne noch klein war, verbrachte sie mit ihren Freundinnen viel Zeit in dem Haus. Später im Alter von vierzehn zog sie rüber. Sie und ihre Freundinnen haben es zum größten Teil selbst renoviert und nannten es Villa Kunterbunt, weil Susanne ein großer Pipi Langstrumpf Fan war.«

»Das ist ein wunderschönes Haus«, war Lisa hin und weg.
»Warum wohnt sie heute nicht mehr darin?«

»Sie zog nach Stuttgart, wo sie Tiermedizin studiert und nebenbei als Tierpflegerin arbeitet. Vielleicht wird sie eines Tages das Haus renovieren, einziehen und eine Tierarztpraxis eröffnen«, erklärte die Bäuerin ein wenig stolz.

»Toll«, war Lisa beeindruckt. »Ich will auch mal später Tierärztin werden.«

»Ja, das ist ein schöner Beruf«, erwiderte die Bäuerin und führte die Kinder über die hölzerne Veranda ins Haus.

Sofort standen sie in einer großen Wohnküche. Mit dem Holzofen, dem Holzboden, den bunt bemalten Wänden und Möbeln sah es selbst innen der Villa Kunterbunt von Pipi Langstrumpf sehr ähnlich.

»Ich hoffe, es ist euch nicht zu kalt«, bemerkte die Bäuerin.
»Normalerweise bieten wir das Haus unseren Gästen ausschließlich im Sommer an, da die Fenster keine

Doppelverglasung haben und es nur mit einem Holzofen beheizt wird. Da wir es nur privat unseren Freunden zur Verfügung stellen und wir keine Erlaubnis für die Nutzung als Ferienhaus bekommen, können wir leider nicht viel investieren.«

»Doppelverglasung?«, horchte Ingo auf. »Benutzen Sie doch Fensterfolie. Die ist günstig und wird einfach aufgeklebt und mit einem Föhn geglättet.«

»Davon hatte ich bereits gehört. Aber ich denke nicht, dass eine simple Folie die Kälte abhalten kann«, zweifelte die Bäuerin.

»Es geht gar nicht um die Folie oder um die Doppelverglasung«, klärte Ingo auf. »Das Isolierende ist die Luftschicht, die zwischen beiden Glasscheiben oder zwischen der Folie und der Glasscheibe entsteht. Das heißt, Folie hat denselben isolierenden Effekt wie teure Doppelverglasung.«

»Ach ja?«, war Frau Wendel beeindruckt. »Wenn das so ist, werden wir das mal versuchen. Danke für den Tipp.«

Ingo winkte ab. »Nichts zu danken.«

»Sie sagten, Sie vermuten eine Sabotage hinter der Verwüstung des Kartoffelfeldes. Haben Sie Feinde, oder haben Sie einen konkreten Verdacht, wer es sein könnte?«,

interessierte sich Georg.

Auf der Stirn der Bäuerin bildeten sich senkrechte Falten. »Wir denken, es ist Bauer Steigmeier. Er wollte damals unbedingt seinen Sohn mit unserer Tochter verkuppeln. Wir waren dagegen, weil wir wollten, dass Susanne ihren eigenen Weg findet und sich frei entfalten kann. Wir fanden, sie war noch zu jung für einen Freund. Wir zerstritten uns damals mit Bauer Steigmeier fürchterlich. Seit fünf Jahren haben wir kein Wort mehr miteinander geredet. Ich verstehe aber nicht, warum er jetzt nach so langer Zeit anfängt, uns zu sabotieren?!«

»Um das herauszufinden, sind wir jetzt hier«, stellte Georg klar.

»Ich bin sehr zuversichtlich, wünsche euch viel Erfolg und hoffe, ihr könnt eure Ferien trotzdem genießen«, antwortete Frau Wendel und öffnete den Kühlschrank. »Ich habe euch Frikadellen zubereitet. Brötchen und Brot findet ihr im Schrank und das Abendessen bringe ich euch um 18 Uhr rüber.«

»Oh. Dankeschön«, rief Enzo begeistert.

»Danke, das ist sehr nett«, bedankte sich Georg für alle.

»Ich muss erst einmal einkaufen. Zwischenzeitlich könnt ihr

eure Koffer auspacken und einen Happen essen. Wenn ich wiederkomme, könnten wir hinaus zum Feld fahren, um den Schaden zu besichtigen«, erklärte Bäuerin Wendel.

»Das ist in Ordnung«, stimmte Ingo zu. »So machen wir es.«

Nachdem die Gastgeberin das Haus verlassen hatte, sprang Lisa voller Freude in der Wohnküche umher. »Ich kann es nicht glauben. Wir machen Ferien in der Villa Kunterbunt.«

»Ja, das Haus ist wirklich außergewöhnlich«, meinte Georg.

Wie auf der Flucht rannte Lisa die Holztreppe nach oben. »Hier sind drei Schlafzimmer. Wir können uns aussuchen, wo wir schlafen wollen«, rief sie melodisch herunter.

»Wir haben ein eigenes Haus, das ist wirklich unglaublich«, war auch Enzo fasziniert.

»Schauen wir nach, ob es einen Keller gibt und was auf dem Dachboden zu finden ist«, schlug Georg voller Unternehmungslust vor.

»Nein«, widersprach Enzo. »Wir essen erst unsere Frikadellenbrötchen und danach sehen wir uns die Räumlichkeiten an. Bäuerin Wendel wird uns vielleicht bald abholen, um mit uns auf die Felder zu fahren. Es wäre ein Jammer, wenn wir bis dahin noch nicht gegessen hätten.«

»Enzo hat recht«, war Ingo derselben Meinung und stellte die Schüssel mit den Brötchen und den Teller mit den Frikadellen auf den Tisch.

Lisa kam freudig nach unten getanz, dann setzten sie sich an den pink lackierten Holztisch und aßen.

Es war nicht so gemütlich wie sonst, denn die Kinderdetektive waren sehr nervös und wollten unbedingt das Haus erkunden.

Als sie aufgeessen hatten, schauten sie sich die bunt gestrichenen Räume mit den farbig lackierten Möbeln an. Einen Keller gab es nicht, aber es gab einen Dachboden, der im oberen Stockwerk über eine Leiter im Flur erreichbar war.

Sie stiegen hinauf und krochen auf den staubigen Bretterboden. »Vorsicht, Leute«, warnte Ingo. »Nicht, dass wir durch den Fußboden krachen.«

Durch die schmutzigen, zersprungenen Fenster am vorderen und hinteren Giebel und durch die feinen Fugen zwischen den Dachziegeln fiel Sonnenlicht ein. Das morsche Dachgebälk war mit Spinnenweben überzogen und in der Dachschräge standen alte, verstaubte Möbel, Holzkisten und ein großer, blinder Spiegel, der an einem Holzgestell befestigt war.

»Es ist richtig unheimlich hier«, schauderte Lisa.

Ingo stand auf und stapfte prüfend umher. »Der Fußboden ist stabil. Ihr könnt aufstehen.«

Georg, Enzo und Lisa liefen sofort über den Dachboden und sahen sich das Gerümpel an.

Georg zog einen blauen Sack zwischen den Möbelstücken hervor. »Was sagt man dazu? Ein Zelt.«

»Wenn es Sommer wäre, hätten wir es ausprobieren können«, sagte Enzo.

»Warum sollten wir in einem Zelt schlafen, wo wir eine ganze Villa für uns alleine haben?!«, entgegnete Ingo.

Lisa entdeckte im selben Moment eine Kommode, deren Türen einen Spalt weit offen standen. Neugierig öffnete sie die Tür, als sie plötzlich aufschrie. Eine Taube flatterte ihr entgegen, flog einige Male hin und her über die Köpfe der Kinder hinweg und verschwand durchs kaputte Fenster des vorderen Giebels.

Enzo lachte lauthals. »Du hast Angst vor Tauben?«, gackerte er schadenfroh, wofür er von Lisa einen grimmigen Blick kassierte.

Immer noch lachend zog er eine alte Holztruhe unter der Dachschräge hervor und hob sie an, als plötzlich sein gellender Schrei durchs ganze Haus hallte. Eine Katze sprang

ihm schreiend entgegen und machte einen Satz aus dem Fenster. Enzo verlor das Gleichgewicht, fiel um. Die Kiste krachte zu Boden, der Deckel flog auf und Reagenzgläser, kleine Fläschchen und Plastikbecher polterten über die Bodendielen.

Georg rannte ans Fenster. »Der Katze geht es gut. Sie ist auf das Vordach der Veranda gehüpft und von dort aus in die Eiche gesprungen.«

»Auf diesem Weg wird sie auch hereingekommen sein«, vermutete Ingo und wendete sich Enzo zu. »Hast du dich verletzt?«

Enzo stand auf, schaute an sich herab und klopfte sich den Staub aus der Hose. »Nein. Ich glaube, es ist alles okay.«

Lisas kritische Blicke hafteten an Enzo. »Was ist?«, fragte er scheinheilig.

»Du hast Angst vor Katzen?«, neckte sie. »Du hättest dich mal schreien hören sollen.«

»Genug jetzt«, unterbrach Georg und zeigte auf die Gegenstände am Fußboden, die aus der Kiste gepurzelt waren. »Was ist das alles?«

Ingo hob die Reagenzgläschen und die Fläschchen auf. »Das ist anscheinend der Inhalt eines Chemiebaukastens.«

»Wahrscheinlich handelt es sich dabei um das alte Spielzeug von Tochter Susanne«, vermutete Lisa.

Gemeinsam sammelten sie die Teile ein und legten sie in die Kiste zurück. »Gehen wir nach unten. Frau Wendel wird jeden Moment hier sein«, schlug Ingo vor, als sie plötzlich das Knarren der Leiter hörten.

»Da kommt jemand«, flüsterte Enzo ängstlich.

Wie gebannt starrten sie auf die Falltür des Dachbodens, während sich das Geräusch näherte. Auf einmal lugte Bäuerin Wendel herauf. »Ach, hier seid ihr?«

»Es tut uns leid, wir wollten nicht herumschnüffeln«, entschuldigte sich Ingo schuldbewusst.

Frau Wendel lächelte. »Das macht nichts. Seht euch ruhig überall um. Ich habe euch nur gesucht, weil ich euch das Kartoffelfeld zeigen wollte.«

Georg atmete erleichtert auf. »Danke, wir haben das Haus erkundet und alles gesehen. Dann werden wir uns jetzt das verwüstete Feld ansehen.«

Rätselhafte Öde

Wenige Momente danach fuhren sie mit dem gelben Kastenwagen der Bäuerin hinaus in die Felder. Der Himmel war immer noch strahlend blau und es wehte ein leichter Wind. Durch die Sonne leuchteten die Büsche, Bäume und Pflanzen auf den Feldern hellgrün. Die Kräuterpiesen waren mit gelben, violetten und weißen Blüten übersät und die Luft duftete herrlich nach frischem Gras und süßlich nach Blumen.

Ringsherum war alles mit Pflanzen üppig überwuchert, bis sie an das Feld kamen, wo in der Mitte eine Stelle so groß wie ein Fußballfeld war, an der nicht einmal ein Grashalm wuchs. Die Bäuerin parkte das Auto am Wegrand, die Kinder stiegen aus und schauten sich entsetzt die verwüstete Stelle an.

»Es sieht aus wie in der Wüste«, war Ingo perplex. »Nicht einmal Unkraut scheint hier noch zu wachsen.«

»Gibt es außer Sabotage auch noch eine andere Erklärung für dieses Phänomen?«, informierte sich Georg.

Die Bäuerin schüttelte zaghaft den Kopf. »Wir haben alles

versucht, ohne Erfolg. Es will hier einfach nichts mehr wachsen.«

»Ist Boden vielleicht ausgelaugt?«, vergewisserte sich Lisa.
»Da könnte Dünger Abhilfe schaffen.«

»Oder ist er wirklich vergiftet?«, fügte Enzo hinzu. »Konnten Sie herausfinden, um welches Gift es sich handelt?«

»Geprüft haben wir die Bodenqualität bisher noch nicht«, gestand Frau Wendel.

»Was haben Sie bereits unternommen, um der Verwüstung entgegenzuwirken?«, wollte Georg wissen.

»Wir haben gedüngt. Allerdings benutzen wir Biodünger, dessen Wirkung eine Weile braucht, weil wir auf Chemie verzichten möchten«, erklärte Frau Wendel.

»Sie bauen Bioprodukte an?!«, folgerte Lisa.

»Nein«, widersprach die Bäuerin. »Wir haben generell etwas gegen Chemie.«

»Das bedeutet, Sie haben es nicht einmal mit einem hochwirksamen Mineralstoffdünger versucht?«, hakte Ingo nach.

»Genau«, antwortete Frau Wendel. »Wie gesagt: Wir nutzen nur organischen Dünger, um Chemie zu vermeiden.«

Lisa drehte sich Ingo zu. »Welche Ursachen könnte die Verwüstung des Feldes noch haben?«

»Übersäuerung«, mutmaßte Ingo.

»Übersäuerung?«, wiederholte Enzo. »Woher kommt das?«

»Durch Regen oder Nebel«, erklärte Ingo. »Regen und Nebel filtern die Giftstoffe aus der Luft und nehmen diese in sich auf.«

Die Bäuerin schüttelte energisch den Kopf. »Nein. Das ist unwahrscheinlich, da die Luftverschmutzung hier nicht so hoch ist. Außerdem gibt es hier häufig Niederschläge und Nebel, wodurch die Luft ständig gereinigt wird. Um eine solche Verwüstung hervorzurufen, bräuchte man enorme Mengen an Giftstoffen. Außerdem müssten die umliegenden Felder durch sauren Regen ebenso verwüstet sein.«

Ein Traktor fuhr über den Feldweg genau auf das Auto zu und blieb kurz vorher stehen.

»Das ist Bauer Wendel«, stellte die Bäuerin ihren Mann vor.

Der Mann im blauen Arbeitsoverall stieg vom Traktor ab und hielt dabei seinen olivgrünen Hut fest, damit der nicht vom Wind von seinem Kopf geweht wurde. Er reichte den Kindern zur Begrüßung die Hand. »Herzlich willkommen. Es freut mich, dass ihr euch um die Sache kümmert. Wir stehen echt

vor einem Rätsel.«

»Danke. Wir werden unser Bestes geben«, versprach Ingo.

Der Mann zeigte auf das Kartoffelfeld. »Und? Habt ihr eine Idee, wer oder was dahinter stecken könnte?«

»Noch nicht, aber wir werden es bestimmt bald herausfinden«, war Georg zuversichtlich.

»Wir sollten jetzt los«, meinte die Bäuerin. »Das Essen steht auf dem Herd.«

»Essen?«, horchte Enzo auf.

Dafür bekam er von Lisa einen Rippenstoß. »Beherrsch dich, Enzo«, zischte sie.

»Es gibt Rindergulasch mit Blumenkohlgemüse und Salzkartoffeln«, erklärte Frau Wendel amüsiert lächelnd.

Enzo stieg sofort ins Auto ein. »Ihr habt Frau Wendel gehört. Wir müssen zurück zum Hof, bevor das Essen auf dem Herd verbrutzelt.«

Lisa, Georg und Ingo stiegen ein und fuhren mit der Bäuerin zurück zum Hof.

»Ich bringe euch das Essen nachher rüber«, erklärte Frau Wendel.

Die Kinder gingen in die Villa, suchten sich im oberen Stockwerk ihre Schlafzimmer aus und räumten den Inhalt ihrer Koffer in die Schränke ein.

Lisa lief anschließend durch die Zimmer, wo Georg und Ingo noch am Einräumen waren. »Wo ist eigentlich Enzo?«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Ich dachte, er wäre bei dir?«

»Nein«, antwortete Lisa verwundert. »Wo kann er nur sein?«

»Enzo?«, rief Georg stirnrunzelnd.

Gemeinsam gingen sie über die knarrende Holzterasse nach unten zur Wohnküche, wo Enzo gerade dabei war, den Esstisch zu decken.

»Hier bist du ja«, rief Lisa. »Warum hast du nicht auf uns gewartet? Wir hätten den Tisch gemeinsam decken können?!«

»Ich wollte nicht riskieren, dass das leckere Essen kalt wird«, erwiderte Enzo. »Wenn die Bäuerin nachher mit den Köstlichkeiten überkommt, können wir gleich essen.«

Nur Augenblicke später kam Frau Wendel mit Schüsseln und Töpfen zur Tür herein. »So, ich wünsche euch einen guten Appetit«, sagte sie und stellte die Sachen auf den Tisch. »Ich gehe gleich wieder rüber, weil mein Mann mit dem Essen auf mich wartet. Falls ihr etwas braucht, könnt ihr einfach

rüberkommen. Ansonsten wünsche ich euch schon mal eine gute Nacht.«

»Vielen Dank und gute Nacht, Frau Wendel«, riefen die Kinder wie im Chor.

Unverzüglich fielen sie wie die Raubtiere über das Essen her. Man hörte nur ein leises Schmatzen und das Klappern des Besteckes, bis alle Schüsseln, Töpfe und Teller leer waren.

Lisa wischte sich mit einem Papiertuch den Mund ab und schaute aus dem Küchenfenster. »Es ist bereits dunkel. Was meint ihr? Sollen wir trotzdem mal in den Ort gehen?«

»Klar«, antwortete Ingo. »Es ist erst kurz nach 18 Uhr.«

»Wir sollten auch ein paar Sachen einkaufen«, meinte Georg.

Lisa zeigte auf die beiden Plastikboxen, die auf dem Küchenschrank standen. »Ostereier und Zitronenkuchen haben wir. Fehlen also nur noch Fruchtsäfte, Mineralwasser, Tee und Zucker.«

So machten sie sich auf den Weg in den Ort, der durch das Licht der Straßenlaternen geheimnisvoll beleuchtet wurde. Die Bäume und Büsche der Vorgärten wogen sich knarrend und rauschend im Wind. Bald fanden sie einen Lebensmittelladen, was in der kleinen Gemeinde mit 1200 Einwohnern kein Kunststück war. Sie suchten sich ihr Proviant zusammen und

gingen zur Kasse. Vor ihnen stand ein intelligent aussehender, braunhaariger Mann, etwa Mitte 50. In den Händen hielt er einen Beutel Vollmilch.

»Guten Abend, Herr Steigmeier«, grüßte die Kassiererin, die den Mann wohl gut kannte.

Georg stupste Ingo leicht mit dem Ellenbogen. »Das ist der Verdächtige«, flüsterte er, worauf Ingo unauffällig nickte.

»Hallo, Barbara«, grüßte der Mann zurück. »Wie geht es deinen Eltern?«

»Danke gut. Wie geht es Ihrem Sohn? Hat er sich von dem Chemieunfall inzwischen erholt?«

Bauer Steigmeier winkte lächelnd ab. »Edward geht es hervorragend. Er hatte direkt Insektizide eingeatmet, worauf ihm übel wurde. Wir waren zur Sicherheit mit ihm ins Krankenhaus gefahren. Er hatte sich rasch erholt und konnte gleich wieder nach Hause. Es war völlig harmlos.«

»Da bin ich aber froh«, antwortete die Kassiererin. »Ich hatte gehört, er wäre ernsthaft verletzt.«

Bauer Steigmeier lachte. »Wir wissen ja, wie das mit den Gerüchten in kleinen Ortschaften so ist.«

Der Mann verließ den Lebensmittelladen, die Kinder

bezahlten ihre Ware und eilten hinterher. In einigen Metern Abstand folgten sie ihm im Schutze der Dunkelheit durch die Straße. Sie folgten ihm in die nächste Seitengasse. Als sie an der Straßenecke ankamen, wo sie ihn zuletzt gesehen hatten, zuckten sie vor Schreck zusammen. Bauer Steigmeier hatte ihnen aufgelauert.

»Lasst mich in Ruhe, ich war das nicht!«, fuhr er die Kinder wütend an.

»Was ... *was* waren Sie nicht?«, stotterte Ingo, dem der Schreck immer noch in den Gliedern saß.

»Das mit dem Kartoffelacker von Bauer Wendel«, erklärte Herr Steigmeier.

»Woher ...? Wie kommen Sie darauf, wir hätten mit der Sache etwas zu tun?«, war Georg überrascht.

»Jeder hier im Ort weiß von dem Acker, auf dem nichts mehr wachsen will«, erklärte der Mann. »Auch jeder weiß bereits seit einer Woche, dass die Wendels das IGEL-Team anheuern wollten.«

»Was?«, war Georg überrascht. »Das sind ja schöne Aussichten. Wie sollen wir erfolgreich in dem Fall ermitteln, wenn es jeder weiß?«

»Da gibt es nichts zu ermitteln«, brummte Bauer Steigmeier.

»Wahrscheinlich haben die Wendels selbst ihr Feld vergiftet und wollen es mir in die Schuhe schieben.«

»Das wäre wenigstens mal ein Anhaltspunkt«, bemerkte Lisa.
»Wie erklären sie sich aber, dass die Wendels uns gerufen haben, um den Fall aufzuklären?«

Bauer Steigmeier zuckte mit den Schultern. »Vielleicht um den Verdacht von sich abzulenken?«

»Die Wendels sollen ihren Acker mit Chemie vergiftet haben? Das kann nicht sein«, widersprach Ingo. »Die Wendels benutzen nämlich nur organischen Dünger und wollen mit Chemie nichts zu tun haben. Sie hingegen, wie wir im Supermarkt hören konnten, benutzen gerne chemische Produkte, was Ihrem Sohn fast zum Verhängnis wurde.«

»Was heißt gerne?«, fauchte der Mann. »Wer heutzutage mit der Landwirtschaft Geld verdienen will, kommt ab und an um ein bisschen Unterstützung mit chemischen Mitteln nicht herum.«

»Danke, das war sehr aufschlussreich«, brach Georg die Unterhaltung ab.

»Wie gesagt, ich habe mit der Sache nichts zu tun«, bekräftigte Herr Steigmeier.

Die Kinder machten sich auf den Rückweg zur Villa.

»Das war ein ganz schöner Schock, als er hinter der Ecke auf uns gewartet hatte«, sagte Lisa.

»Das ganze Dorf wusste von unserer Ankunft, das stört mich gewaltig«, grummelte Ingo.

»Ja, das ist schlecht«, war Georg derselben Meinung. »Das erschwert unsere Nachforschungen erheblich.«

»Der Täter ist zwar gewarnt, aber aufhören wird er bestimmt nicht«, hoffte Enzo. »Darum denke ich, wir haben immer noch eine gute Chance, ihn zu schnappen.«

Als sie in der Villa ankamen, bereiteten sie sich einen Pfefferminztee zu und setzten sich zusammen an den Tisch der Wohnküche.

»Natürlich hat uns Herr Steigmeier angelogen«, war Enzo überzeugt. »Das war ja wohl offensichtlich.«

»Woher willst du das wissen?«, entgegnete Georg. »Auf mich hat er glaubhaft gewirkt.«

»Ganz einfach«, antwortete Enzo. »Weil er nie zugeben würde, wenn er es getan hätte.«

»Das Gerücht, die Wendels hätten den Schaden selbst verursacht, finde ich aber auch sehr interessant«, erinnerte Ingo an Herrn Steigmeiers Worte.

»Das ist wirklich interessant«, war Lisa derselben Meinung.
»Am besten wir beobachten das Feld aus sicherer Entfernung,
so sehen wir vielleicht, wer das Gift versprüht.«

Mittlerweile war es recht spät geworden. Sie tranken ihren Tee aus, gingen nach oben und legten sich schlafen. Der Wind verfiel sich in den Brettern der Holzfassade des Hauses und erzeugte ein monotones Summen. Müde von der langen Reise und den Eindrücken der neuen Umgebung schliefen die Kinder trotz der Windgeräusche schnell ein.

Es war gegen 1 Uhr in der Nacht, als die Jungen aus dem Schlaf schreckten, weil die Zimmertür aufflog und das Licht anging.

»Es ist jemand auf dem Dachboden!«, quietschte Lisa aufgeregt.

»Was?«, reagierte Ingo verwirrt, nahm seine Brille vom Nachtschisch und setzte sie auf.

Enzo und Georg sprangen aus den Betten. Es war nicht zu überhören. Tatsächlich rumpelte es auf dem Dachboden.

»Das klingt, als ob jemand mit einem Holzbein da oben herumläuft?!«, bemerkte Georg.

Lisa bekam Gänsehaut. »Das ist nicht witzig, Georg.«

»Das sollte auch nicht witzig sein«, entgegnete Georg. »Sehen wir nach, wer unsere Nachtruhe stört.«

»Wie sollte jemand auf den Dachboden gekommen sein?«, fragte Enzo, während sie in den Flur liefen.

»Über das Vordach durchs kaputte Fenster. So wie die Katze hereingekommen war«, erinnerte Ingo, verteilte die Taschenlampen und klappte die Leiter zum Dachboden herunter.

»Oje, sei vorsichtig, das ist garantiert Herr Steigmeier«, bibberte Enzo.

Georg stieg langsam hinauf, während Lisa, Enzo und Ingo unten warteten.

»Oh nein«, rief Georg entsetzt, worauf alle schreckhaft zusammenzuckten.

»Was ist los?«, schrie Lisa schrill. »Was oder wer ist da oben? Was siehst du?«

»Ist es gruselig oder ekelhaft?«, wimmerte Enzo.

»Ja. Das ist eine ekelhafte Kommode, deren Tür durch den Wind, der durch das beschädigte Fenster weht, an das Gestell eines ekelhaften Spiegels schlägt«, rief Georg mit einem Lachen in der Stimme, worauf Lisa, Enzo und Ingo erleichtert aufatmeten.

Enzo sah Lisa grimmig an. »*Du* hast die Kommode heute Mittag geöffnet, als dir die Taube entgegengefliegen ist. Warum hast du sie nicht wieder zugemacht?«

»Konnte ich ahnen, dass der Wind durch den Dachboden zieht und die Tür an den Spiegel schlägt?«, fragte Lisa kritisch.

Georg kam nach unten. »Die Vorstellung ist vorbei, Leute. Gehen wir schlafen.«

Das taten sie dann auch. Durch die Aufregung dauerte es aber mindestens eine geschlagene Stunde, bis alle einschlafen konnten.

Unter Verdacht

Am Morgen fiel krachend die Haustür ins Schloss, worauf die Kinder mit einem Schlag hellwach waren. Da es draußen bereits hell war und sogar die Sonne schien, traute sich Lisa selbst nachzusehen. Lange suchen musste sie nicht, denn als sie nach unten zur Wohnküche kam, sah sie die Brötchen, die Gläser mit der Marmelade und die Thermoskannen auf dem Tisch.

»Das war Frau Wendel«, rief sie nach oben. »Sie hat uns Frühstück gebracht.«

»Ich weiß«, antwortete Ingo. »Ich habe vom Fenster aus gesehen, wie sie rüber zum Haus gelaufen ist.«

»Hat jemand was von Frühstück gesagt?«, krächzte Enzo schlaftrunken.

Bald saßen die Kinder zusammen am Tisch und frühstückten Marmelade-Brötchen und tranken dazu den schwarzen Tee aus den Thermoskannen, die Bäuerin Wendel bereitgestellt hatte.

»Wie sieht unsere Tagesplanung heute aus?«, vergewisserte sich Georg genüsslich in sein Brötchen beißend.

»Wir sollten den Kartoffelacker beobachten, ob sich jemand daran zu schaffen macht«, stellte Ingo klar.

»Es würde mich echt wundern, wenn es Bauer Wendel persönlich wäre«, meinte Lisa.

»Ach«, erwiderte Georg abwinkend. »Das hatte Bauer Steigmeier nur so dahingesagt.«

»Wer es auch ist. Wir werden ihn erwischen«, war Enzo zuversichtlich.

»Klar, werden wir das«, pflichtete Ingo bei.

Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder ein großes Glas Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken. Danach packten sie Käsestullen und Ostereier in ihre Brotdosen ein und füllten die Trinkflaschen mit Mineralwasser und Apfelsaft auf. Unverzüglich schulterten sie ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg. Im strahlenden Sonnenschein wanderten sie durch den ruhigen Ort, der noch zu schlafen schien. Anschließend marschierten sie über den Feldweg, der durch Wiesen und Felder führte. Nach etwa einer halben Stunde kamen sie schließlich am verwüsteten Acker an. Gegenüber lag eine Wiese mit einem blau leuchtenden See und daneben grenzte ein kleines, dicht bewachsenes Wäldchen an.

Ingo blickte über das Feld. »Gehen wir über den Acker und sehen nach, wo er endet.«

»Es sieht aus, als wenn es da vorne runter geht«, vermutete

Enzo.

Lisa lief voraus. »Sehen wir es uns an.«

Sie stapften über das Feld zum anderen Ende und blieben überrascht vor einem Abhang stehen.

»Da geht es mindestens vier Meter in die Tiefe?!«, staunte Lisa und schaute nach unten, wo ein sandiger Feldweg entlangführte.

Enzo zeigte auf die neben dem Kartoffelacker liegende, schräg abfallende Wiese. »Die Wiese fällt nicht so steil ab. Von da aus könnten wir bequem runterlaufen.«

Lisa runzelte die Stirn. »Was wollen wir da unten?«

»Wir sollten nachsehen, wie der Abhang von vorne aussieht«, stellte Ingo klar.

»Da steht Gebüsch, das sieht man doch?«, entgegnete Lisa.
»Wozu sollen wir da runterlaufen?«

Georg trat fest auf die Kante nahe am Abhang. »Bei diesem Steilhang müsste das Feld jederzeit runterbrechen.«

»Besonders, wenn der Bauer mit schweren Landmaschinen drüberfährt«, ergänzte Ingo.

»Es müsste herunterbrechen?«, wunderte sich Enzo. »Warum

bricht es nicht runter?«

Gute Frage. Um diese zu klären, liefen sie über die Wiese nach unten zum Feldweg. Schnell fanden sie die Erklärung, denn der Steilhang bestand aus Felsen, dessen untere Hälfte mit Gestrüpp überwuchert war.

Ingo kratzte sich nachdenklich an der Stirn. »Okay. Das ist zwar interessant, aber es hilft uns nicht wirklich weiter.«

»Wir sollten raufgehen und den Acker beobachten«, schlug Georg vor.

Sie liefen über die Wiese hinauf bis zum anderen Ende des Feldes. Dort angekommen, überquerten sie den Feldweg, verharren und starrten über die Wiese mit dem See und dem angrenzenden Wäldchen.

Ingo zeigte zum Wald. »Dort im Unterholz ist ein gutes Versteck.« Er lief voraus und die anderen folgten ihm.

In einer Hecke zwischen den Bäumen ließen sie sich nieder und spähten auf den öden Kartoffelacker. Raben krächzten, flogen über die Felder hinweg, manche landeten und flogen wieder davon. Nach etwa einer halben Stunde schoben sich dicke Wolken vor die Sonne und augenblicklich wurde es windig und kühler.

Lisa blickte besorgt zum Himmel. »Hoffentlich fängt es nicht

zu regnen an?!«

»Das wäre schlecht. Es sieht aber ganz danach aus«, bangte Georg. »Unsere Ermittlungen würden buchstäblich ins Wasser fallen.«

»Vielleicht haben wir Glück und die Wolken ziehen vorüber«, hoffte Enzo.

»Das wäre nicht schlimm«, tröstete Ingo. »Falls es wirklich regnen sollte, sind wir hier im Gebüsch geschützt.«

Der Wind wurde stärker, blies die Wolken vor der Sonne weg und sofort wurde es wärmer. Eine weitere Stunde danach saßen sie immer noch im Gebüsch. Es war immer noch windig und überall um sie herum raschelten Zweige, Äste und Blätter, die sich im Wind bewegten.

»Ich habe Hunger!«, jammerte Enzo.

Ingo schaute auf seine Armbanduhr. »Es ist halb zwölf. Wir könnten etwas essen.«

Sie aßen ihre Käsestullen und dazu hart gekochte Eier. Danach tranken sie Apfelsaftschorle und beobachteten weiter das Feld. Endlich hörten sie aus der Ferne das Tuckern eines Traktors.

Georg rieb sich motiviert die Hände. »Es wurde auch Zeit,

dass mal jemand kommt.«

Der Traktor kam näher. Am Heck war ein Tank befestigt. Ein älterer Herr saß am Steuer und ein jüngerer Herr saß daneben.

»Das ist Bauer Steigmeier«, rief Enzo erstaunt.

»Der junge Mann muss sein Sohn sein«, vermutete Lisa. »Wie sagte er an der Kasse im Supermarkt? Edward heißt er.«

Zielstrebig fuhr die Landmaschine auf das Feld von Bauer Wendel.

»Was tut er da?«, stutzte Ingo.

»Wie es scheint, will er etwas versprühen«, antwortete Georg.

Sohn Edward stieg ab, lief zum Weg, sah sich um und gab seinem Vater Handzeichen, indem er den Daumen nach oben hielt. Bauer Steigmeier schaltete die Spritzdüsen ein, worauf sich ein feiner Sprühnebel über dem Feld verteilte.

Ingo kniete auf einem Zweig, der plötzlich zerbrach und ein lautes Knacken verursachte. Bauer Edward drehte sich blitzschnell um. »Hallo? Ist hier jemand?«

»Oh nein. Er hat uns bemerkt!«, sagte Georg. »Wir müssen zum Angriff übergehen!«

Gefolgt von Enzo, Lisa und Ingo sprang er aus dem Gebüsch

und rannte auf Edward zu. »Sag Bauer Steigmeier sofort, er soll damit aufhören. Euer Spiel ist aus«, knurrte er den erschrockenen Mann an.

Bauer Steigmeier hatte die Szene beobachtet und fuhr mit besorgter Miene in ihre Richtung.

»Es ... es ist nicht das, wonach es aussieht«, stotterte der junge Mann kreidebleich.

»Dann erzählen Sie mal«, forderte Enzo. »Wir sind ganz gespannt, welche Ausrede Sie uns auftischen wollen.«

Mittlerweile war Bauer Steigmeier mit dem Traktor bei ihnen angekommen. »Das ist kein Gift. Im Gegenteil. Das ist Mineralstoffdünger.«

»Mineralstoffdünger?«, wiederholte Ingo ungläubig.

»Genau«, antwortete Bauer Steigmeier. »Wir hatten es satt. Überall wird ständig herumerzählt, wir wollten die Wendels sabotieren, indem wir Gift auf ihrem Feld versprühen würden. Darum wollten wir den Schaden beseitigen und diesem Gerede endlich ein Ende setzen.«

»So ist es«, pflichtete sein Sohn Edward bei. »Es ist ein guter und teurer Mineralstoffdünger. Die Wendels nutzen nur organischen Dünger, der bei Weitem nicht so wirkungsvoll ist.«

»Wie lange machen Sie das schon?«, informierte sich Ingo.

»Seit etwa zwei Wochen«, berichtete Edward mit gesenktem Kopf.

»Wie es scheint, hat es aber nichts gebracht«, entgegnete Georg kritisch.

»Ja«, bedauerte Bauer Steigmeier. »Leider sieht man noch keine Veränderung des Schadenbilds.«

»Wenn wir Sie nicht verraten sollen, hören Sie sofort auf«, quietschte Lisa aufgebracht.

»Ja, unterlassen Sie das gefälligst«, bekräftigte Enzo. »Die Wendels haben ihre Gründe, auf Chemie zu verzichten.«

»Wir wollten den Wendels nur helfen und die Verwüstung beseitigen«, versicherte Bauer Steigmeier. »Den Schaden haben wir nicht angerichtet, wir sind absolut unschuldig.«

»Wir werden den Fall klären, und falls Sie tatsächlich unschuldig sind, werden wir das auch beweisen«, klärte Ingo auf. »Sie hören augenblicklich auf, das Feld der Wendels zu düngen.«

Sofort fuhr Herr Steigmeier den Traktor vom Feld herunter und steuerte ihn auf den Weg, Sohn Edward stieg wieder auf.

»Es tut uns leid, es war eine dumme Idee, heimlich zu düngen«, entschuldigte sich der Sohn.

»Ja. Es war wirklich dumm, aber wir hatten gute Absichten«, zeigte sich der Bauer schuldbewusst. »Wir hören gerne auf, denn der Mineralstoffdünger ist nämlich nicht gerade billig.«

Die Kinder warteten am Wegrand, bis der Traktor außer Sichtweite war.

»Sie hatten es nur gut gemeint«, nahm Lisa die Steigmeiers in Schutz.

»Ja«, stimmte Georg zu. »Sie wollten nur, dass die Gerüchte über sie aufhören.«

»Und dafür haben sie sogar Geld für den Dünger ausgegeben«, schloss sich Enzo an.

Ingo fuhr sich nachdenklich mit der Hand übers Kinn. »Da sogar der Dünger nichts gebracht hat, sollten wir dringend die Qualität des Bodens überprüfen.«

Ein guter Plan

Enzo sah Ingo fragend an. »Wir sollten die Qualität es Bodens überprüfen? Und wie sollen wir das anstellen? Wir sind weder Umweltspezialisten, noch haben wir irgendwelche Messgeräte?!«

»Mit Lackmuspapier«, antwortete Ingo. »Man nennt es auch PH-Indikatorstäbchen. Das sind bunte Papierstreifen, die man mit Wasser anfeuchtet und in die Erde steckt. Nach wenigen Sekunden verfärben sie sich. Dann kann man den Säuregehalt des Erdbodens einfach an der Farbskala auf der Verpackung ablesen.«

»Und wo bekommt man so was her?«, interessierte sich Georg.

»Aus der Apotheke«, antwortete Ingo.

Unverzüglich liefen sie zurück nach Talheim und kamen bald an der Apotheke an.

»Sie ist geschlossen«, stellte Ingo fest.

Enzo sah den Zettel im Schaufenster, auf dem die Öffnungszeiten standen. »Klar. Das hätten wir uns denken

können. Heute ist Sonntag. Die haben erst morgen wieder geöffnet.«

»Natürlich. Heute ist Sonntag. Warum ist mir das mit dem Lackmuspapier nicht einen Tag früher eingefallen?«, ärgerte sich Ingo.

Lisa wirkte abwesend und starrte verträumt ins Leere, als wenn sie durch Enzo hindurchsehen würde. »So ein buntes Papier, wie es Ingo beschrieben hat, habe ich kürzlich irgendwo gesehen.«

»Wo denn? Im Lackmuspapierladen?«, scherzte Enzo und bekam unmittelbar Lisas Ellenbogen in die Rippen.

»Sei ruhig«, fauchte sie. »Ich muss nachdenken.«

Georg, Ingo und Enzo sahen Lisa erwartungsvoll an und nach wenigen Sekunden schnippte sie mit den Fingern und strahlte übers ganze Gesicht. »Ja! Als wir die Gegenstände des Chemiebaukastens auf dem Dachboden unserer Villa eingeräumt hatten, die aus der Kiste gefallen waren, weil sich Enzo vor Schreck wegen der Katze in die Hosen gemacht hatte.«

Enzos Blick wurde grimmig. »Ach? Meinst du, kurz, nachdem du dich wegen der kleinen Taube so kräftig eingenässt hattest?«

Für diese Bemerkung bekam Enzo von Lisa einen freundschaftlichen, aber kräftigen Fausthieb auf den Oberarm, worauf alle lachten.

»Prima«, freute sich Ingo. »Lasst uns nach Hause gehen und auf dem Dachboden nachsehen, ob es sich wirklich um Lackmuspapier handelt.«

Sie eilten zur Villa und fanden auf dem Dachboden tatsächlich die begehrten Teststreifen. Sie liefen zum Acker und Ingo befeuchtete das Papier im See und steckte es mitten in die öde Stelle des Kartoffelfeldes.

Nach wenigen Minuten zog Ingo das Papier aus dem Acker heraus. »Der Boden ist zweifellos total übersäuert.«

»Wie ist das möglich?«, wunderte sich Enzo.

»Keine Ahnung. Durch Regen oder Nebel, der die Schadstoffe aus der Luft filtert, kann der Boden nie so sauer geworden sein«, stellte Ingo klar.

»Folglich muss jemand gezielt den Acker mit Säure behandelt haben«, schlussfolgerte Georg.

»Wer tut so was Schreckliches?«, erboste sich Lisa.

Merkwürdige Fundstücke

Erneut hörten sie das näherkommende Tuckern eines Traktors.

»Schnell«, rief Ingo. »Versteckt euch!«

Enzo sah sich flüchtig um. »Sind das etwa wieder die Steigmeiers?«

Die Kinderdetektive rannten in das Wäldchen, wo sie sich im Gebüsch versteckten. Doch es stellte sich als Fehlalarm heraus, denn der Traktor fuhr vorbei. Sie krochen aus ihrem Versteck, wobei Enzo stolperte und sich gerade noch an einer Hecke festhalten konnte.

»Das war knapp. Was war das?«, sagte er und blickte sich um. »Hier hat jemand seinen Müll abgeladen«, grummelte er und zog einen blauen Kanister aus dem Gebüsch.

»Was hast du da?«, wunderte sich Ingo und sah sich den verbeulten Behälter genauer an. »Das ist es«, rief er. »Das ist

ein leerer Kanister, indem sich Salpetersäure befand.«

»Salpetersäure?«, erzürnte sich Georg. »Wer wirft solch gefährliche Chemikalien in die Umwelt?«

»Genau die Person, die Bauer Wendels schaden möchte«, vermutete Lisa.

Ingo hob den Zeigefinger. »Wartet mal.« Er betrachtete das Etikett auf dem Kanister genauer. »Da steht eine Adresse drauf. Der Kanister stammt aus einem Chemiewerk in Tuttlingen.«

»Und was sagt uns das?«, interessierte sich Lisa. »Meinst du, die haben das da hingeworfen?«

»Wir sollten uns zumindest dieses Chemiewerk genauer ansehen«, kombinierte Georg.

»Nach dem maroden Zustand des Kanisters zu urteilen, handelt es sich um Entsorgungsmaterial«, war Ingo sicher.

»Das heißt: Wir müssen nur herausfinden, wer für die Entsorgung zuständig ist, dann haben wir den Täter?«, fasste es Enzo zusammen.

»Genau«, antwortete Ingo. »Der Entsorger muss der Täter sein.«

Schnellen Schrittes liefen sie zum Busbahnhof und nahmen

den nächsten Bus nach Tuttlingen. Anhand der Wegweiser war das Chemiewerk schnell gefunden. Es lag im Industriegebiet, das an einem hügeligen Waldstück angrenzte. Außerhalb des Werkgeländes parkten Autos und im Hof standen Paletten voller alter Kanister und Blechfässer. Die Kinder stiegen auf den bewaldeten Hügel, von wo aus sie das Grundstück gut überblicken konnten.

»Das sind dieselben Kanister. Das Entsorgungsmaterial wird anscheinend im Hof bereitgestellt«, mutmaßte Ingo. »Jetzt warten wir nur noch, bis es abgeholt wird.«

Blecherne Geräusche drangen aus der Fabrikhalle nach draußen.

»Die arbeiten auch sonntags?!«, bemerkte Lisa.

»Das erklärt auch die vielen Autos auf dem Parkplatz«, fügte Georg hinzu.

Ein Gabelstapler fuhr über den Hof auf einen blauen Lieferwagen zu. Er gabelte die Paletten mit den Fässern und den Kanistern auf, und schob diese in die Ladefläche des Wagens.

»Da! Der blaue Lieferwagen. Das muss der Entsorger sein«, rief Lisa. »Er ist bereits hier.«

»Das nenne ich Glück«, freute sich Georg.

Ein Mann in grüner Arbeitskleidung mit einem gelben Helm öffnete nach getaner Arbeit das Tor. Der Lieferwagen fuhr weg und die Kinder kamen vom Hügel herunter.

»Wie geht es jetzt weiter?«, wollte Lisa wissen.

»Nun schauen wir im Telefonbuch nach, wie viele Entsorger es in Tuttlingen gibt, dann suchen wir diese auf«, erklärte Ingo. »Den Richtigen erkennen wir wahrscheinlich am blauen Lieferwagen.«

»Bäuerin Wendel hat bestimmt ein Telefonbuch«, sagte Lisa, worauf sie sich auf den Heimweg machten.

Die Abenddämmerung färbte den Himmel orangerot, als die Kinderdetektive heimkehrten. Im selben Moment kam Bäuerin Wendel mit einem Korb im Arm aus dem Haus gelaufen.

Sie zeigte auf den Korb, in dem sich Schüsseln und Töpfe befanden. »Ach, ich wollte euch gerade das Abendessen überbringen.«

Enzo nahm den Essenskorb entgegen. »Danke, wir nehmen es gleich mit.«

»Wir bräuchten auch ein Telefonbuch. Haben Sie eins?«, fragte Ingo.

»Natürlich habe ich ein Telefonbuch«, antwortete die Bäuerin. Sie verschwand im Haus und kam wenige Augenblicke danach mit einem Telefonbuch zurück.

Georg nahm das Buch entgegen. »Danke, Frau Wendel.«

»Habt ihr bereits was herausgefunden?«, hakte die Frau wissbegierig nach.

»Noch nichts Genaues. Wir werden Sie informieren, sobald wir eine heiße Spur haben«, versprach Ingo.

Die Kinder gingen in ihre Villa, setzten sich an den Tisch in der Wohnküche und aßen zu Abend. Es gab gebackenen Fisch, Bratkartoffeln und Gurkensalat. Allen schmeckte es vorzüglich.

Zum Nachtisch aßen sie ein Stück des mitgebrachten Zitronenkuchens und tranken dazu Pfefferminztee, während Ingo im Telefonbuch blätterte und die Adressen der Entsorgungsfirmen notierte.

»Wir haben drei Firmen, die wir morgen früh aufsuchen sollten«, berichtete er schließlich.

»Nur drei? Das geht ja noch«, war Georg erleichtert.

»Bei drei Firmen kann es nicht allzu schwer sein, den Richtigen zu finden«, war auch Lisa beruhigt.

Um ihr Gedächtnis aufzufrischen, spielten sie den Rest des Abends Memory, bis es schließlich Zeit zum Schlafen war.

Der Entsorger

Motiviert kamen die Kinderdetektive am nächsten Morgen herunter in die Wohnküche, wo Frau Wendel bereits das Frühstück bereitgestellt hatte. Sie tranken Schwarztee, aßen Marmelade- und Honigbrötchen und tranken zum Abschluss ein großes Glas kühlen Orangensaft. Danach machten sie sich gleich auf den Weg zur Bushaltestelle, von wo aus sie in die dreizehn Kilometer entfernte Stadt Tuttlingen fuhren.

Bei strahlendem Sonnenschein liefen sie durch die Straßen der Stadt und suchten die Adresse des ersten Entsorgungsbetriebes auf, wo sie bald ankamen.

»Der ist es nicht. Seine Firmenfahrzeuge sind gelb«, berichtete Georg.

»Der Letzte wird es sein«, äußerte sich Enzo ironisch.

Unverzüglich liefen sie weiter und fanden bald die Adresse der zweiten Firma auf der Liste. Schnell erkannten sie den blauen Lieferwagen mit offener Ladefläche, den sie am Vorabend im Chemiewerk gesehen hatten.

»Er ist es. Firma Hofmeister«, rief Ingo erfreut.

»Und was sollen wir jetzt tun? Ihn fragen, ob er Gift auf den Acker der Wendels kippt?«, fragte Georg scherzhaft.

»Unsinn«, antwortete Ingo. »Nun müssen wir herausfinden, wie die Kanister in den Wald, und die Chemikalien aufs Feld kommen.«

»Wie gedenkst du, *das* herauszufinden?«, hakte Lisa nach.

»Erst einmal fragen wir die Bäuerin, ob sie Herrn Hofmeister kennt«, empfahl Ingo.

Mit dem nächsten Bus fuhren sie zurück nach Talheim, wo sie am Haus der Bäuerin Sturm klingelten. Nach nur wenigen Sekunden öffnete Frau Wendel aufgeregt die Tür. »Was gibt es? Was ist geschehen?«

»Kennen Sie zufällig Herrn Hofmeister aus Tuttlingen?«,

fragte Georg.

Die Bäuerin zuckte mit den Schultern. »Nicht, dass ich wüsste. Wer soll das sein?«

Enttäuscht sahen sich die Kinder an. »Ach, es ist nicht wichtig«, sagte Ingo betrübt. »Vielleicht haben wir uns getäuscht.«

»Habt ihr etwas in Erfahrung bringen können?«, interessierte sich die Bäuerin. »Hat es mit diesem Herrn Hofmeister zu tun?«

»Wir sind noch nicht sicher«, gestand Lisa. »Wenn wir Genaueres wissen, werden wir Sie informieren.«

»Ja, das tun wir«, mischte sich Enzo ein. »Erst einmal habe ich einen Bärenhunger.«

Frau Wendel lächelte. »Das Mittagessen habe ich gerade eben rüber zur Villa Kunterbunt gebracht.«

»Auf was warten wir noch?«, drängte Enzo. »Gehen wir rüber und essen.«

Die Kinder gingen in ihre Villa und aßen zu Mittag. Es gab Eierpfannenkuchen mit Tomatensalat.

»Frau Wendel kennt den Entsorger nicht mal. Warum sollte er ihr schaden wollen?«, dachte Lisa laut nach.

»Er könnte von jemandem beauftragt worden sein«, warf Georg ein.

»Aber wenn ein blauer Lieferwagen durch die Feldwege fährt, wäre das den Bauern gewiss längst aufgefallen«, äußerte sich Ingo nachdenklich.

»In dem Fall sind wir auf der falschen Spur?«, fragte Georg unsicher.

»Nicht unbedingt. Der Entsorger könnte in der Nacht zuschlagen«, vermutete Ingo.

»Heißt das, wir werden das Feld nachts bewachen?«, war Enzo entsetzt.

»Es ist doch nachts noch viel zu kalt«, fügte Lisa hinzu.

»Wir könnten nachsehen, ob das Zelt vom Dachboden noch brauchbar ist«, schlug Georg vor.

»Das ist eine gute Idee«, lobte Ingo. »Wenigstens wären wir im Zelt vor Wind und Regen geschützt.«

»Bedeutet das im Klartext, wir werden heute Nacht im Zelt sitzen und den Acker bewachen?«, fasste Enzo es mit kritischem Unterton zusammen.

»Genau das bedeutet es«, antwortete Ingo ebenso kritisch.

Georg holte das Zelt vom Dachboden und brachte es nach unten auf die Wiese, wo sie es gemeinsam aufbauten.

»Es ist intakt«, freute sich Lisa.

»Es ist ein bisschen eng für uns alle, aber besser als nichts«, meinte Enzo.

»Wir wollen ja nicht darin schlafen. Es ist nur zum Schutz vorm Wetter«, stellte Georg klar.

Sie bauten das Zelt ab und packten es zusammen.

»Alles klar«, sagte Ingo. »Es wird eine lange Nacht, darum sollten wir uns jetzt erst einmal hinlegen und einen Mittagschlaf machen.«

Das taten sie auch. Sie schlossen die Klappläden an den Fenstern der Schlafzimmer und legten sich schlafen, um für die nächtliche Mission fit zu sein.

Als die Kinderdetektive erwachten, war es bereits dunkel. Ein köstlicher Duft nach Gemüsesuppe strömte durchs Haus. Es war das Abendessen, das Bäuerin Wendel unten in der Wohnküche auf dem Tisch bereitgestellt hatte. Sie kamen

herunter und fielen wie hungrige Raubtiere über den Eintopf her. Danach füllten sie ihre Thermoskannen mit schwarzem Tee auf und packten sich Zitronenkuchen in ihre Brotboxen ein. Sie schulterten ihre Rucksäcke, nahmen das Zelt und gingen los in Richtung der Kartoffelfelder.

Sie stapften über den Feldweg durch die Dunkelheit und entfernten sich immer weiter von Talheim, bis vom Ort nur noch kleine Lichtpunkte zu erkennen waren. Es war recht kühl, was durch den leichten Wind noch verstärkt wurde. Schließlich kamen sie nach knapp einer halben Stunde Fußmarsch am Feld von Bauer Wendel an.

Ingo zeigte auf die Rasenfläche neben dem See, der im Dunkeln kaum zu erkennen war. »Wir sind da. Hier werden wir unser Zelt aufbauen.«

Gemeinsam bauten sie das Zelt auf, was trotz Dunkelheit sehr gut gelang, weil sie ein gut eingespieltes Team waren. Zum Schutz vor dem kühlen Wind krochen sie hinein und Enzo zog den Reißverschluss zu.

»Was machst du? Lass das Zelt offen! Wir müssen doch den Acker beobachten?!«, sagte Lisa vorwurfsvoll.

»Wozu? Wenn ein Auto kommt, werden wir das hören«, antwortete Enzo.

»Ja«, stimmte Ingo zu. »Falls sich ein Fahrzeug nähert, öffnen wir den Reißverschluss und sehen nach.«

Eine merkwürdige Beobachtung

Die Nacht war kühl, dunkel und unheimlich still. Nach einigen Stunden öffnete Georg den Reißverschluss und kroch aus dem Zelt.

»Wo willst du hin?«, wunderte sich Ingo.

Georg streckte und schüttelte seine Arme und Beine aus. »Meine Beine sind eingeschlafen. Ich brauche Bewegung.«

Lisa kroch ebenfalls aus dem Zelt. »Ich brauche auch Bewegung, sonst schlafe ich ein.«

Auch Enzo kroch heraus. »Mir ist langweilig und außerdem bekomme ich langsam Hunger.«

Ingo kam ebenfalls aus dem Zelt. »Okay, Leute. Wir vertreten

uns eine Weile die Füße, danach gehen wir aber zurück ins Zelt, trinken Tee, essen Kuchen und beobachten weiter.«

»Das klingt gut«, horchte Enzo auf.

Sie liefen einige Minuten in der Dunkelheit umher, rannten auf und ab und kamen ins Zelt zurück. Dort tankten sie Tee und aßen Kuchen, dann wurde es still. Man hörte nur den sanften Wind, der um das Zelt wehte.

Stunden vergingen und der Morgen nahte. Es war noch dunkel, aber die ersten Vögel zwitscherten schon.

»Er kommt«, rief Georg und riss Enzo, Lisa und Ingo aus dem Halbschlaf.

Man hörte ein entferntes Motorengeräusch. Ingo öffnete den Reißverschluss des Zeltes und spähte hinaus. »Ich sehe zwei Lichter, das muss ein Auto sein. Es ist vorbeigefahren und da vorne abgebogen. Jetzt fährt es den Feldweg hinab zur anderen Seite des Kartoffelackers.«

Georg stürzte aus dem Zelt. »Kommt, wir sehen uns das aus der Nähe an.«

Lisa, Enzo und Ingo folgten ihm. Sie rannten über den Acker bis ans andere Ende. Dort legten sie sich auf die Erde und blickten den Felsenhang hinunter. Im selben Moment kam der blaue Lieferwagen unten auf dem Feldweg angefahren und

hielt genau vor der Felswand an.

»Es ist der blaue Lieferwagen der Firma Hofmeister«, flüsterte Ingo.

Ein Mann stieg aus, lud Fässer und Kanister von der Ladefläche ab und zog diese ins Gebüsch unterhalb des Felsens. Dann war es still.

Georg rutsche ein Stück weiter über den Abgrund, um besser ins Gebüsch blicken zu können. »Wo ist er hin?«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Er ist wie vom Erdboden verschluckt?!«

»Das kann doch nicht sein«, zweifelte Ingo an seinem Verstand.

Der Mann kam wenig später aus dem Gebüsch, lud noch einmal Fässer und Kanister von der Ladefläche und verschwand erneut im Gebüsch.

»Das kann doch nicht sein?«, war Lisa verblüfft. »Wo ist er geblieben?«

Wenige Momente danach kam der Mann heraus, stieg in den Lieferwagen und fuhr davon.

Über die danebenliegende Wiese liefen die Kinder nach unten und durchsuchten das Gebüsch. »Hier ist nichts«, reagierte

Enzo verwundert. »Hier sind weder Fässer noch Kanister?!«

»Das kann nicht sein«, widersprach Georg. »Wir haben doch gesehen, wie er mit den Behältern hier reingekrochen ist.«

Lisa schlüpfte zwischen den Hecken hindurch. »He, Jungs! Hier hinter dem Gebüsch ist ein Tor an der Felsenwand.«

»Ein Tor?«, glaubte sich Georg verhört zu haben.

Enzo, Georg und Ingo krochen ebenfalls durch die Hecken. Tatsächlich befand sich im Felsen ein Höhleneingang, der mit einem geöffneten Stahlgittertor versehen war.

Ingo fiel es wie Schuppen von den Augen. »Natürlich. Dieser Herr Hofmeister entsorgt den Abfall der Chemiefabrik in einer Höhle unter dem Acker von Bauer Wendel. Das Gift dringt in den Erdboden ein und darum wächst da oben nichts mehr.«

»Aber wie kam der Kanister in den Wald?«, interessierte sich Lisa.

»Bestimmt ist er von der Ladefläche gefallen, als er über den holprigen Feldweg gefahren ist«, vermutete Georg.

Lehrreiche Höhlenerkundung

Ingo wendete sich Enzo zu. »Du wartet hier draußen und heulst wie ein Wolf, falls jemand kommt, Enzo.«

»Ich kann euch auch durchs Funkgerät informieren«, antwortete Enzo und zog sein Funkgerät aus seinem Rucksack.

»Das ist mir zu unsicher, weil ich nicht weiß, ob der Funkkontakt durch die feuchten Höhlenwände gestört wird«, lehnte Ingo ab.

Enzo ließ sich im Gras nieder. »Okay, ich wünsche euch viel Spaß.«

Georg, Ingo und Lisa zückten ihre Taschenlampen und betraten die Höhle. Sie liefen einen engen Höhlengang entlang, in dem sich viele Abbiegungen, Nischen und Kurven befanden. Je weiter sie gingen, desto stiller wurde es. Selbst das Vogelgezwitscher von draußen hörten sie bald nicht mehr. Sie folgten einem schmalen, holprigen Gang und kamen in einen großen Raum.

»Da hinten an der Wand stehen Fässer und Kanister«, rief Ingo und lief gefolgt von Lisa und Georg darauf zu.

»Wie es scheint, stehen die schon länger da«, meinte Lisa, als sie den maroden Zustand der Behälter bemerkte.

»Das kann täuschen«, klärte Ingo auf. »Das feuchte Höhlenklima kann die Verwitterung beschleunigt haben.«

Hinter den Fässern und Kanistern zog sich eine nasse Spur am Felsen empor. »Da haben wir den Auslöser der Übersäuerung«, meinte Georg. »Die Behälter sind undicht und die darin befindlichen Giftreste sind in den Felsen eingedrungen.«

Ingo nickte. »Durch die Dochtwirkung des Felsens und des Erdreichs dringen die Chemikalien an die Oberfläche, was zu Übersäuerung des Ackerbodens geführt hat.«

»Es war reiner Zufall, dass es den Acker der Wendels getroffen hat. Folglich handelt es sich gar nicht um Sabotage von Feinden«, war Georg amüsiert, als plötzlich das Heulen eines Wolfes ertönte.

»Das ist Enzo«, erschrak Lisa. »Er gibt Alarm!«

»Versteckt euch, Leute«, rief Georg und rannte voraus in den Höhlengang.

In einem Seitengang blieben sie stehen, löschten die Taschenlampen und lauschten.

Sie vernahmen Schritte, die sich in der nächsten viertel Stunde im Hauptgang der Höhle auf und ab bewegten. Als es anschließend zehn Minuten lang still war, wagten sie sich aus ihrem Versteck.

»Das war Herr Hofmeister. Er hat noch eine Ladung Behälter hergebracht. Ich glaube, er ist weg«, hoffte Ingo.

Lisa wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Pu! Das war knapp.«

»Kommt, Leute. Raus hier. Die Polizei wird sich über unseren Fund freuen«, drängte Georg und eilte voraus zum Ausgang.

»Das Gitter ist verschlossen«, stellte Georg mit Entsetzen fest.

Ingo kramte sein Funkgerät aus dem Rucksack. »Enzo? Wir wurden in der Höhle eingesperrt. Du musst Hilfe holen.«

»Das wird wohl schwierig werden«, meinte Enzo, der plötzlich hinter ihnen stand.

»Was machst *du* hier?«, reagierte Lisa verblüfft. »Du solltest doch draußen auf uns warten?!«

»Als ich Alarm geschlagen habe, seid ihr nicht herausgekommen. Ich habe mich in der Höhle versteckt, um

euch notfalls helfen zu können. Ich stand in einer Nische und beobachtete Herrn Hofmeister, als er mit einer Sackkarre erneut Kanister und Fässer in die Höhle brachte.«

»Gut gemacht, Enzo«, erwiderte Lisa ironisch. »Jetzt sitzen wir hier alle fest. Du hättest *draußen* warten sollen!«

»Wo hätte ich mich denn verstecken sollen? Da sind überall Wiesen und Felder? Wäre ich über die Wiese hinauf gerannt, hätte mich Herr Hofmeister sofort entdeckt. Hätte ich mich vielleicht in den Erdboden eingraben sollen?«, wehrte sich Enzo schmollend.

»Lass ihn«, nahm Ingo Enzo in Schutz. »Er hatte keine andere Wahl und hat das Richtige getan.«

»Ja, wir hätten *vorher* ein Versteck für ihn suchen sollen«, stimmte Georg zu.

»Was soll's?«, meinte Lisa und versuchte, gleichgültig zu wirken. »Ich halte es ohne Verpflegung problemlos einige Tage aus. Wie ist es bei dir, Enzo?«

Erst jetzt wurde Enzo der Ernst der Lage bewusst. »Oh nein. Wir werden qualvoll verhungern«, jammerte er schrill.

»Sei still«, mahnte Ingo. »Ich muss nachdenken, wie wir weiter vorgehen und hier wieder rauskommen.«

»Das wird euch nichts nützen«, lachte plötzlich eine Männerstimme. »Aus der Höhle gibt es kein Entkommen.«

»Der Entsorger?«, erschrak Ingo, als er Herr Hofmeister am Tor erblickte.

»Lassen Sie uns augenblicklich hier raus«, knurrte Georg wütend.

»Warum sollte ich mir *das* antun?«, entgegnete der Mann. »Ich hörte, das IGEL-Team sei in Talheim unterwegs, und war vorsichtig aber leider nicht vorsichtig genug, wie es scheint. Euch zufällig in der Höhle einzusperren, war ein echter Glücksfall. Nachdem, was ich alles über euch gehört habe, bin ich sogar stolz auf mich, wie einfach ich es geschafft habe, euch außer Gefecht zu setzen.«

»Das können Sie nicht machen«, schrie Enzo panisch. »Wir werden hier verhungern?!«

Der Mann lachte überheblich. »Sei nicht so egoistisch, Kleiner. Denk mal daran, was ihr für die Ratten ein Festschmaus seid.«

»Sie werden uns jetzt sofort rauslassen«, drohte Georg. »Noch haben Sie sich nur wegen Umweltverschmutzung strafbar gemacht. Wenn Sie uns hier einsperren, werden Sie wegen Freiheitsberaubung bestraft.«

»Damit kann ich leben«, antwortete Herr Hofmeister übermütig. »Ich wünsche euch noch viel Vergnügen für den kurzen Rest eures Lebens.« Er stolzierte weg und kurz danach hörten sie, wie sich das Motorengeräusch des Autos immer weiter entfernte.

Georg leuchtete mit der Taschenlampe die Wände ab. »Vielleicht gibt es noch einen anderen Weg hier raus?«

»Abbiegungen und Seitenwege gibt es ja genug«, erinnerte sich Lisa. »Ein Versuch kann nicht schaden.«

Nach einem Ausgang suchend, liefen sie geraume Zeit durch unzählige, tunnelartige Höhlengänge. Es war feucht und kühl. Manchmal hingen abgestorbene Baumwurzeln von der Decke und manchmal tropfte Wasser herab. Nach vielen Abbiegungen und Gängen geschah das, was geschehen musste.

Enzo blieb stehen. »Es ist aussichtslos. Es gibt keinen geheimen Ausgang. Wir sollten zum Hauptgang zurückkehren und am Tor warten, bis zufällig jemand vorbeikommt.«

»Auf keinen Fall«, lehnte Lisa ab. »Es kann einige Tage, wenn nicht gar Wochen dauern, bis jemand vorbeikommt.«

»Nein«, widersprach Georg. »Vielleicht wird Herr Hofmeister

erneut hier aufkreuzen, um noch mehr Müll abzuladen. Wir verstecken uns, und sobald er das Gitter aufschließt, schnappen wir ihn uns.«

»Er wird nicht kommen«, war Ingo sicher. »Nachdem er uns hier eingesperrt hat, wird er sobald die Höhle nicht mehr betreten.«

»Genau! Wir können nicht warten«, protestierte Enzo lautstark. »Außerdem sind wir bis morgen alle verhungert.«

»Das ist nicht das Problem«, gestand Ingo kleinlaut. »Momentan haben wir ein größeres Problem.«

»Welches Problem haben wir noch?«, wunderte sich Enzo, wobei seine Stimme vorwurfsvoll klang.

»Ich habe völlig die Orientierung verloren und weiß nicht mehr, wie wir zum Hauptgang zurückkommen«, offenbarte Ingo. »Es könnte schwierig werden, den Eingang zu finden.«

»Oh nein«, rief Georg entsetzt. »Da haben wir leider etwas gemeinsam, denn ich habe auch keine Ahnung, wo ... Schreck lass nach, wir haben uns verirrt.«

»Keine Panik«, versuchte Lisa, sich selbst zu beruhigen. »Wir versuchen einfach, gemeinsam den Rückweg zu finden.«

»Das ist eine gute Idee«, lobte Enzo. »Gemeinsam sind wir

unschlagbar. Wenn sich jeder nur an eine Kleinigkeit erinnert, können wir das wie ein Puzzle zusammensetzen und den Ausgang doch finden.«

Das versuchten sie dann auch. Leider war es schwieriger als gedacht, denn bereits an der nächsten Abzweigung gab es verschiedene Meinungen. Jeder glaubte, sich an eine andere Richtung erinnern zu können, von wo sie gekommen waren. Daher ließ Ingo eine Münze entscheiden, welche Abzweigung sie nehmen sollten.

»Oje, das wird böse enden«, bangte Georg. »Wir haben uns bestimmt noch mehr verlaufen und noch weiter vom Eingang entfernt.«

Sie liefen weiter und weiter. Inzwischen war eine gefühlte Stunde vergangen und jeder Höhlengang glich dem anderen. Die Lage schien hoffnungslos und die Höhle schien endlos.

Doch auf einmal horchte Lisa auf. »Hört ihr das? Es klingt wie fließendes Wasser.«

»Ja«, bestätigte Ingo. »Das kommt von dort.« Er lief in die Ecke und leuchtete mit der Taschenlampe. »Da ist ein Loch im Boden.«

Georg und Ingo knieten sich nieder und blickten hinein.

»Das ist ein Schacht«, berichtete Georg.

»In einer Tiefe von etwa zwei Metern sprudelt Wasser«, ergänzte Ingo.

»Wenigstens werden wir nicht verdursten«, sagte Enzo.

Lisa drängte sich nach vorne und sah in den Schacht. »Gib mir dein Seil, Ingo. Ich möchte mal hinuntertauchen. Vielleicht führt der Schacht nach draußen? Das Wasser muss ja auch irgendwo reingekommen sein.«

»Sei bitte vorsichtig«, bat Ingo, kramte das Seil aus dem Rucksack und überreichte es Lisa.

Enzo sah zu, wie Lisa sich das Seil um die Hüften band. »Willst du das wirklich tun?«

»Natürlich. Oder hat jemand eine bessere Idee?« Ihr Blick wanderte fragend durch die ratlosen Gesichter der Jungs.

»Im Moment nicht«, gestand Georg. »Gut, falls du einen Ausgang findest, müssen wir alle hier durch.«

»Was?«, reagierte Enzo entsetzt. »Ich auch?«

»Klar«, sagte Ingo. »Wie wollen wir sonst hier rauskommen, wenn wir den Hauptgang zum Ausgangstor nicht mehr finden?«

»Hoffentlich bleibe ich nicht stecken«, bangte Enzo.

»Unsinn. Der Schacht ist groß genug«, antwortete Georg und zog das Seil straff, während Lisa hinab in die Tiefe kletterte.

»Brr, das Wasser ist eiskalt«, rief sie. »Ich werde jetzt abtauchen, Leute.«

»Okay. Wir passen auf und ziehen dich hoch, falls du zu lange weg bist«, versicherte Ingo.

Lisa holte tief Luft und tauchte ab. Georg gab etwa zwei Meter Seil nach. »Meine Güte. Wie tief will sie noch tauchen?«

Sekunden danach tauchte Lisa auf. »Ich bin nicht sicher, aber ich bin bis zum Boden des Schachtes getaucht und habe entfernt etwas Helles gesehen. Folglich muss es da rausgehen.«

»Sollen wir es wirklich riskieren?«, war Ingo unschlüssig.

»Wenn ich nicht zurückkomme, versucht ihr nachzukommen«, rief Lisa und tauchte ab.

»Was soll das heißen?«, rief Georg besorgt und zog am Seil, doch dies hing lose im Schacht. »Das darf nicht wahr sein?! Sie hat sich losgebunden!«

»Was sollen wir nur tun?«, war Enzo besorgt.

Georg rutschte am Seil hinunter. »Also gut. Ich bin der Nächste.« Er holte tief Luft und tauchte ebenfalls ab.

Enzo schauderte. »Bitte lass mich nicht alleine hier, Ingo.«

»Ich lass dich nicht alleine«, stellte Ingo klar. »Du bist der Nächste.«

Widerwillig hangelte sich Enzo am Seil hinunter. »Das Wasser ist eisig!«

»Jetzt jammere nicht herum und mach schon«, drängte Ingo. »Umso schneller kommst du aus dem kalten Wasser raus.«

Enzo gehorchte und tauchte ab. Er sah das Licht und tauchte darauf zu. Plötzlich griffen Hände nach ihm und zogen ihn nach oben. Georg und Lisa schauten ihn an.

»Und? War es schwer?«, lachte Lisa.

»Wo sind wir?«, war Enzo irritiert.

»Im See. Wir sind anscheinend unter dem ganzen Feld durchgelaufen«, antwortete Georg.

Sie zogen Enzo ans Ufer, wo er die wärmenden Sonnenstrahlen genoss. Im nächsten Moment kam auch Ingo, der ebenfalls von Georg herausgezogen wurde.

»Wir haben es geschafft«, jubelten sie erleichtert.

Hilfe naht

Die Kinderdetektive marschierten pitschnass nach Talheim. Bis sie dort ankamen, waren ihre Haare und ihre Kleidung getrocknet. Bald betraten sie das Polizeibüro.

»Wir möchten eine Umweltverschmutzung melden«, erzählte Ingo.

Der Beamte hinter dem Schreibtisch lächelte amüsiert. »Was ist passiert? Habt ihr jemanden beobachtet, der seinen Müll neben einen Abfalleimer geworfen hat?«

»Es geht um Giftmüll«, packte Enzo die Karten auf den Tisch.

Der Kollege des Beamten hatte das gehört und kam aus dem Nebenzimmer herbeigeeilt. »Es geht um Giftmüll? Seid ihr da sicher?«

»Ja«, bestätigte Lisa. »Er lagert in einer Höhle unter dem Kartoffelacker von Bauer Wendel.«

Der Beamte blickte seinen Kollegen an. »Das würde erklären,

warum auf Wendels Acker seit einigen Monaten nichts mehr wächst.«

»Und das ist wirklich kein Kinderstreich?«, vergewisserte sich der Polizist und kniff misstrauisch die Augen zusammen.

Ingo schob seine Brille zurecht und hob kritisch die Augenbrauen. »Sehen wir aus, als ob wir Kinderstreiche spielen würden?«

Der Polizeibeamte wendete sich seinem Kollegen zu. »Ruf Verstärkung! Wir fahren dort hin und sehen uns das einmal an.«

»Verständigen Sie bitte auch die Feuerwehr«, bat Enzo. »Die Höhle ist durch ein Stahlgitter abgesperrt.«

»Ja«, pflichtete Lisa bei. »Herr Hofmeister hatte uns in der Höhle eingesperrt.«

»Was? Wie seid ihr entkommen?«, wunderte sich der Polizist.

»Durch einen Wasserschacht«, erwähnte Ingo nebenbei. »Lassen Sie uns jetzt fahren!«

»Damit haben wir nicht nur die Straftat der Umweltverschmutzung, sondern auch der Freiheitsberaubung«, stellte der Beamte fest.

Da Enzo sehr hungrig war, musste Ingo ihm einen

Müsliriegel geben. Lisa, Ingo, Georg und die Polizisten warteten und sahen Enzo beim Essen zu, was Lisa sehr peinlich war. Erst als Enzo seinen Riegel aufgeessen hatte, gingen sie zum Auto. Die Kinder durften mit dem Polizeiwagen mitfahren, der mit Blaulicht und heulenden Sirenen durch den Ort fuhr. Das war in Talheim nicht alltäglich, was sie an den vielen Schaulustigen erkannten, die aus den Häusern auf die Straße drängten oder neugierig aus den Fenstern schauten. Als sie vor der Felsenhöhle ankamen, kamen auch schon die Feuerwehr und die angeforderte Verstärkung in Form von weiteren Polizeiwagen. Die Feuerwehrmänner schnitten mit Kettensägen das Gebüsch weg und legten den Höhleneingang frei. Mit schweren Geräten öffneten sie das Stahltor. Das IGEL-Team führte die Polizisten durch die Höhle zum Giftmüll, von dem die Leute von der Spurensicherung gleich Fingerabdrücke nahmen und Beweisfotos machten.

Mit diesen Indizien fuhr ein Sondereinsatzfahrzeug zur Entsorgungsfirma. Sie nahmen Herr Hofmeister fest. Zuerst leugnete er die Tat, aber als das Ergebnis der übereinstimmenden Fingerabdrücke und Reifenspuren bekannt war, gab er alles zu.

Der Mann gestand, seit geraumer Zeit den Giftmüll in der

Höhle entsorgt zu haben, um mehr Gewinn mit der Entsorgung zu erzielen, da die illegale Lagerung schließlich kostenlos für ihn war. Um seine Existenz nicht zu gefährden und seinen Ruf als günstigen Entsorger nicht aufs Spiel zu setzen, hatte er die Kinder in der Höhle eingesperrt.

Nach nur einer Stunde saß er in Untersuchungshaft, wo er auf seinen Prozess wartete.

Zu keiner Zeit gefährlich

Die Feuerwehr grub das verseuchte Erdreich des Ackers ab, neutralisierte den Boden mit verdünnter Lauge und füllte saubere Erde nach. Der Polizeieinsatz hatte sich schnell im Ort herumgesprochen und Bauer Wendel und seine Frau kamen mit dem Auto angefahren.

»Was ist hier los? Was macht die Feuerwehr mit unserem Acker?«, verlangte Bäuerin Wendel eine Erklärung.

»Der Fall ist aufgeklärt und der Täter wurde verhaftet«, berichtete Ingo stolz.

»Bauer Steigmeier ist hinter Gittern?«, freute sich Bauer Wendel. »Es wurde auch endlich Zeit.«

»Nein. Es war nicht Bauer Steigmeier«, erklärte Georg. »Unter dem Acker befindet sich ein alter Bergstollen, in dem Entsorger Hofmeister seinen Giftmüll entsorgt hat.«

Herr Wendel wurde kreidebleich. »Soll das heißen, Bauer Steigmeier ist vollkommen unschuldig?«

»Ja. Sie haben ihn zu unrecht verdächtigt«, sagte Lisa. »Die Steigmeiers haben sogar versucht, Ihren Acker zu düngen, damit der Schaden endlich beseitigt wird und Sie die Familie nicht mehr verdächtigen.«

»Das ist sehr peinlich«, war Frau Wendel entsetzt. »Wie sollen wir den Steigmeiers je wieder unter die Augen treten?«

Enzo grinste breit. »Kuchen.«

»Was?«, erboste sich Lisa. »Hast du etwa schon wieder Hunger? Hast du uns mit deinem Müsliriegel vor der Polizei nicht genug blamiert?«

»Nein«, sagte Enzo. »Sie könnten den Steigmeiers als Versöhnungsgeschenk einen leckeren Kuchen backen, Frau

Wendel.«

»Und *das* soll helfen?«, war Bauer Wendel misstrauisch.

Enzo nickte. »Wenn ich Bauer Steigmeier wäre, würde ich Ihnen für einen Kuchen durchaus verzeihen.«

Lisa, Georg, Ingo und die Wendels brachen in Gelächter aus.

»Das war mein ernst«, schmolte Enzo.

Zwei Tage danach war in Talheim endlich Ruhe eingekehrt. Die Kinder genossen das Frühstück im strahlenden Sonnenschein auf der Veranda der Villa Kunterbunt. Aus dem Haupthaus drangen Stimmen und Gelächter.

»Was ist da los?«, wunderte sich Lisa. »Wer lacht denn da so laut?«

»Das kommt von den Wendels«, bemerkte Ingo. »Die scheinen zu feiern.«

»Haben die Wendels Besuch?«, stutzte Enzo.

Plötzlich kamen die Wendels mit Bauer Steigmeier und Sohn Edward durch die Häusergasse nach hinten zur Villa.

»Nanu? Haben Sie sich endlich vertragen?«, fragte Ingo.

Frau Wendel lächelte. »Wir wollen uns bei euch für die Aufklärung des Falls bedanken. Dadurch vertragen wir uns nun wieder mit den Steigmeiers nach jahrelangen Streitigkeiten.«

Ingo winkte ab. »Das ist nicht der Rede wert.«

»Ihr dürft jederzeit in der Villa Kunterbunt Ferien machen«, bot Bauer Wendel an.

»Juhu«, rief Lisa. »Vielen Dank für das tolle Angebot.«

Auch Enzo, Ingo und Georg freuten sich über das Angebot sehr. Bauer Steigmeier holte eine Schachtel hinter dem Rücken hervor und stellte sie auf den Tisch.

»Was ist da drin?«, fragte Georg.

»Eine Erdbeertorte«, erklärte Sohn Edward. »Das ist unser Dankeschön an euch.«

»Das wäre doch nicht nötig gewesen«, freute sich Ingo.

»Wir dachten uns, wenn ein Kuchen als Versöhnungsgeschenk hilft, wird eine Torte auch Dank ausdrücken können«, meinte Bauer Steigmeier.

»Ein Kuchen als Versöhnungsgeschenk?«, wiederholte Enzo.

»Ja«, antwortete Frau Wendel. »Ich habe den Steigmeiers heute Morgen einen Kuchen zur Versöhnung gebracht.«

»Es hat wirklich geholfen«, fügte Bauer Wendel hinzu, worauf alle lachten.

Die restlichen Ferientage in Talheim genossen die Kinder sehr. Sie spielten Fußball auf dem Rasen vor der Villa Kunterbunt. Sie machten Picknick auf den Feldern und gingen sogar Baden im See gegenüber des Kartoffelackers, auch wenn der noch sehr kühl war. Als die Ferien vorüber waren, kamen sie nach Hause und wurden von den Eltern mit einer herzlichen Umarmung begrüßt.

Tee und Kuchen standen auf dem Tisch bereit. Herr Seifert und Frau Seifert setzten sich mit den Kindern gemeinsam an den Tisch.

»Wie waren die Ferien?«, interessierte sich der Vater.

»Wunderschön«, schwärmte Georg.

»Hat es etwas Besonderes gegeben?«, wollte Frau Seifert wissen.

»Nein?!«, antwortete Ingo scheinheilig. »Was soll es denn gegeben haben?«

»Es hat einen Erdbeerkuchen für uns gegeben«, meldete sich Enzo zu Wort.

Die Mutter nahm die Tortenplatte mit dem Schokoladenkuchen und reichte sie Lisa. »Nimm dir ein Stück.«

»Was ist das?«, fragte Enzo, als er den Zeitungsausschnitt sah, auf dem die Tortenplatte gestanden hatte. Er nahm den Zettel und las vor: »Das IGEL-Team hat den Fall des verwüsteten Kartoffelackers von Talheim aufgeklärt.«

Ingo setzte ein künstliches Lächeln auf. »Ich kann euch alles erklären.«

»Wir ... es ... äh«, stotterte Lisa.

»Ja, wir haben den Fall aufgeklärt, aber es war zu keiner Zeit gefährlich«, ergänzte Georg, worauf alle lachten.

« ENDE »

Impressum

Heike Noll, Bad Bergzabern, Mail: heikenoll@hotmail.com,
Webseite: www.igelteam.jimdo.com

